Bergeerleben

DAS MAGAZIN DES ALPENVEREINS SÜDTIROL
04/21 www.alpenverein.it

AVS
ALPENVEREIN SÜDTIROL

Im Berg

LUIS VONMETZ
Im Buch **41**

BRENNINGER BIWAK
In den Pfunderer Bergen **46**

BERGSTEIGERTIPP
Seilpflege **96**

Poste Italiane SpA - Versand in PA - ges. Dekr. 353/2003 (abgeändert in Ges. 27/02/2004 Nr. 46) Art. 1, Komma 1, NE BOZEN – TASSA PAGATA – TAXE PERCUE - Bergeerleben Nr. 4/2021, erscheint 5x jährlich

AVS-Kursprogramm

Unsere Aus- und Weiterbildung für dich!

Foto: V. Bertagnolli mugele's

Für unsere **Mitglieder**

Wildbeobachtung
Die Gämse (A411)

ab 18 Jahren

13. November 2021

Vinschgau

alpenvereinaktiv
Web & App (A511)

ab 16 Jahren

16. November 2021

AVS-Landesgeschäftsstelle, Bozen

Schnupperkurs für Skitourengeher & Snowboarder (A001)

Jugendliche 16 – 25 Jahren

26. – 30. Dezember 2021

Weißenbach, Ahrntal

Skitourenkurs 2+2 (A014)

ab 18 Jahren

15. – 16. Jänner und
29. – 30. Jänner 2022

Teil 1: Pflersch
Teil 2: Ulten

Für unsere **Mitarbeiter**

Übungsleiter Sportklettern (B302)

Basiskurs für ehrenamtliche Mitarbeiter ab 16 Jahren

02. – 03. Oktober und
16. – 17. Oktober 2021

Kletterhallen Brixen & Bruneck

Die Erste Seillänge im Alpenverein (B607)

Basiskurs für ehrenamtliche Mitarbeiter ab 16 Jahren

13. November 2021

AVS-Landesgeschäftsstelle, Bozen

Orientierung, Tourenplanung & Wetterkunde (B248)

Basiskurs für Gruppenleiter ab 16 Jahren

27. November 2021

Castelfeder, Unterland

Gruppenleiter Schnee (B100)

selbstständige Skitourengeher ab 18 Jahren

02. – 06. Jänner 2022

Passeier

Das gesamte Kursprogramm
findest du unter **www.alpenverein.it**

Berge erleben
AVS
ALPENVEREIN SÜDTIROL

Liebe Mitglieder

Unser gegenwärtiges Interesse an den Bergen richtet sich zunächst und zumeist auf deren Äußeres, auf all das, was obenauf liegt, und es kulminiert förmlich an den äußersten bzw. höchsten Punkten der Berge: den Gipfeln (die Sprache zeigt es bereits an: Wir blicken, gehen, fahren, … „auf" den Berg).

Seit jeher haben sich die Menschen aber auch für das Innere der Berge interessiert, für das, was also innen drin, tief unter den besagten Gipfeln im Verborgenen liegt; und zwar interessierten sie sich sowohl für das ganz Materielle, das aus den Bergen heraus „gehoben" werden wollte (die festen, flüssigen oder gasförmigen Ressourcen, wie das Wasser, das Erz, etc., – das „Unterirdische" sozusagen), als auch für das Immaterielle, das in die Berge hineinprojiziert wurde (die Götter, die Geister und dergleichen – quasi das „Überirdische").

Diesen physischen und psychischen Innenwelten der Berge wollen wir in der vorliegenden Ausgabe thematisch Raum geben. Anlässlich des Internationalen Jahres der Höhlen und des Karstes 2021 nehmen wir euch diesmal also nicht nur, wie gewohnt, mit „auf die Berge" hinauf, sondern wir gehen – ebenfalls ganz wortgetreu – „in die Berge" hinein.

Liebe Leser

Dem Internationalen Jahr für Höhlen und Karst widmen wir das Titelthema dieser Ausgabe.

Wir Alpinisten besteigen, beklettern, bewandern die Berge und finden auch im Winter tolle Möglichkeiten, deren Haut zu besporteln.

Der Bauch der Berge bietet aber nicht minder interessante Erlebnisse, nämlich für Speläologen zur Erforschung von Höhlen und Karsterscheinungen oder für Mineraliensammler. Diese Spurensuchen geben auch Aufschluss über das Alter und die Entstehung unserer Erde.

Nicht zuletzt bot Südtirols Unterwelt den Menschen über Jahrhunderte ein Einkommen beim Schürfen nach Erzen in den Bergwerken. Und die Sagenwelt hält ihre kostbarsten Schätze in der Tiefe verborgen.

Noch faszinierender sind Flora und Fauna, wenn man bedenkt, dass in einer Handvoll Erde mehr Leben existiert, als es Menschen auf dem gesamten Planeten gibt. Im Raum von 30 Zentimetern Tiefe und einem Quadratmeter Erde sollen es 1,6 Billionen Lebewesen sein mit Käfern, Würmern, Asseln, Pilzen, Flechten usw.

Welch geheimnisvolles Weltgebäude. Wie winzig und oberflächlich im Sinne des Wortes scheint doch unsere Vorstellungskraft zu sein!

Wesentlich ist nicht nur das Sichtbare.

Stephan Illmer
Referat Kultur und Kommunikation

Ingrid Beikircher
Redaktionsleitung

Die blaue Stunde
ist ein Begriff in Malerei und Fotografie.
Die kurze Spanne zwischen Sonnenuntergang
und Nacht reduziert die Farben
und verstärkt die grafischen Elemente
einer Landschaft auf ihr
eigentliches Wesen.

Foto: Lukas Schäfer – STRIX Naturfotografen Südtirol

#MEINHAUSBERG

Viele Wege führen auf den Roen

Foto: Florian Trojer

72

Gipfelgespräch

mt Konrad Renzler

Foto: Privat K. Renzler

84

Gletscherarchäologie

Spurensuche im Hochgebirge

Foto: Thomas Bachnetzer

57

Klettern im Aufschwung
AVS-Kletterinfrastrukturen werden erweitert **44**

AVS-Grundsatzprogramm
als Leitbild für die Naturschutzarbeit **48**

Luče
Bergsteigerdorf in Slowenien **54**

Alpenvereinarchiv
Gemeinschaftsprojekt von AVS, DAV, ÖAV **60**

Sagenhaftes
für Kinder **62**

Im Herbstgold
Wanderung in Lungiarü **76**

Miramonti
Klettergarten mit schöner Aussicht **81**

Wächter der Träume
Erstbesteigung in der Pala di San Lucano **88**

Titelfoto:
Im schrägen Verbindungsschacht vom Georg- zum Elisabeth-Stollen im Bergwerk Villanders
Foto: Arik Oberrauch

TITELTHEMA

Im Berg

Cenote-Höhle in St. Kassian im Gadertal
Foto: Alessio Romeo

8

Projekt ALPINIST

Rissklettern im Piemont

Foto: Stefan Plank

82

TITELTHEMA
Verborgene Welten 8
Karst 12
Das leere Herz des Conturines 13
Der Bergbau 16
Kupfer vom Feinsten 18
Im Berg steigen 20
Innenwelten 24
Höhlenrettung 26
Kristallgeflüster 29
Die Stadt im Eis 32
Gufl, Kuchl, Antrische Löcher 34
Tiere in Bauten 36
Höhlenbrüter 38
Lebensräume für Fledermäuse 40

AVS AKTUELL
Buch über Luis Vonmetz 41
AVS Hilfsprojekte 42
Sportklettern | Jubiläumsroute 43
Klettern im Aufschwung 44
Brenninger-Biwak 46

NATUR & UMWELT
AVS-Grundsatzprogramm 48
Umweltausgleichsmaßnahmen 51
Bergsteigerdorf Luče 54

KULTUR
Gletscherarchäologie 57
Alpenvereinarchiv 60
Sagenhaftes für Kinder 62

STRIX
Berge im Herbst 66

UNTERWEGS
alpenvereinaktiv.com 70
Auf den Roen 72
Mühlener Klamm 74
Zur Vaciara Alm 76
Riparo Dalmieri 78
Riviera del Conero 80
Klettergarten Miramonti 81
Rissklettern im Piemont 82

GIPFELGESPRÄCH
Mit Konrad Renzler 84

ERSTBEGEHUNGEN
Wächter der Träume 88
5. Labyrinth 92
6 Erstbegehungen 94

TIPPS & INFOS
Bergsteigertipp 96
AVS Bücherecke 98
Kultbuch | Impressum 99

Verborgene Welten

Höhlen in Südtirol

Höhlen in Südtirol? – Auf diese Frage bekommt man meist zwei deutlich unterschiedliche Antworten, die bei näherer Betrachtung beide nicht korrekt sind.

Zum einen hört man: Nein, Höhlen seien hier rar; da müsse man nach Slowenien gehen oder in die Nördlichen Kalkalpen Salzburgs oder der Steiermark. Zum anderen bekommt man auf diese Frage zu hören: Ja, es gäbe viele Höhlen – der Betreffende meint aber alte Bergbaustollen. Hunderte solcher „Knappenlöcher" existieren landauf und landab, nur handelt es sich hierbei um menschengemachte Hohlräume im Untergrund. Im Gegensatz dazu sind Höhlen natürlichen Ursprungs.

Tatsächlich gibt es aber auch in Südtirol Höhlen, wenngleich von geringerer Anzahl und meist von bescheidenerer Größe als in höhlenreichen Gebieten anderswo in Europa. Die genaue Zahl ist nicht bekannt, denn die Erforschung von Höhlen wurde und wird in Südtirol recht stiefmütterlich betrieben. Es wird geschätzt, dass derzeit an die 250 Höhlen bekannt sind.

Die bestimmende Rolle der Geologie

Um die Verteilung von Höhlen zu verstehen, ist ein kleiner Exkurs in die Geologie hilfreich, denn es gibt im Wesentlichen 2 Hauptarten von Höhlen: jene, die durch langsame Lösung von Gestein entstanden sind, und solche, die durch Bewegungen im Gestein geöffnet wurden. Erstere stellen in Südtirol und in anderen Regionen die meisten und größten Höhlen. Ihre Entstehung hängt ursächlich mit Grundwasser zusammen, das vor langer Zeit diese Hohlräume teilweise oder komplett gefüllt bzw. erst zu deren Bildung geführt hat.

Nicht nur im Untergrund, sondern auch an der Erdoberfläche löst Wasser Gestein auf; man spricht vom Phänomen Karst bzw. vom Prozess der Verkarstung. Scharfkantige Gesteinsoberflächen, charakteristische Rillen auf den Felsen, Karren genannt, sowie Einbruchstrichter (Dolinen) zeichnen Karstlandschaften aus, die zudem kaum Bäche führen, da der Niederschlag rasch im Untergrund versickert. Karst ist an Gesteine gebunden, die wasserlöslich sind, und dazu zählen zum einen die Karbonatgesteine Kalk und Dolomit und zum anderen die Calciumsulfatgesteine Anhydrit und Gips. Während, Letztere in Südtirol zwar lokal vorkommen, aber als Höhlenbildner keine Rolle spielen, prägen Berge aus Kalk und Dolomit weite Bereiche der Dolomiten (die ja nach dem Mineral bzw. Gestein Dolomit benannt wurden). Daraus den Schluss zu ziehen, dieses weltberühmte Gebirge besitze viele Höhlensysteme, greift jedoch zu kurz. Tatsächlich weisen die Dolomiten zwar die relativ gesehen höchste Höhlendichte der Provinz auf; viele Dolomitenregionen sind jedoch höhlenarm und die meisten Höhlen treten nur in einem Teil der Dolomiten auf, nämlich im Gebiet Fanes-Sennes-Prags, einem der sieben Naturparke Südtirols.

Und wie sieht es dort aus, wo keine wasserlöslichen Gesteine vorkommen, dafür aber Gesteine wie Porphyr, Granit oder Gneis? In solchen Gesteinen, die weite Teile im nördlichen und zentralen Südtirol umfassen, finden sich nur eher unbedeutende Höhlen, die meist durch das Aufreißen von Klüften entstanden sind; Hinweise, dass bei ihrer Bildung Wasser eine Rolle gespielt hat, fehlen.

Der Hotspot

Das mit Abstand höhlenreichste Gebiet Südtirols liegt im Naturpark Fanes-Sennes-Prags und dem angrenzenden Gebiet von Fosses, das zur Provinz Belluno gehört. Dieses Gebiet der Dolomiten ist durch Hochflächen gekennzeichnet, auf denen hellgraue sowie rötliche Kalke der obersten Trias und des Jura und lokal auch Mergel der Kreidezeit erhalten geblieben sind. In anderen Gebieten der Dolomiten sind diese erdgeschichtlich jüngeren Gesteinsserien meist bereits der Erosion anheimgefallen. Besonders in den bleichgrauen Kalken der obersten Trias finden sich viele Höhlen, aber auch gut entwickelte oberflächliche Karstformen.

Dank der jahrzehntelangen Arbeit der Höhlenforscher des Clubs Proteo in Vicenza existiert eine gute Dokumentation der Höhlen in dieser Region, deren Eingänge meist zwischen 2.150 und 2.940 Meter Seehöhe liegen. Viele dieser Höhlen sind schachtförmig und enden nach maximal wenigen Zehnermetern in Blockverstürzen. Man muss sich vor Augen halten, dass diese Hochplateaus, die heute vielfach über der Waldgrenze liegen, in den langen Glazialzeiten der jüngsten Erdgeschichte rauen Bedingungen ausgesetzt waren, was sich in verbreitetem Frostschutt sowohl an der Oberfläche als auch in den Höhlen manifestiert. Zu hochglazialen Zeiten – das letzte Mal vor etwa 30.000 bis 21.000 Jahren – bedeckten Gletscher und Firnfelder die Hochflächen und so manche Höhle war mit Eis gefüllt. Jüngste Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass selbst noch vor etwa 12.500 Jahren, also lange nach dem Abschmelzen der großen eiszeitlichen Eismassen, einige Höhlen im Sennes-Gebiet Eishöhlen waren.

Vermessungarbeiten in der Cenote Abyss, einer 285 Meter tiefen Höhle oberhalb von St. Kassian im Gadertal
Foto: Alessio Romeo

Vor langer Zeit füllte Wasser Höhlengänge wie diesen im Gebiet von Klein-Fanes
Foto: Christoph Spötl

Höhlen Highlights

Die wohl bekannteste Höhle und zudem die einzige, die im Rahmen einer geführten Wanderung des Naturparks besichtigt werden kann, ist die Conturineshöhle. Der recht steile Aufstieg zu der auf 2.775 Meter Seehöhe gelegenen Höhle ist nur in der schneefreien Zeit möglich. Die Höhle ist 160 Meter lang und birgt für diese karge Hochgebirgsregion ungeahnte Schätze. Ältere Südtiroler werden sich vielleicht noch an den Herbst des Jahres 1987 erinnern. Damals machte die Nachricht Schlagzeilen, dass in einer hochgelegenen Höhle unweit der Conturinesspitze Überreste des Höhlenbären gefunden worden waren. Diese am Ende der Eiszeit ausgestorbene Bärenart suchte die Höhle für ihre Winterruhe auf, und das aus gutem Grund. Das Innere der Höhle ist nämlich aufgrund der ansteigenden Geometrie vor winterlichen Kaltlufteinflüssen geschützt. Die Conturineshöhle ist die einzige Bärenhöhle in Südtirol und weltweit der höchste Fundpunkt des Höhlenbären. In St. Kassian wurde der Höhle und dem Bären zu Ehren ein schönes →

Museum, das Museum Ladin Ursus ladinicus, gebaut und vor 10 Jahren eröffnet.

Auch wenn Bärenknochen-Replika auf den Besucher der Conturineshöhle warten; das eigentliche Highlight der Höhle sind die imposanten Tropfsteingebilde, die man in dieser hochalpinen Steinwüste nicht erwarten würde. Mehrere Meter hohe Stalagmiten zieren den inneren Abschnitt der geräumigen Höhle und dicke Sinterlagen bedecken den Höhlenboden. Diese mineralischen Ablagerungen in Höhlen, wissenschaftlich auch Speläotheme genannt, sind weltweit gesuchte Umweltarchive, die es erlauben, weit in die Vergangenheit zurückzuschauen.

Wie entstehen Tropfsteine?

Tropfsteine wachsen – nomen est omen – durch tropfendes Wasser, durch tropfendes Wasser, welches das Mineral Kalzit aus dem Gestein löst, und sich dann Schicht für Schicht ablagert. Der eigentliche „Motor" befindet sich oberhalb der Höhle: Es ist die Vegetation und der humusreiche Boden. Organische Vorgänge produzieren viel Kohlendioxid im Boden, das in Wasser gelöst Kohlensäure erzeugt. Mit dieser schwachen Säure angereichert, löst das Niederschlagswasser auf seinem Weg in die Tiefe Gestein. Beim Eintritt des Sickerwassers in eine Höhle kommt es durch das Entgasen von Kohlendioxid zur Mineralausfällung und damit zur Tropfsteinbildung. Ohne Wasser und ohne Vegetation kein Tropfsteinwachstum – so die Kurzformel.

Für die Conturineshöhle bedeutet das, dass ihre imposanten Tropfsteingebilde fossil sind, Zeugen einer lange vergangenen Zeit, denn heute gibt es in dieser Seehöhe keine nennenswerte Vegetation und keinerlei Bodenbildung. Untersuchungen der Universität Innsbruck haben gezeigt, dass die Formationen in dieser Höhle „Methusalems" sind und aus einer Zeit stammen, als die Dolomiten völlig anders aussahen: kein schroffes Hochgebirge, keine tief eingeschnittenen Täler, verbreiteter Mischwald und ein Klima, das warm-feucht war.

Die Forschungen sind noch nicht abgeschlossen, aber es kristallisiert sich heraus, dass die Tropfsteine mindestens 3–4 Millionen Jahre alt sind. Sie archivieren überdies eine minutiöse Aufzeichnung des Klimas, bevor die großen Eiszeiten über das Land zogen und die Alpen zu jenem akzentuierten Gebirge modellierten, wie wir es heute kennen und bewundern. Und lange bevor der Höhlenbär die durch die langsame Gebirgshebung ins Hochgebirge verfrachtete Höhle aufsuchte.

Das Innere der Conturineshöhle zieren Tropfsteinformationen, die wahrscheinlich mehrere Millionen Jahre alt sind
Foto: Robbie Shone

Der Limosee zeigt große Seespiegelschwankungen, da Wasser über Karstkanäle unterirdisch entweicht
Foto: Christoph Spötl

Südtirols tiefste Höhle

Unweit der Conturineshöhle befindet sich ein nicht minder interessantes Objekt, das in noch jüngerer Zeit entdeckt und erforscht wurde. Die Cenote Abyss war ursprünglich ein kleiner See, etwas unvermittelt in 2.940 Meter Seehöhe auf dem rauen Bergkamm zwischen Conturinesspitze und Lavarellaspitze gelegen. Im Jahr 1994 verschwand der See und es tat sich ein Schlund auf, der von Eis gesäumt war. Erst 2010 gelang es Höhlenforschern, bis zum Grund der darunter befindlichen Höhle vorzudringen. Auf 285 Meter Tiefe wurde mittlerweile die Cenote Abyss erforscht und mit Laserscan-Methoden vermessen. Die vertikal angelegte Höhle führt durch einen stark vergletscherten Bereich und endet in einer gewaltigen Halle, in der Blockwerk den Weiterweg in die Tiefe versperrt.

Im Gegensatz zur Conturineshöhle weist die Cenote Abyss keinen Tropfsteinschmuck auf und dürfte jahrhundertelang durch einen Eispfropfen von der Außenwelt abgeschottet gewesen sein. Im Zuge der Klimaerwärmung schmolz dieser und gab den Weg in die Tiefe frei. Apropos Tiefe: Sie ist Südtirols tiefste Höhle und es ist gut vorstellbar, dass sie noch Hunderte Meter weiter in die Tiefe reicht(e).

Rossalm-Eishöhle

Eine weitere, deutlich kleinere Höhle mit einem Eisbereich liegt auf der Rossalm, Gemeinde Prags, in 2.300 Meter Seehöhe. Vom Eingang führt die Höhle schräg nach unten und fungiert so als Kältefalle im Winter, falls nicht in schneereichen Wintern der Eingang komplett zugeweht wird. Beobachtungen, die rund zwei Jahrzehnte zurückreichen, zeigen eine Abnahme des Eisbereichs und es ist damit zu rechnen, dass der Name der Höhle, Rossalm-Eishöhle, in naher Zukunft nicht mehr zutreffend sein wird. Diese Höhle wird, da nahe der Rossalmhütte gelegen, von Zeit zu Zeit von Besuchern aufgesucht. Es wäre zu wünschen, dass die diversen Installationen, die in dieser Höhle angebracht wurden, rückgebaut und der Naturzustand wiederhergestellt würde.

Südtirols längste Höhle

Die aktuell längste Höhle der Dolomiten und auch ganz Südtirols liegt im Gebiet von Groß-Fanes und trägt den ladinischen Namen Ander dal Bolch. Diese 2 km lange Höhle ist im unteren Teil canyonartig ausgebildet und folgt einem aktiven Wasserlauf.

Karstkanäle im Untergrund

Auf dem Weg nach Groß-Fanes kommen jedes Jahr Tausende Wanderer am Limosee (2.159 m) vorbei. Auch dieser See hängt mit dem Phänomen Karst zusammen. Eigentlich sind stehende Gewässer in Karstgebieten selten, es sei denn, sie besitzen eine solide Abdichtung zum wasserdurchlässigen Felsuntergrund. Das ist zumindest teilweise beim Limosee der Fall (sowie bei einigen weiteren kleineren Seen in Klein-Fanes). Die eiszeitlichen Gletscher haben die Wanne des Limosees ausgeschürft und eine Moräne abgelagert, die den verkarsteten Untergrund versiegelt – aber nicht vollständig. Deshalb verliert der Limosee, der keinen oberflächlichen Abfluss besitzt, Wasser. Das führt zu großen Änderungen der Seespiegelhöhe, die innerhalb eines Jahres bis zu etwa 10 Meter umfassen können. Bei extremem Niederwasser sieht man am Südufer Schlucklöcher (auch Ponore genannt), durch die das Seewasser in den Untergrund entschwindet.

Vor einigen Jahren wurde versucht, diese zu verschließen. Die großen Schwankungen des Seespiegels des Limosees sind jedoch geblieben und spiegeln das Vorhandensein von Karstkanälen im Untergrund wider. Ob diese in größere Höhlen führen, ist unbekannt.

Das Internationale Jahr für Höhlen und Karst

2021 und pandemiebedingt verlängert auf 2022 wird rund um den Erdball das International Year of Caves and Karst, kurz IYCK, begangen. Es bietet eine historische Gelegenheit, sich über die spannende Thematik von Karst und Höhlen zu informieren: http://iyck2021.org

Für Höhleninteressierte gibt es eine neue, informative Seite: https://www.hoehlenforschung.org

Christoph Spötl

Anhand von Bohrkernen aus der Conturineshöhle lässt sich die Umwelt- und Klimageschichte der Dolomiten ablesen
Foto: Christoph Spötl

Christoph Spötl ist Universitätsprofessor am Institut für Geologie der Universität Innsbruck. Sein Arbeitsschwerpunkt ist die Erforschung der Klima- und Umweltentwicklung der jüngsten Erdgeschichte. Sein Team, das zu den weltweit führenden zählt, hat sich dazu auf die Untersuchungen von Sedimenten in Höhlen, insbesondere Tropfsteine, spezialisiert. Prof. Spötl ist Präsident des Verbands Österreichischer Höhlenforscher, der Dachorganisation von 26 höhlenforschenden Vereinen in Österreich.

Typische Karstformationen
Fotos: Christoph Spötl

Karst

Man verstumme an seiner Schwelle

Karst ist weltweit verbreitet. Vom Mittelmeer nach Südostasien bis nach Südchina, von den Mittelgebirgen, wie der Schwäbischen und Fränkischen Alb und dem Schweizer Jura, bis in die Nord- und Südalpen.

Kras" (slowenisch), „krs" (kroatisch), „carso" (italienisch); karg – das Karge und das Entseelte klingen bereits durch diese Bezeichnungen hindurch. Mit dem lateinischen „carsus" und der Wortwurzel „car" ist nur Stein und Fels und unfruchtbarer Boden beschrieben. Namensgebend waren die Karstlandschaften der Dinariden von Triest nach Ljubljana, am südöstlichen Rand der Alpen.

Herdenvieh und Weidewanderungen, schon seit der Antike, schädigten in den sensiblen Kalkregionen die Bodendecke und dies führte zu pflanzlicher Degradierung und zur Entwaldung. Kohlensäure und andere saure Lösungen hatten nun leichtes Spiel. Unterirdisch und oberirdisch pflügte und schnitt sich die Lösungs-Verwitterung ins Karbonatgestein, in Sulfate, Salze, Sandsteine und Quarzite. Und der Kalkabtrag findet auch noch heute keine Grenzen.

Gespiegelte Zeiten

Im österreichischen Wettersteingebirge, im Hagengebirge, im Toten Gebirge, am Steinernen Meer und auf dem Rax-Plateau werden bis zu 50 Zentimeter Kalk in 10.000 Jahren weggeführt. Ausfällungen von biogenen Kalken füllen Höhlen und Gänge, zaubern bizarre Kolke und senkrechte Formen in den Tiefen eines Gebirges. Zehrende Lösungen korrodieren Felsen zum Kegelkarst, zum tropischen Turmkarst oder zu Karst- und Trockentälern, prägen kilometergroße geschlossene oder unregelmäßige landschaftliche Depressionen in Gestalt von Uvalas, Poljen oder Dolinen. Schlundlöcher treiben sich schachtartig, meist kreisrund und in Form von mehreren Metern Durchmesser ins Gestein. Rillenartige und scharfkantige Karren und Schratten schürfen offenes Gelände. Höhlen und Grotten mit den senkrecht wachsenden und steinernen Baguettes der Stalaktiten und Stalagmiten, mit unterirdischen Bächen und Seen, gewaltigen Räumen und Domen und das verwirrende Gedränge von glitzernden Calcitkristallen, Rauten und Arabesken sammeln Staunen und die eigenen Gespräche. In eine unheimliche Stille, in die verendete Helle, nur vom Atemhauch gedämpft oder vom klangvollen Fallen einzelner Tropfen erlöst. Im Paläokarst oder „begrabenen Karst" spiegeln sich Zeiten, Klima und geologische Veränderungen. Karst, man verstumme an seiner Schwelle.

Helmuth Moser

„Karst, wie bist du hart und gut."

Scipio Slataper (1888–1915)

Das leere Herz des Conturines

In der Gegend um Conturines im Gadertal sind in den letzten Jahrzehnten der Cenote-Abgrund und die Höhle mit dem Fund des Ursus ladinicus entdeckt worden. Die Forschungsarbeiten sind noch nicht abgeschlossen.

Der Naturpark Fanes-Sennes-Prags, für uns in diesem Fall die Hochebenen von Fanes, spielt für die lokale Bevölkerung eine besondere Rolle: seit jeher schon als Sommerweide für das Vieh, und, zumindest in der kollektiven Vorstellung, noch früher als Schauplatz der Sagen vom Fanesreich, die von Dolasila, Luyanta, Edl de Net, Spina de Mul, Moltina und dem Königreich der Murmeltiere, dem geheimnisvollen, unterirdischen Königreich, zu dem nur wenige Zugang hatten, berichten.

Man erzählt, dass es dem Volk von Fanes gelang, sich während der letzten großen, ihr Königreich zerstörenden Schlacht, in eine Höhle zu retten. Die Höhle hätte sich in der Nähe ihrer Burg am Conturines-Gipfel befunden und wäre dann für die Zwerge durch das Öffnen der Schleusen eines unterirdischen Wasserfalls unzugänglich gemacht worden.

Was, wenn ich euch verrate, dass vielleicht diese Höhle entdeckt worden ist?

Erste Erkundung 1994

Die fragliche Höhle ist der sogenannte Cenote-Abgrund, der sich direkt oberhalb von St. Kassian befindet. Der Eingang wurde 1994 nach der plötzlichen Leerung eines kleinen Bergsees direkt am Weg zum Conturines-Gipfel vom Höhlenforschungsverein Proteo (Vicenza) entdeckt. Die Speläologen wagten sich in eine Eishöhle am Boden des Seebeckens, mussten die Erkundung jedoch aufgrund der schwierigen hydrologischen Bedingungen einstellen. Das Schmelzwasser speist nämlich einen unterirdischen Fluss. Der Eingang zur Höhle liegt auf 2.940 Metern und der Zugang ist öfters das ganze Jahr über durch Schneeansammlungen versperrt. Der unterirdische Fluss und die extreme Höhe machten die Erkundung der Höhle äußerst schwierig, ganz zu schweigen von den logistischen Schwierigkeiten beim Transport der Ausrüstung. →

Blick aus dem Eingangsbereich der Conturines-Höhle
Foto: Archiv Museum Ladin Ciastel de Tor

Innenansicht des Höhleneingangs
Foto: Archiv Museum Ladin Ciastel de Tor

Größter unterirdischer Hohlraum in den Dolomiten

Erst 26 Jahre nach der Entdeckung des Höhleneingangs und nach vielen erfolglosen Versuchen gelingt einer Expedition unter der Leitung von Francesco Sauro im Jahr 2010 endlich das schier Unmögliche: Der Grund der Höhle wird erreicht. Die Höhle, die wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Höhlen von Yucatan in Mexiko „Cenote Abyss" genannt wird, erreicht eine Tiefe von 285 Metern, entwickelt sich in einer Abfolge von Schächten, die das Wasser zwischen Fels und Eis gegraben hat, und endet mit dem „Paolo-Verico-Abgrund" im größten unterirdischen Hohlraum, der bisher in den Dolomiten entdeckt worden ist. Der Höhlenboden besteht aus einem Blockgletscher.

Die wissenschaftliche Erforschung der Höhle wird gemeinsam von speläologischen Vereinen aus Vicenza und Padua, von der Universität Bologna und seit 2015 auch von der Universität Innsbruck durchgeführt.

In der Höhle wurden Messgeräte angebracht, um die Veränderungen des Mikroklimas im Höhleninneren mit dem Außenklima zu vergleichen. Daraus lässt sich der Einfluss klimatischer Schwankungen auf das Schmelzen des Eises in der Höhle erschließen. Die

Forschungsarbeiten des Instituts für Paläontologie der Universität Wien
Foto: Archiv Museum Ladin Ciastel de Tor

Eingang der Höhle vom Fuß der Taibun
Foto: Christoph Spötl

Gernot Rabeder, Paläontologe der Universität Wien, untersucht die Knochen der Höhlenbären
Foto: Archiv Museum Ladin Ciastel de Tor

Daten sind natürlich nicht nur von rein wissenschaftlichem Interesse, weil sie auch Rückschlüsse auf das Schmelzen des alpinen Permafrosts zulassen, der oft unseren geliebten, bröckeligen Dolomiten Stabilität verleiht. In den Eisablagerungen sind darüber hinaus auch Pollen erhalten, die uns nützliche Informationen darüber geben, wie das Klima wahrscheinlich vor mehreren Hunderten von Jahren war.

Ursus ladinicus

Viel ältere paläoklimatische Informationen findet man hingegen in einer Höhle auf demselben Berg, deren Eingang sich einige hundert Meter tiefer, auf 2.775 Metern befindet. Die Rede ist natürlich von der Conturines-Höhle, der Höhle des Ursus ladinicus, einer Art prähistorischer Höhlenbären.

Die Höhle wurde 1987 von Willi Costamoling entdeckt, vermutlich nach dem Abschmelzen eines Blockgletschers, der den Eingang versperrte. Obwohl inzwischen an etwa 10 Standorten in den Alpen Überreste vom Ursus ladinicus, dem ladinischen

Höhlenbären, gefunden wurden, wurde die Art erstmals von einem Team der Universität Wien unter der Leitung von Prof. Gernot Rabeder aufgrund der Funde in der Conturines-Höhle beschrieben. Die Beschaffenheit der Zähne und das Verhältnis der Stickstoff-Isotopen in den Knochen bestätigen, dass Höhlenbären Pflanzenfresser waren. Die geringe Körpergröße des ladinischen Höhlenbären im Vergleich zu anderen Höhlenbärenarten – wir sprechen aber immerhin noch von 270 cm Körperlänge und bis zu 1,2 Tonnen Gewicht – deuten auf seine Anpassung an das Leben im Gebirge hin. Befindet sich die Baumgrenze heutzutage etwa 900 Meter unterhalb des Höhleneingangs, muss das Klima zur Zeit des ladinischen Bären wärmer gewesen sein, damit er auf dieser Höhe genug zu fressen hatte. Ursprünglich ging man davon aus, dass der Conturines-Bär vor 60.000 bis 40.000 Jahren lebte, also in einer klimagünstigen Periode während der Würm-Eiszeit. Erste Analysen der Knochen des Ursus ladinicus liefern Datierungen von einem Alter von etwa 50.000 Jahren, aber diese Daten sind äußerst ungenau, da sie buchstäblich an der Grenze liegen, die noch mit der ^{14}C-Datierung bestimmt werden kann. Einer neuen Studie zufolge sind die Bärenknochen und -zähne älter als 50.000 Jahre; ihr genaues Alter kann derzeit nicht bestimmt werden.

Die Höhle selbst ist jedenfalls viel älter. Die von der Universität Innsbruck durchgeführten Untersuchungen an den Tropfsteinen in der Höhle lassen auf ein Alter von mindestens 3 bis 4 Millionen Jahren schließen, wenngleich die Forschungsarbeiten dazu noch nicht abgeschlossen sind.

Grundlagen zur Erforschung des Klimas

In unserer Zeit, in der Diskussionen über den Klimawandel immer wieder im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen, sind paläoklimatische Informationen, wie sie im Eis der Cenote-Höhle und in den Ablagerungen der Conturines-Höhle erhalten sind, unerlässlich, um Bewusstsein zu schaffen und Erklärungen zu finden für klimatische Veränderungen – wie jene, die zum Aussterben der Höhlenbären geführt haben, aber auch jene, die uns in einer wärmeren Klimazukunft erwarten werden.

Daher sind die Hochebenen von Fanes nicht nur schön, sondern auch grundlegend für die Erforschung der Klimaentwicklung. Und während die Dolomitengipfel längst schon vom Tourismus erobert sind, bleiben die Höhlen der Dolomiten eine nur wenigen mutigen Abenteurern zugängliche, geheimnisvolle Welt voller Schätze.

Mattia Maldonado, Museum Ladin Ciastel de Tor

Wissenschaftliche Beratung: Herwig Prinoth, Naturmuseum Bozen | Übersetzung Text: Matteo Rubatscher, Naturparkhaus Fanes-Sennes-Prags.

INFOS

In St. Vigil in Enneberg zeigt das Naturparkhaus Fanes-Sennes-Prags die vom Museum Ladin kuratierte Ausstellung „Die geheimnisvolle Höhlenwelt der Dolomiten", die den oben genannten Höhlen gewidmet ist. Weitere Informationen zur Conturines-Höhle und zum ladinischen Höhlenbären findet man im Museum Ladin Ursus ladinicus in St. Kassian. Die Conturines-Höhle kann ausschließlich mit einem Naturparkwanderführer besichtigt werden.

Kontakte:

Naturparkhaus Fanes-Sennes-Prags
Katharina-Lanz-Straße 96
I-39030 St. Vigil in Enneberg
T. +39 0474 506120

Museum Ladin Ursus ladinicus
Strada Micurà de Rü, 26
I-39030 St. Kassian
T. +39 0474 524062

Der Bergbau

als Motivator für die Erschließung der Gebirgswelt

Das Bergwerk Schneeberg in Ridnaun
Siehe auch S. 71
Foto: Bergwerk Schneeberg

Die Erschließung der alpinen Gebirgswelt begann lange vor der Geburtsstunde des Alpinismus als bergsteigerische Disziplin im 19. Jahrhundert. Es waren die Suche nach Rohstoffen und die Nutzung natürlicher Ressourcen, die die Menschen seit Anbeginn der Besiedlung dieser Region in die Berge führten.

Bereits die Jäger und Sammler der mittleren Steinzeit schätzten in den kurzen Hochgebirgssommern die freie Sicht oberhalb der Waldgrenze. Hier ließ sich das Wild leichter beobachten und mit Pfeil und Bogen auch besser erlegen. Zugleich suchten die Clans in Felsspalten nach Rohstoffen für die Herstellung ihrer Jagd- und Arbeitsgeräte.

Als hierzulande ältester Nachweis derartiger Rohstoffgewinnung gilt eine archäologische Fundstelle am Riepenkar nahe dem Olperer in den Westlichen Zillertaler Alpen in Nordtirol. Dort wurde vor 10.000 Jahren mit einfachsten Mitteln der damals begehrte Bergkristall abgebaut. Andernorts wurden Silexlagerstätten ebenfalls für die Produktion von Pfeil- und Speerspitzen erschlossen und ausgebeutet.

Zeigerpflanzen für Erzlager

In nachfolgenden Epochen dienten die Hochgebirgswiesen den mittlerweile sesshaft gewordenen Bauern als Weideflächen für ihre Haustiere. Daneben gewannen die Pässe und Übergänge als Verbindungswege für den Handel immer mehr an Bedeutung. Hauptsächliche Triebfeder für den Aufenthalt in der unwirtlichen Gegend des Hochgebirges blieb jedoch stets die Notwendigkeit, dort vorkommende Ressourcen zu finden und zu erschließen. Mittlerweile waren es die Erzvorkommen, die dabei im Fokus des Interesses standen. Prospektoren durchstreiften die Berge und hielten Ausschau nach Zeigerpflanzen wie etwa das Alpenleinkraut, die ihnen die wertvollen Erzlager obertägig anzeigten.

Ausbisse

Der aufmerksame Bergsteiger stößt noch heute an vielen Stellen im Gebirge auf die Spuren solcher Tätigkeiten: Schurflöcher, trichterförmige Pingen und Halden zeugen von der Suche nach den heißbegehrten Erzlagerstätten. An diesen sogenannten Ausbissen, an denen eine Erzader ans Tageslicht tritt, ließen sich häufig die wertvollsten Reicherze finden, weshalb die Bergarbeiter auch große Mühen zu ihrer Erschließung nicht scheuten. So wagten sie sich etwa in der Nähe von Sulden im Vinschgau bis in eine Höhe von 3.000 Metern vor, um dem Berg wertvolles Eisenerz zu entreißen. Andernorts galt das Interesse einem völlig anderen Rohmaterial. Am Pfitscher Joch wurde seit der Römerzeit und im Frühmittelalter im 7. Jh. n. Chr. Lavez abgebaut – im Volksmund auch Speckstein genannt –, der damals für die Herstellung von feuerfesten Gefäßen beliebt war. Nachgewiesene Abbaustellen im Bereich der Lavitzalm liegen zwischen 1.900 und 2.400 Metern Meereshöhe.

Bremsberge

Mit der Ausbeutung von Lagerstätten im Hochgebirge einher ging immer auch die Notwendigkeit, die dem Berg abgerungenen Schätze auf die eine oder andere Weise ins Tal zu befördern und die am Berg lebenden Knappen mit Gütern zu versorgen. Dies führte schon früh zur Anlage von Saumpfaden und Karrenwegen bis hin zu aufwändigen technischen Lösungen wie Bremsbergen und Wassertonnenaufzügen, die auch steilste Geländeabschnitte überwinden konnten. Die Reste der ehemals größten Übertageförderanlage mit nahezu senkrechten Bremsbergen und fast ebenen Pferdebahnstrecken finden sich noch heute am Schneeberg in Passeier und im Lazzachertal im Ridnauntal. Die kilometerlangen Schienenstränge verleihen der dortigen Hochgebirgsregion mitunter den geradezu bizarr anmutenden Charakter einer Industrielandschaft.

Vom Bergwerk zum Gipfel

Im 18. und 19. Jahrhundert faszinierte die Wildheit der alpinen Gebirgswelt die Menschen ebenso wie es herausragende technische Leistungen taten, die das beginnende Industriezeitalter ankündigten. Gerade der Bergbau vereinte beide Aspekte in bemerkenswerter Weise und so nimmt es nicht wunder, dass hochgelegene Bergwerke wie am Schneeberg zum Ziel früher Alpinisten wurden. Dazu zählten 1798 Joseph von Sternbach und 1828 Nepomuk Tauber, die vom Schneeberg aus die Gipfel der Stubaier Alpen erkundeten. Seit den 1830er-Jahren bedienten sich immer mehr zahlungskräftige Bergsteiger einheimischer Bergführer, die vom Knappenwirtshaus in St. Martin am Schneeberg Touren zu den bekanntesten Gipfeln der Umgebung anboten.

Die Infrastruktur rund um die Bergwerke, Knappengasthäuser und Erztransportanlagen wurden zu Ausgangspunkten für ausgedehnte Berg- und Klettertouren. Dass diese Anlagen mitunter auch als bequeme Aufstiegshilfen Verwendung fanden, verdeutlicht ein Zeitungsausschnitt aus der Zeit um 1900 aus der Sammlung des Landesmuseums Bergbau. Die Darstellung nach einem Gemälde von S. Scotti zeigt 3 Jäger auf einem Erztransportwagen, der zum Schneeberg hochfährt.

Diese aufwändigste und nur während der schneefreien Zeit einsetzbare Schienentransportanlage wurde in den 1920er-Jahren von einer neuen Aufstiegsanlage abgelöst, einer Materialseilbahn, die von Maiern in Ridnaun aus zum Schneeberg führte und ganzjährig betrieben werden konnte. Die Entwicklung der Seilbahnen in moderner Zeit ist aufs Engste mit dem Bergbau verzahnt. 1834 erfand der Oberbergrat und Ingenieur Julius Alber im deutschen Clausthal das Drahtseil aus geflochtenem Eisendraht, das in der Folge die bis dahin verwendeten Förderketten ablöste und zum vermehrten Einsatz von Seilbahnen beitrug.

So blickt der Bergbau als Motivator für die Erschließung des Hochgebirges auf eine vieltausendjährige Geschichte zurück, die zur Entwicklung immer neuer Technologien für den Güter- und Personentransport im Gebirge geführt hat.

Christian Terzer, Direktor der Südtiroler Landesmuseen für Bergbau

Ausschnitt aus der Zeitschrift „Für alle Welt", um 1900
Foto: Sammlung Landesmuseum Bergbau

Kupfer vom Feinsten

Das Bergwerk von Prettau

Das im Bergwerk von Prettau gewonnene Kupfer war das reinste in Europa und daher besonders für die Draht- und Messingproduktion geeignet.

Die Kupfererzlagerstätte von Prettau (1.476 m) befindet sich im hintersten Ahrntal und zieht sich zwischen 1.400 und 2.000 Meter Meereshöhe durch den Berg. Das Tal folgt ziemlich genau der geologischen Grenze zwischen dem Zentralgneis der Zillertaler Alpen und der Schieferhülle der linken Talseite. Die Erzlager entstanden, als nach der Bildung von Magmagesteinen aufsteigende, heiße Lösungen während einer tektonischen Durchbewegung in das Nebengestein eindrangen und die Erzanreicherungen verursachten.

Figur des Huntstößers im St.-Ignaz-Stollen

Fotos: Armin Terzer

Der Erzabbau

Es gibt Hinweise, dass die Prettauer Erzlagerstätte schon in der Bronzezeit ausgebeutet wurde. Das wichtigste Indiz ist ein 1864 gefundenes Bronzebeil aus dem letzten Drittel des 2. Jahrtausends v. Chr. Ein kontinuierlicher Abbau bis herauf ins Mittelalter wird aber ausgeschlossen.

Zum ersten Mal erwähnt wurde das Prettauer Kupfer im Jahr 1426, als der Landesfürst Friedrich IV. es zum Guss von zwei Kanonen verwenden ließ, die er bei der Belagerung der Burg Greifenstein hoch über Siebeneich erfolgreich einsetzte, wo Tiroler Adelige verschanzt waren und sich gegen den Landesfürsten verschworen.

Das im Berg gewonnene Erz wurde durch Schächte und Stollen zu Tage gebracht und dort in den Kramstuben geschieden. Die Erzscheider hatten die Aufgabe das Erz zu zerkleinern, das taube Gestein zu entfernen und die verschiedenen Erze zu sortieren. Das bei den Kramstuben gelagerte Erz wurde im Winter ins Tal gezogen, dazu verwendete man Säcke aus Sauhäuten. Im Erzhof wurde das Erz vor dem Weitertransport zu den Schmelzhütten gelagert. Im Schmelzwerk schließlich wurde das hochwertige Erzkonzentrat geschmolzen.

Anderthalb Jahrhunderte lang wurde das Kupfererz in unmittelbarer Nähe der Gruben in Prettau geschmolzen. Da beim Schmelzen der Verbrauch von Holzkohle sehr groß war, wurde viel Wald abgeholzt. Dabei ist der schmale Schutzwaldgürtel um das Dorf Prettau derart in Mitleidenschaft gezogen worden, dass kaum noch ein Haus vor Lawinen sicher war. Deshalb begann man im Laufe des 16. Jahrhunderts die Schmelzhütten talauswärts zu verlegen, wo mehr Holz zur Verfügung stand. Die größte Schmelzhütte war in Arzbach zwischen Luttach und St. Johann; sie wurde aber 1878 vom Rohrbach komplett vermurt.

Im St.-Ignaz-Schaustollen

Darstellung des Schlenkerbohrens im St.-Ignaz-Stollen

Der St.-Ignaz-Stollen

Der St.-Ignaz-Stollen wurde zwischen 1761 und 1804 aufgefahren. Er ist der unterste und zugleich jüngste aller Stollen, die vom Berghang aus zur Erzlagerstätte führen. Von den wichtigen Stollen ist er der einzige, der mit Schwarzpulver herausgesprengt wurde, die anderen sind in Schrämmarbeit aufgefahren worden. Es war damals aber nicht so, dass man mit der Arbeit auf gut Glück begann und hoffte, irgendwann die Kupferlagerstätte zu erreichen. Man hatte das Erz vom nächsthöheren Stollen bereits so weit in die Tiefe verfolgt, dass man wusste, dass der neue Erbstollen nach gut einem Kilometer Vortrieb auf Erz stoßen würde.

Einstellung des Erzabbaus

1893 wurde der Bergwerksbetrieb in Prettau eingestellt. Die letzten Gewerken, die Grafen Enzenberg, mussten das Werk schließen, da aus den USA importiertes Kupfer konkurrenzlos billig war. Im Jahr 1957 wurde ein erneuter Anlauf zum Erzabbau mit 35 meist einheimischen Knappen gestartet. Prettau erstarkte zum drittgrößten Kupferlieferanten Italiens. Der Betrieb musste aber 1971 aus ökologischen und ökonomischen Gründen endgültig schließen.

Besucherbergwerk heute

Heute führt eine Grubenbahn in den Bauch des Bergwerks. Nach einem Kilometer Fahrt in den St.-Ignaz-Stollen begeben sich die Besucher zu Fuß auf Besichtigungstour. Der St.-Nikolaus-Stollen ist mit geführter Tour von außen über den Knappensteig zugänglich oder mit einer Tour, bei der ein 100 Meter langer Schrägschacht zwischen dem St.-Ignaz- und St.-Nikolaus-Stollen erklommen wird.

Mundloch des St.-Nikolaus-Stollens

Die interessante Wanderung über den Knappensteig indes führt an zahlreichen Stollen-Mundlöchern sowie an Kramstuben, Kauen und anderen Zeugen aus alter Zeit vorbei und geht weiter zur Rötalm. Im Klimastollen wird Höhlentherapie angeboten. Diese soll Linderung bei chronischen Erkrankungen der Atemwege schaffen. Wie in feuchten Höhlen ist die relative Luftfeuchtigkeit im Klimastollen nahe dem Sättigungsgrad. Schwebstoffe und Allergene in der Luft werden dadurch gebunden.

Infos: T.: 0474 654298 | prettau@landesmuseen.it.

Ein Gang ins Bergwerk bietet den Menschen heute Staunen, Genießen, Gesunden. Für die Knappen war die Arbeit einst hart, dreckig und ungesund.

Ingrid Beikircher

Quelle: „Im Bergwerk“ von Rudolf Tasser; Herausgeber: Südtiroler Landesbergbaumuseum 1996.

Im Berg steigen

Stollentour im Bergwerk Villanders

Beim Bergsteigen geht es dem Himmel entgegen. Aber was, wenn man die entgegengesetzte Richtung einschlägt? Wenn man statt den Berg hinauf, in den Berg hinein steigt? Dann landet man bei einer ganzen Reihe von Urängsten: Enge, Finsternis, Orientierungslosigkeit. Sich ihnen bergsteigend zu stellen, ist ein einzigartiges Erlebnis. Eines, das nachwirkt.

3 Grad, Nieselregen, eine dicke Nebelsuppe: Als mich Robert Gruber, der Geschäftsführer des Kulturvereins Bergwerk Villanders, am Besucherparkplatz begrüßt, herrscht nicht gerade Bergwetter. Trotzdem steht eine Bergtour an. Eine, die für mich völliges Neuland ist, eine, von der ich nur weiß, dass sie mich tief ins Bergwerk Villanders führen wird, eine, von der Robert gesagt hat, sie sei „ein bissl extremer". Extremer als was? Keine Ahnung, aber ich rede mir ein, der Vergleich wäre jener mit der normalen Besuchertour. Das ist machbar, denke ich. Hoffe ich.

Das Wetter passt also bestens zur Stimmung im Kopf. Die ist genauso wolkenverhangen, ein paar Fragen kurven schon seit Tagen in Dauerschleife durch mein Hirn: Wie wird's mir da drinnen gehen? Wie wird die Tatsache auf mich wirken, dass sich Tausende und Abertausende Tonnen Berg über mir auftürmen? Was, wenn ich Panik kriege? Und wie um Himmels willen komme ich da wieder raus?

Roberts gute Laune hilft, das alles für ein paar Minuten zu vergessen. Er zeigt mir, wo unsere Tour hinführt. Schon auf der Karte ist das eine Herausforderung, haben Dutzende Generationen Knappen doch ganze Arbeit geleistet. In fast 1.000 Jahren haben sie den Pfunderer Berg durchlöchert wie einen Schweizer Käse. Rund 20 Kilometer Stollen ziehen sich so durch den Berg und das gleich auf mehreren Ebenen von rund 800 bis auf 1.500 Meter Meereshöhe.

Kreuz und quer verlaufen die Stollen, steile Gänge verbinden die Ebenen, manch einer der Gänge endet im Licht, manch anderer im Nichts. Gut, dass ich mir das nicht einprägen muss. Gut, dass ich Robert und seinen Sohn Klaus als Führer dabeihabe, die die Stollen kennen wie ihre Westentasche. Schließlich wühlt sich Robert hier schon seit über 40 Jahren durch den Berg.

Meine Urängste und ich

Meine Urängste und ich: Ablenkung von der Frage, wie wir uns vertragen werden, bietet nicht nur Robert, der mir die spannende Geschichte des Villanderer Bergwerks erzählt, sondern auch das Einkleiden. Helm, Stirnlampe, Klettergurt: Gut, das kenne ich, das wirkt vertraut. Weniger vertraut sind der wasserabweisende Anzug, vor allem aber die Gummistiefel. Beide werden mir in den Stollen noch ans Herz wachsen, weil sie beim Durch-den-Dreck-Wühlen trocken halten. Oder wie es Robert ausdrückt: „Endlich einmal dreckig werden dürfen, ohne dass die Mama schimpft …"

Als es losgeht, würde ich die schimpfende Mama indes mit Handkuss nehmen. Wieder ist es die Ungewissheit, die in mir nagt, während wir

Kletterpassage durch eine Zeche im Georgstollen; hier wurde das Erz mit Schlegel und Eisen herausgeschlagen

Höhlenperlen im Lozenzstollen. Perlen entstehen durch eisenhaltiges Wasser, das in eine Pfütze tropft. Dies löst eine Drehbewegung des Sandkorns aus, das sich dann langsam durch Versinterung zu einer Höhlenperle aufbaut

Fotos Arik Oberrauch

über alte Knappenpfade kreuz und quer durch den Wald steigen. Als wir den Einstieg zum Stollen erreichen, gilt es erst einmal, die schwere Stahltür zu öffnen, durch die er gesichert ist. Offensichtlich gibt es genügend Lebensmüde, die das Abenteuer auch ohne Führer wagen würden, nichtsahnend, dass das Labyrinth sie einfach verschlucken könnte. Auf Nimmerwiedersehen.

Ich würde über so viel Leichtsinn gern noch eine ganze Weile den Kopf schütteln, aber dafür fehlt schlicht und ergreifend der Platz. Der Stollen, durch den wir uns zwängen, ist eng und niedrig. Den aufrechten Gang, den sich der Mensch in Jahrzehntausenden angewöhnt hat, gibt man hier schon nach wenigen Metern auf und ich lerne schmerzlich: Mit fast 2 Metern Körpergröße hätte ich als Knappe wohl kaum Karriere gemacht.

Gehen und steigen (neu) lernen

Die Enttäuschung über die verbaute Knappenkarriere hält sich in Grenzen, vor allem, weil die ersten paar 100 Meter Stollen mir eine zweite Erkenntnis bescheren. Eine hoch erfreuliche: Platzangst scheint nicht zu meinen Urängsten zu gehören, die Enge schlägt sich kein bisschen aufs Gemüt. Im Gegenteil: Es ist spannend, sich durch die nicht einmal schulterbreiten Gänge vorwärts zu schieben, in denen sich die gesamte Aufmerksamkeit auf den Lichtkegel konzentriert, den die Stirnlampe wirft. Und es ist unglaublich faszinierend, sich diese Unterwelt Schritt für Schritt zu erarbeiten.

Diese Faszination ist – das lerne ich auch schon auf den ersten Metern – vielschichtig. Da ist zum einen der sportliche, der bergsteigerische Aspekt. Schon das Gehen allein verlangt einem Fertigkeiten ab, die man von draußen nicht gewohnt ist. Während man am Berg vor allem darauf achtet, wo man die Füße hinsetzt, wird's im Berg komplizierter.

Schon das Füße-Aufsetzen ist nicht einfach, weil man oft durch knöchelhohes Wasser watet, also nicht sieht, worauf man tritt. So brauche ich eine ganze Weile, bis ich verstehe, dass man den Fuß am besten in der Mitte des schmalen Ganges aufsetzt. Dort verlaufen die hölzernen Schienen, auf denen die Knappen über Jahrhunderte die erzgefüllten Grubenhunde aus dem Stollenlabyrinth bugsiert haben. Darauf zu gehen ist relativ einfach, tritt man daneben, rutscht man tiefer ins Wasser und bleibt auch schon einmal mit den klobigen Stiefeln stecken.

Weil die Gänge zudem niedrig und schmal sind, muss man nicht nur auf die Füße aufpassen, sondern auch auf Kopf und Schultern. Ich lerne also innerhalb kürzester Zeit neue Varianten des Gehens: einmal gebückt, einmal verdreht, einmal gebückt und verdreht, mich mit den Schultern weiterschiebend und immer mit den Händen an der Wand. Tritt man in größere Räume, die die Knappen hier auf der Suche nach (oder der Verfolgung von) Erzadern oft meterhoch ausgeschlagen →

„Für uns, die wir gewohnt sind, am Berg unterwegs zu sein, ist die Tour im Berg eine völlig neue Erfahrung. Das fängt schon beim sportlichen Aspekt an, bietet das Bergwerk Villanders doch einzigartige Herausforderungen. Dazu kommt der Nervenkitzel, in die absolute Dunkelheit einzutauchen. Auch die Dimension und der komplexe Aufbau des Labyrinths an Stollen, die sich durch den Berg ziehen, sind faszinierend. Und ebenso faszinierend ist die Vorstellung, unter welch schwierigen Umständen Menschen dieses Labyrinth geschaffen haben, durch das wir uns heute bewegen dürfen."

Alex Walpoth, Bergführer, 27 Jahre

Die Tour ist geschafft, der Ausstieg beim Lorenzstollen (1.365 m ü. d. M.) gibt den Blick zur Silhouette zum UNESCO Weltnaturerbe Dolomiten frei

Foto: Arik Oberrauch

haben, drückt man dankbar die Wirbelsäule durch und füllt die Lunge wieder vollständig mit Luft.

Auch das Bergsteigen im Stollen ist mit dem gewohnten kaum zu vergleichen. Um von einer Ebene zur nächsthöheren zu gelangen, gilt es, sich steile Schächte nach oben zu arbeiten. Oft helfen dabei jahrhundertealte Holzleitern, manchmal ein Holzpodest, das die Knappen vor wer weiß wie langer Zeit eingezogen haben, manchmal auch ein Seil, das Robert Gruber und seine Mitstreiter angebracht haben. Immer aber klettert man mit dem Bauch so nah wie möglich am Boden, weil man sonst mit Rücken oder Hinterteil im Gang stecken bleibt. Und das ist nicht nur unangenehm, sondern in der Seilschaft auch eher peinlich.

„Das Villanderer Bergwerk ist eine ganz andere Welt als die, die wir als Bergführer gewöhnt sind. Schließlich geht es in den Berg hinein und nicht auf ihn hinauf. Damit hat man das Ziel auch nur in Gedanken vor Augen, die Orientierung ist schwierig, der Aufbau komplex.
Es ist spannend, weil man nie weiß, was einen hinter der nächsten Ecke erwartet. Oft ist es eine erstaunliche Farbenpracht mit intensiven Gelb-, Blau- und Türkistönen. Und wenn man dann wieder ins Freie tritt und in die Ferne schauen kann, dann ist das schon ein besonderer Moment.“

Martin Dejori, Bergführer, 26 Jahre

Meisterwerke von Mensch und Natur

Egal aber, ob man nun geht, kriecht, robbt, steigt oder klettert: Immer ist es ein unbändiger Forscherdrang, der einen weitertreibt. Wie schaut's wohl hinter der nächsten Kurve aus? Was erwartet mich im nächsten Stollen? Welche Schwierigkeiten? Und welche Schönheiten? Denn eines ist klar: Wer sich im Berg ein tristes Grau in Grau erwartet, liegt völlig daneben.

Das kongeniale Zusammenspiel von Wasser und Mineralien hat hier über Jahrhunderte völlig ungestört ein Wunder der Natur nach dem anderen geschaffen. Filigrane Tropfsteine hängen von der Decke, hie und da bilden sich am Boden leuchtend weiße Höhlenperlen, Schimmelpilze ziehen cremefarbene, Blattadern ähnelnde Geflechte übers Holz. Immer wieder glitzert Katzengold (Pyrit) im Schein der Stirnlampe und leuchtende Gipskristalle überziehen die Wände, als hätte sie jemand salzen wollen. Völlig unerwartet ist auch die Farbenpracht, die sich hier unten entfaltet. Ausgeschwemmter Schwefel hinterlässt gelbe Flecken und Striemen, Blei tritt tiefschwarz aus den Wänden, Eisen sorgt für rostrote Nuancen und dann ist da noch das Kupfer, das Wände hellblau oder leuchtend grün färbt, als hätte ein Kind mit dem Malkasten gespielt.

Während wir heute über die Farben nur staunen können, waren diese für die Knappen wohl so etwas wie Wegweiser zu den Erzadern. Denen ist man oberhalb von Villanders schon seit 3.000 Jahren auf der Spur. So ist am Toten, dem Übergang ins Sarntal, ein Brandopferplatz bronzezeitlicher Knappen nachgewiesen. Und die erste urkundliche Erwähnung des Bergwerks Villanders als „mons argenti Vilandres“ geht auf die Mitte des 12. Jahrhunderts zurück.

Auch das gehört zur Faszination, die das Bergsteigen im Bergwerk ausmacht: Man bewegt sich auf geschichtsträchtigem Boden. Immer, wenn ich ein Dutzend schnellerer Schritte durch einen der Stollen mache, frage ich mich, wie lang wohl die Knappen gebraucht haben, um dieselbe Strecke vorzutreiben: mit Hammer und Hacke im Schein eines brennenden Kienspans, den sie sich zwischen die Zähne geklemmt hatten. Auch auf diese Frage hat Robert (wie auf so ziemlich alle) eine Antwort: Ein Knappe schaffte 8 bis 12 Meter im Jahr, also 2 bis 3 Zentimeter am Tag. Ein Monat Schwerstarbeit damals, ein Schritt heute.

„Im Berg spüre ich eine ähnliche Abgeschiedenheit wie in den Bergen. Ist es auf den Bergen die Höhe, die einen vom alltäglichen Leben entfernt, so ist es im Bergwerk die Tiefe und die Dunkelheit der verschlungenen Gänge. Dadurch herrscht in beiden Welten eine ganz besondere Ruhe. Faszinierend ist zudem die Farbenpracht, die verschiedenen Metalle in den Felsen, die in allen Farben hervorstechen, wenn sie von der Stirnlampe beleuchtet werden. Alles in allem eine faszinierende Welt.“

Tobias Engl, Bergführer, 32 Jahre

Führung durch den Elisabethstollen. Das Bergwerk Villanders kann von Ostern bis Allerheiligen besucht werden.

Foto: Christof Gruber

Schätzen auf der Spur

Die Mühsal, unter der hier fast ein Jahrtausend lang gearbeitet wurde, ist heute kaum noch vorstellbar. Ebenso wenig ist es der Reichtum, den die Betreiberfamilien, allen voran die Augsburger Fugger, damit erwirtschaftet haben. Bis zu 1.000 Menschen waren allein im und um das Villanderer Bergwerk beschäftigt, Kupfer, Zink und nicht weniger als 30 Tonnen Blei hat man in besten Zeiten pro Jahr gefördert – und 135 Kilogramm Silber, das um 1500 wertvoller war als Gold.

Ein wenig Schatzsuche ist also auch dabei, wenn man sich durch die Stollen zwängt. Man wird erfasst vom kindlichen Gefühl, hinter der nächsten Biegung, im nächsten Stollen, am Ende des mühsamen Aufstiegs auf allerhand Reichtümer zu stoßen. Und man wird nicht enttäuscht. Vielleicht hebt man kein Edelmetall, dafür lernt man auf der Tour durch das Villanderer Bergwerk aber viel über sich selbst und seinen Umgang mit den eigenen Ängsten.

Was habe ich also gelernt über meine Urängste und mich? Die Angst vor der Enge? Kaum vorhanden. Die Angst vor dem Eingeschlossen-Sein? Auch nicht. Die Angst, aus dem Labyrinth im Berg nie mehr ans Tageslicht zu finden? Durchaus real. Und die Angst vor der Dunkelheit? Die ist ein Kapitel für sich.

Kurz vor Ende der Tour versammelt uns Robert um sich und fordert uns auf, die Stirnlampen auszuschalten. Was uns umfängt, ist absolute, undurchdringliche, pechschwarze Finsternis. Das allumfassende Nichts. „Und“, fragt Robert, „wie fühlt sie sich an, die Dunkelheit?“ Er selbst und die meisten Besucher empfänden das Pechschwarz als befreiend, spürten eine fast unendliche Weite, sagt er.

Erzkasten mit Stollenhunt. Das abgebaute Erz wird in den Erzkasten geworfen und dann mit dem Stollenhunt abtransportiert (hier Aufstieg Elisabeth-Stollen zum Lorenz-Stollen)

Foto: Christof Gruber

„Die Tour durch das Bergwerk Villanders hat mich tief beeindruckt. Da ist zum einen das Staunen darüber, was Menschen früher zu leisten imstande waren, da ist zum anderen aber auch ein Gefühl der Unendlichkeit, das sich trotz der Enge einstellt. Sich in diesem Stollengewirr zu bewegen, hat etwas Unwirkliches an sich. Zugleich weckt die Tour die Lust auf das Abenteuer, das Gefühl, Neuland zu erforschen. Es ist der eigene Entdeckergeist, der sich zu Wort meldet, weil man nie weiß, was einen hinter der nächsten Kurve erwartet – fast wie bei einer Erstbegehung.“

Titus Prinoth, Bergführer-Anwärter, 23 Jahre

Und ich? Ich gehöre ganz offensichtlich nicht zu diesen meisten. Die unendliche Weite spüre ich erst, als ich aus dem Lorenzi-Stollen wieder ans Tageslicht trete, als der Blick nicht mehr nur bis zur nächsten Biegung reicht, sondern hinausgeht in das Herz des Unesco-Welterbes Dolomiten: auf die Geislerspitzen, den Sellastock, auf Lang- und Plattkofel. So blöd es auch klingt: Meine Augen atmen auf. Und ich habe es geschafft: um ein einzigartiges Erlebnis und einige Erkenntnisse reicher. Glück auf!

J. Christian Rainer

BERGWERK VILLANDERS

Oberland 36
I-39040 Villanders
info@bergwerk.it
www.bergwerk.it
T. + 39 345 3115661
Ansprechpartner: Robert Gruber

Innenwelten?

Über die Seele der Berge – die es nicht gibt

Foto: Alfred Erardi, STRIX Naturfotografen Südtirol

In pathetischen Erzählungen und philosophisch beladenen Gesprächen erwachen die Berge zum Leben und sogar eine Seele sollen sie haben.

Berge und Berglandschaften tun der Seele ihrer Besucher gut, sie können sie darin sogar „baumeln lassen". Damit lockt die Tourismuswerbung gestresste Zeitgenossen aus den Metropolen und möchte ihnen sagen, dass ihr lebender Körper in der alpinen physischen Welt Erholung finden kann. Die stressgeplagten Körper bestimmen durch ihre bewusste Wahrnehmung, das Einatmen der frischen Bergluft, die Ernährung und durch ihre Bewegung die Wohltat für Körper, Seele und Geist.

Ja, alles gut und recht. Mit dem Körper berührt der Mensch den Berg, mit seinem Geist berührt er dessen geistliche Realität und mit seiner Seele versucht er die intellektuellen und emotionalen Realitäten zu berühren. Aber hat der Berg selbst ein Seelenleben?

Nein, ganz klar – er lebt nicht, also hat er keine Seele.

Suche die Seele der Berge!

Luis Trenker fordert im 10. Gebot seiner 10 Bergsteigergebote: „Du sollst die Berge nicht durch Rekordsucht entweihen, du sollst ihre Seele suchen!"

Hat sich da der Grödner Geschichtenerzähler in seiner Wortwahl vertan oder wollte er uns auf Umwegen, frei nach dem schottischen Philosophen David Hume sagen, dass die Schönheit der Berge in der Seele jener liegt, die sie betrachten? Es sind oft die Äußerlichkeiten der Berge, die mit ihren filigranen oder mächtigen Formen, ihren verschiedenen Gesteinsarten und Lichtreflexen einem lebenden Körper ähneln. Alpinisten interpretieren in diese Felslandschaften dazu noch ihr persönliches Gipfelglück und Freiheit, aber auch persönliche Erlebnisse wie Steinschlag, Gewitter, Blitzschlag und Wettersturz hinein.

Charakterzüge des Berges verleihen ihm die Seele

Obwohl die Seele ausschließlich lebenden Kreaturen zugeordnet werden kann, weisen Alpinisten dem Berg immer wieder bestimmte eigene Charakterzüge zu, sodass dieser fast die Eigenschaften eines Wesens annimmt. Die Herausforderung der Bergsteiger bestand, oder besteht immer noch, darin Charakterzüge des jeweiligen Berges kennenzulernen und eine Beziehung mit der „Seele des Berges" einzugehen. Aus dem Dialog zwischen Mensch und Berg entstanden in der Alpingeschichte klingende Namen von markanten Schlüsselstellen, furchterregenden Passagen oder Felsformationen, die ehrfurchtsvoll in das kollektive Gedächtnis der Bergsteigerwelt aufgenommen worden sind.

Wir erinnern uns an die „Weiße Spinne" in der Eiger-Nordwand, aus der es scheinbar keine Flucht gibt, an den Nanga Parbat, der als „Schicksalsberg der Deutschen" bezeichnet wird, und nicht zuletzt an den Manaslu, den Hans Kammerlander als „Berg der Seele" bezeichnet.

Nein, Berge haben keine Seele, sie sprechen und schweigen auch nicht. Bergsteiger, Künstler, Philosophen und Werbefachleute haben mit den Bergen eine intensive oder auch weniger innige Begegnung aufgenommen und ihr eigenes Seelenleben in diese Felslandschaften hinaufgebracht.

Peter Righi

Bergbahnen · Funivie
Pfelders

Bergerlebnis
Pfelders –
von Mensch zu Mensch

brandnamic.com | foto Brandnamic

„Der Kas isch mein gonzer Stolz! Es mocht mi glücklich, die Milch von meinem Hof selber verorbetn zu kennen und dass die Leit gern ba mir im Hofladen einkafn."
Christian Ennemoser, Seppnerhof-Bauer, lebt seine Leidenschaft.

urlaub.pfelders.info

SÜDTIROL

Die Südtiroler Höhlenrettung

Schwierige Bergungen aus dem Dunkel ans Licht

In der Dunkelheit umgeben von Fels, Wasser und Schlamm, warten viele Risiken und Gefahren auf die Höhlenforscher. Trotz größter Vorsicht der Speläologen kommt es leider immer wieder zu Unfällen.

Schon seit jeher zieht es die Menschen in Höhlen zum Schutz vor Wetter und Gefahren, so auch die Urmenschen, die die Höhlen bewohnten.

Die ersten Höhlenforschergruppen indes entstanden Ende des 18. Jahrhunderts. Die Speläologie (auch Höhlenforschung) beschäftigt sich heute mit der Erforschung von Höhlen. Höhlen bieten einen faszinierenden Einblick in die Unterwelt und können im Kalkgestein jedoch auch im Marmor, in Lavaablagerungen und in Eis entstehen. In Südtirol befinden sich die meisten Höhlen im Naturpark Fanes-Sennes-Prags, weitere findet man im Grödental und längs der Bergkette, die vom Roen Richtung Norden bis zum Gampenpass führt.

Bis zum Ende der 1950er-Jahre wurden die wenigen Unfälle autonom von den lokalen Höhlenforschergruppen und den Feuerwehrleuten gelöst. Doch je tiefer die Höhlenforscher in die Höhlen eindrangen, umso schwieriger erwies sich die Bergung von Verletzten.

Geschichte der Höhlenrettung

Im Jahr 1965 ist die italienische Höhlenforschung in voller Expansion. Dieses erfreuliche Interesse wurde jedoch von zwei tödlichen Unfällen überschattet. Einer von ihnen in einer komplexen Höhle in einer Tiefe von ca. 300 Metern; Mehr als 30 Höhlenforscher aus ganz Norditalien waren fast sechs Tage damit beschäftigt, die Leiche eines Verunfallten zu bergen. Dieser Einsatz bot die Gelegenheit, die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen zu erweitern und zu verstehen, dass bestimmte Probleme nur mit der Zusammenarbeit aller gelöst werden können.

Im folgenden Jahr 1966 wurde im März in Turin die konstituierende Sitzung des „Corpo di Soccorso Speleologico" abgehalten, an der über 100 Speläologen teilnahmen. Im selben Jahr wurde die neu gegründete Höhlenrettung dank des Einsatzes von Bruno Toniolo, Direktor des Corpo di Soccorso Alpino, in die nationale Bergrettung des Club Alpino Italiano (CAI) aufgenommen.

Heute gibt es in Italien in etwa 850 Höhlenretter, darunter auch Mitglieder einiger Spezialgruppen wie Mediziner, Höhlentaucher und Sprengmeister. Italien wird in 17 Höhlenrettungs-Zonen aufgeteilt.

Übung in der Höhle Bus della Spia, (TN)

Suchaktion in einer Höhle in Veronetta, (VR)

Fotos: Südtiroler Höhlenrettung CNSAS

Höhlenrettung in Südtirol

Im Januar 1988 wurde die Höhlenrettungsstelle der Südtiroler Berg- und Höhlenrettung CNSAS gegründet. Schon in den 1970er-Jahren arbeiteten Südtiroler Höhlenretter eng mit der Höhlenrettung der Società Alpinisti Tridentini (SAT) zusammen.

Das Einsatzgebiet der Höhlenrettungsstelle erstreckt sich dabei über die ganze Provinz Bozen. Die Einsätze bestehen vor allem aus Unfällen und Suchaktionen in Höhlen, aber auch aus Einsätzen in Bergwerken, Stollen, Brunnen und Gruben.

Die Südtiroler Höhlenrettung ist in die 6. Zone Veneto-Trentino-Südtirol eingebunden. Sie arbeitet mit den Mannschaften des Veneto und des Trentino zusammen, organisiert gemeinsame Übungen und wird im Notfall auch zu Einsätzen in die Nachbarzonen oder zu Großeinsätzen in ganz Italien und im Ausland gerufen.

Zurzeit besteht die Südtiroler Mannschaft aus 17 Höhlenrettungstechnikern, die hauptsächlich aus den CAI-Sektionen Bozen und Branzoll kommen.

Übung in der Höhle Bus della Spia, (TN)

Einsatz Riesending-Schachthöhle

Einen hohen Bekanntheitsgrad erwarb die Höhlenforschung sowie die Höhlenrettung durch einen Unfall im Juni 2014 in der Riesending-Schachthöhle in Bayern/Deutschland. Der bekannte und erfahrene Höhlenforscher Johann Westhauser wurde in einer Tiefe von rund 1.000 Metern durch einen Steinschlag schwer am Kopf verletzt. Einer seiner Begleiter blieb nach der Erstversorgung und Lagerung des Verletzten in der Höhle beim Verletzten, während ein zweiter Begleiter aufbrach, um Hilfe zu holen. Nach 12 Stunden Aufstieg (etwa 6 Kilometer Wegstrecke und 1.000 Höhenmetern) erreichte er den Höhleneingang und konnte von dort eine internationale Rettungsaktion in Gang setzen, die später als Kapitel alpiner Rettungsgeschichte bezeichnet wurde. Dies vor allem durch die unglaubliche Belastung und den materiellen Aufwand: Abgesehen von den Tonnen an Material (statische Seile, Nägel, Bohrhaken, Trittstifte, Telefonkabel usw.) waren insgesamt 728 Helfer im Einsatz. Davon waren 202 Retter aus 5 Nationen in der Höhle: 89 Italiener, 42 Österreicher, 27 Deutsche, 24 Schweizer und 20 Kroaten. Der gesamte Einsatz konnte nach 11 Tagen erfolgreich beendet werden.

Auch Südtiroler Höhlenretter waren bei der spektakulären Bergungsaktion in der Riesending-Schachthöhle im Einsatz. Sie übernahmen u. a. Aufgaben in der Einsatzleitung und als Dolmetscher, um ihren Beitrag zur Rettung von Johann Westhauser zu leisten; (siehe hierzu auch S. 36 in **Bergeerleben** 4/2014).

Ausbildung zum Höhlenretter

Als Voraussetzung für eine Ausbildung wird der Grundkurs zur Einführung in die Speläologie empfohlen. Dieser kann u. a. mit den 2 Südtiroler Höhlengruppen von Bozen und Branzoll durchgeführt werden. Im ersten Schritt werden die Anwärter einer Aufnahmeprüfung unterzogen, um die Fertigkeiten und die Selbstständigkeit in Höhlen zu prüfen. Darunter fallen z. B. Knotenkunde, Trittsicherheit, autonome und sichere Bewegung am Seil usw. In den folgenden 2 Jahren müssen die Anwärter mehrere technische Kurse belegen, um abschließend die Prüfung zum Höhlenrettungstechniker ablegen zu können. Die Prüfungen und Kurse werden in enger Zusammenarbeit mit den Nachbarregionen Trentino und Veneto durchgeführt. →

Die Höhlenretter nach einer Übung in der Höhle Abisso di Lamar, (TN)

Übungen und Einsätze

Jährlich werden 2 bis 3 Großübungen abgehalten, die letzte fand im Veneto mit 60 Teilnehmern aus den Regionen Südtirol, Trentino und Veneto statt. Weiters hält die Höhlenrettung Südtirol eigenständige Übungen in den Nachbarregionen ab, um bestens auf einen Einsatz außerhalb der Landesgrenzen vorbereitet zu sein.

Zudem werden mehrere regionale Übungen abgehalten, auch in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Bergrettungsstationen wie z. B. im Bergwerk in Prettau und in einem verlassenen Bergwerksstollen in Terlan.

Da in der Höhlenbesichtigung und -forschung Sicherheit oberstes Gebot ist, kommt es nur selten zu Unfällen, trotzdem muss die Südtiroler Höhlenrettung mehrmals im Jahr zu verschiedenen Einsätzen ausrücken. Die Einsätze gestalten sich meist als sehr aufwändig, da der Verunglückte aufgrund der Gegebenheiten meist schwer zu erreichen ist und die Hilfsmittel beschränkt sind. Auch eine psychische Belastung spielt bei der Bergung eine große Rolle, denn in der Dunkelheit, abgeschnitten von jeglicher Zivilisation, verlieren der Verunfallte und seine Begleiter oft jegliches Zeitgefühl.

Bereits bis zur Alarmierung der Rettungskräfte kann einige Zeit vergehen, da in der Höhle Handys keinen Empfang haben und einer der Begleiter erst aus der Höhle aufsteigen muss, um einen Notruf absetzen zu können. So können vom Unfall bis zum Ausrücken der Rettungskräfte oft mehrere Stunden vergehen.

Vor Ort angekommen, muss der Verunfallte in vielen Fällen zuerst medizinisch versorgt werden, um ihn für die anschließende Rettungsaktion zu stabilisieren. In einer eigens entwickelten Schleiftrage wird er aus tiefen Schächten mit Flaschenzugsystemen sowie zeitaufwendigen und kräftezehrenden Manövern durch Engstellen transportiert. Aufgrund der manchmal tagelangen Dauer eines Einsatzes werden die Rettungsmannschaften meist in mehrere Gruppen unterteilt. Es werden unterirdische Versorgungscamps aufgebaut, wo die Einsatzkräfte Pausen einlegen können, um sich aufzuwärmen und zu stärken, während ein weiterer Rettungstrupp den Verunfallten weiter in Richtung Oberfläche bringt. An der Erdoberfläche angekommen, wird der Patient schnellstmöglich zur Versorgung in eine medizinische Einrichtung gebracht, während für die Rettungskräfte der Einsatz noch nicht beendet ist. Denn das ganze Rettungsmaterial, das zuvor in die Höhle gebracht wurde, muss erst wieder in Säcken aus der Höhle gebracht werden.

Weitere Infos: www.bergrettung.org/ueber-uns/hoehlenrettung | Kontakt zur Höhlenrettungsmannschaft: speleo@soccorsoalpino.org | Kontakt zum Kurs „Einführung in die Speläologie“: gruppogrotte2018@gmail.com

Benjamin Eccli, Florian Seebacher

Bergung eines Verletzten in einem Bergwerk in Terlan

Kristallgeflüster

Die verborgene Welt der Mineralien

„Mein Leben ist ein Wimpernschlag im Gegensatz zu 20 Millionen Jahre alten Mineralien. Trotzdem bin ich im richtigen Augenblick hier, um das Wunder zu erblicken, bevor die Vergänglichkeit wieder einsetzt“, sagt Hubert Holzer aus Mühlwald. Er ist ein leidenschaftlicher Steinesucher und gleichzeitig Schriftführer des Vereins Pustertaler Mineraliensammler.

Hubert, was ist die Faszination am Mineraliensammeln?

Es ist der Reiz, die Natur intensiv zu spüren, deren Wildheit, Schönheit und Gefahr. Die Faszination ist zum einen der Aufstieg an sich, die Anspannung im Körper bei jedem Tritt, den ich im abschüssigen Gelände setze. Zum anderen spielt das Wetter eine große Rolle. Im Nebel muss man sich orientieren können. Die Stimmung bei Schlechtwetter ist oft noch intensiver, als bei schönem. Man lernt eine Landschaft zu analysieren, wo Klüfte sein könnten. Das Glücksgefühl, wenn ich fündig werde, ist unbeschreiblich. Wenn ich der erste bin, der den Stein aus der Tiefe des Berges heraus im Licht der Welt zum Funkeln bringen darf! Jede Suche ist eine neue Herausforderung, jedes Mineral ein Unikat. Mich packt kindliche Neugier und wenn ich eine neue Kluft entdecke, ist es wie ein Rauschzustand.

Keine Kluft ist wie die andere, die Natur hält immer wieder Neues für mich bereit, in Form, Farbe und Vielfalt, und kein Mensch hat den Stein je zuvor gesehen. Mit jeder Exkursion kehre ich erfahrener zurück und habe vielleicht auch die eigenen Grenzen wieder etwas nach oben gesetzt. Nach einem anstrengenden Mineraliensuchtag kommst du hundemüde nach Hause, doch du bist innerlich entspannt und zufrieden. Auch wenn du nichts gefunden hast.

Rauchquarzkluft an der Unteren Weißzintscharte. Oft ist großes Geschick, Ausdauer und Feingefühl nötig, um die Mineralien unversehrt ans Tageslicht zu befördern

Hubert Holzer begutachtet einen Bergkristall vom Weißzintferner

Fotos: Hubert Holzer

Ein recht gefährliches Hobby …

Du musst wachsam sein, alle deine Sinne sind angespannt und der ganze Körper muss funktionieren. Die größte Gefahr ist Steinschlag. Manchmal riecht man es förmlich. Der Gletscher ächzt unter seinem Geschiebe und wenn Stein an Stein reibt, riecht die Luft nach Schwefel. Dann hat man dort nichts mehr verloren und sollte schnellstens das Weite suchen.

Gibt es Veränderungen durch den Rückzug des Permafrosts?

So beklagenswert diese Situation, hervorgerufen durch den Klimawandel, auch ist – für die Mineraliensucher entsteht dadurch viel Neuland, neue Klüfte werden sichtbar. Das Eis ist der →

größte Feind der Mineralien. Wenn Wasser in die Klüfte eindringt und dann gefriert, lässt das Eis die Mineralien in tausend Stücke zerbersten. Immer wieder gelangt man an Klüfte, wo nur mehr ein Scherbenhaufen da ist. Hätte man die Kluft etwas früher entdeckt, wären die Mineralien noch unversehrt gewesen. Auch durch Geländeverschiebungen oder Felsstürze gehen Mineralien unwiederbringlich verloren. Der Vorwurf, dass die Mineraliensucher die Natur zerstören, lasse ich nicht gelten. Wir bringen diese Schätze aus dem Inneren des Berges ans Licht und erfreuen uns und andere damit. Die Fundstelle muss wieder geschlossen und so hinterlassen werden, wie man sie vorgefunden hat. Abgesehen davon ist das, was wir finden, ein Bruchteil davon, was effektiv im Inneren der Berge für immer verborgen bleibt oder durch die Naturgewalten selbst zerstört wird.

Die Kehrseite des Rückgangs des Permafrosts für den Mineraliensucher ist, dass viel mehr Steinschlag und Felsstürze eintreten. Wenn ich die Situation allein mit der vor 15 Jahren vergleiche, hat sie sich massiv verschlimmert.

Wie kamst du zum Mineraliensammeln?

Im Alter von 10 Jahren entdeckte ich zu Hause auf dem Dachboden in einer dunklen Ecke alte Kisten, in denen in von Mäusen zerbissenem Zeitungspapier eingewickelt Steine glitzerten. Lange Zeit traute ich mich nicht sie aus der Kiste zu nehmen, weil ich fürchtete, es könnte eine Maus heraushüpfen. Irgendwann überwiegte die Neugier und ein glänzender Schatz kam zum Vorschein. Er gehörte meinem Onkel, ein begnadeter Steinesucher. Das war der funkelnde Moment, der mich nicht mehr losließ. Als Hütbub dann auf der Alm meinte ich, Mineralien zu finden, dem war aber nicht so. Stattdessen wurde ich gescholten, weil ich mich nicht mehr aufs Hüten besann und nur nach Steinen suchte. 2004, also viele Jahre später, ging ich zum ersten Mal mit meinem Onkel auf die Untere Weißzint-Scharte, um nach Mineralien zu suchen. Ein Steinbock, das ist mein Sternzeichen, zum ersten Mal in seinem Element! Ich spürte: Hier gehöre ich her, das ist meine Welt. Ich war aber noch recht grün hinter den Ohren und dachte, dass die schönen, bunten Steine einfach am Wegesrand herumliegen, doch ich wurde eines Besseren belehrt. Geduld, Ausdauer, Feingefühl und ein ausgeprägter Beobachtungsinn waren hier gefragt!

Bis ich „meinen" ersten schönen Stein fand, dauerte es noch eine Weile.

Helmuth Niederbrunner, Präsident der Pustertaler Mineraliensammler, mit einem 8 cm großen Adular-Vierling auf Muttergestein vom Gliederferner Gletscher

Hubert Holzer birgt einen Rauchquarz-Doppelender. Entstehung: Schwimmer sind ausgebildete Einzelkristalle, in der Regel ohne Matrix oder Anwachsstellen, die sich noch in der Wachstumsphase aus dem Gang lösen und in Hohlräumen weiterwachsen. Gründe für diese Loslösung sind meist tektonische Veränderungen nach der ursprünglichen Bildung von Klüften.

Welches ist dein schönster Stein?

Mein Suchgebiet erstreckt sich vorwiegend am Zillertaler Hauptkamm vom Hochfeiler bis zum Turnerkamp. Zu finden sind hauptsächlich Rauchquarz, Bergkristall, Amethyst, Adular, Sphen, Rutil, Periklin, Milchquarz und selten Epidot und Pisolith.

Mein schönstes Stück ist ein Adular, mein erster Fund. 2007 war ich allein auf der Unteren Weißzint-Scharte unterwegs. Schon am frühen Vormittag zogen dichte Nebel auf und hüllten mein Suchgebiet in ein undurchsichtiges Grau. Ich verspürte Unbehagen und leise Angst, da mir die Gegend damals wenig vertraut war. Schon wollte ich umkehren, als ich auf einem Granitblock eine kleine, grüne Chloritader entdeckte. Ich ging dem Riss nach und fand wie durch ein Wunder auf der Rückseite des Blockes einen 4 cm großen, aufgewachsenen Adular, der in seiner Größe, Form und in seinem Glanz nicht besser hätte sein können. Ich zog Spitzeisen und Handfäustel aus dem Rucksack und begann vorsichtig, den Stein zu bearbeiten. Die Stufe löste sich genauso, wie ich es mir vorgestellt hatte, und zählt seitdem zu den schönsten im Tal. Zwei Preise gewann ich damit bereits, auch deshalb ist sie mein Lieblingsstück. Ein weiteres Prachtexemplar ist ein Rauchquarz, den ich an einer völlig unscheinbaren Stelle am Weißzint fand. Ein außergewöhnlicher Skelett-Quarz mit besonderen Auflösungsspuren von Säuren, die den Stein angegriffen hatten. Verkaufen kann ich meine Steine nicht. Jeder hat für mich seine besondere Geschichte.

Gab es auch Schreckensmomente?

Auch die gibt es. Am schlimmsten war, als kurz nachdem ich eine gute Fundstelle verlassen hatte, plötzlich tonnenschwere Steinblöcke mit lautem Donnern und einer nach Schwefel riechenden Staubwolke darüber hinweg rollten, bis sie 50 Meter weiter unten mit einem unheimlichen Knall, der durchs ganze Tal hallte, zum Stehen kamen. Aber darüber spreche ich fast nie, damit man sich nicht zu große Sorgen macht, wenn ich da oben unterwegs bin.

Wie ist die Arbeit im Verein?

Seit 7 Jahren bin ich Schriftführer der Sektion Pustertal im Verein der Südtiroler Mineraliensammler. Präsident ist Helmuth Niederbrunner aus Mühlwald. Heuer feiern wir unser 45-jähriges Jubiläum. Wir veranstalten Ausstellungen, Ausflüge und Vorträge und auch die Geselligkeit kommt nicht zu kurz. Von Jung bis Alt ist alles vertreten und wir freuen uns auf jeden, der bei uns mitmachen will. Wichtig ist mir vor allem, die Jugend für dieses Hobby zu begeistern. Von unseren erfahrenen Mineraliensammlern werden sie in die Materie und Ethik des Mineraliensammelns eingeführt.

Mit dem Alpenverein Südtirol organisieren wir bereits Mineraliensuchtage. Es war ein voller Erfolg und vor allem die Kinder hatten einen riesigen Spaß.

Darf man Fundstücke behalten?

Grundsätzlich darf man Fundstücke behalten, sofern man im Besitz einer Sammlergenehmigung ist. Abgabepflichten gibt es nur bei gewissen Forschungsprojekten in Südtirol, wo gefundene Belegstücke abgegeben und fotografisch dokumentiert werden müssen. Das Sammeln von Fossilien ist gänzlich verboten. Gekennzeichnete Fundstellen sollten nicht von anderen Sammlern angetastet werden. So ist es auch in unseren Statuten festgeschrieben. Leider halten sich nicht alle daran.

Bist du ein Bergmensch?

Ja. Das Bergsteigen ist mir aber zu sehr Sport, es geht um Rekorde an Zeit und Schwierigkeiten. Mineraliensuchen ist langsam, da heißt es, Geduld zu haben und Enttäuschungen zu überwinden, wenn man lange Zeit nichts findet. Viele sagen, sie gehen in die Berge, um die Stille zu genießen. Ich verstehe das nicht. Die Berge sind nicht still, es ist nur eine andere Wahrnehmung von Geräuschen notwendig. Der Wind, der über die Felsen bläst, der Gletscher, der unter der Last des Eises ächzt, Steinlawinen, die ins Tal donnern, Bäche, die quirlen und über die Felsen hinunterstürzen, Vögel, die zwitschern, Murmeltiere, die pfeifen, und Steinböcke, die ihr Revier verteidigen. Wo ist da die Stille?

Ingrid Beikircher

Amethyst-Stufe aus einer Kluft am Hochfeiler. Die violette Färbung entsteht durch das Zusammenspiel von eingelagerten Eisenionen und Bestrahlung mit Gammastrahlen

Hubert Holzer (*1977) aus Mühlwald arbeitet als Projektleiter Industrie 4.0 und ist im In- und Ausland zuständig für die Digitalisierung von Produktionsmaschinen für die Herstellung von Gelenkswellen. Sein naturnahes Hobby sieht er als Ausgleich zur digitalen Welt seines Berufes.

Die Stadt im Eis

Bollwerk am Gletscher im Ersten Weltkrieg

Es war später Frühling im Jahr 1916, als der österreichische Ingenieur und Leutnant Leo Handl auf dem Gletscher der Marmolata mit seiner Kompanie einen Plan in die Tat umsetzte, der heute schier unglaublich klingt: Mit kilometerlangen Stollen unter dem Gletschereis sollte ein Bollwerk geschaffen werden, das jeglichen Angriffen der italienischen Armee trotzen konnte. So wurde im Inneren des Eises eine regelrechte „Stadt" mit Holzbaracken, Schutz- und Lagerräumen und mehreren Geschützstellungen errichtet, die heute noch ihresgleichen sucht.

Die Idee zum „Bollwerk im Eis"

Die österreichischen Stellungen verliefen während des Ersten Weltkriegs vom Passo Fedaia über den Sasso Undici zur Forcella Serauta und weiter entlang des Kammes nach Westen. „Vom Fedaja-Tal, und insbesondere vom rundlichen Padon-Kamm aus waren die Beobachter und Batterien imstande, jeden Personenverkehr auf dem gegenüberliegenden Gletscher sofort zu stören, ja beinahe ganz zu unterbinden. Sogar bei Nacht ergoss sich von zwei Seiten das vieltausendkerzige Licht der surrenden Scheinwerfer über die kalten Eisflächen und zwang die mit weißen Mänteln versehenen Männlein oft stundenlang regungslos liegenzubleiben", notierte der Tiroler Leutnant Leo Handl aus Innsbruck in seinen Aufzeichnungen.

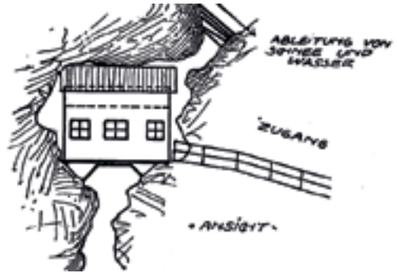
Für den damals 29-jährigen Ingenieur war klar, dass die österreichischen Soldaten an der Front die Stellung auf diese Weise nicht mehr lange halten konnten. Die Versorgung kam beinahe zum Erliegen und die Schneeschmelze des Frühlings tat ihr Übriges. Bald schon waren viele der Stellungen unzureichend geschützt und den feindlichen Truppen ausgeliefert.

Die einzige Möglichkeit, die beinahe aussichtslose Situation zu überleben, war die Idee, die Stellungen der österreichischen Truppen durch eine Art Tunnelsystem zu verbinden. Zunächst mit Sprengstoff, später mit Stoßstangen und Pickel ausgestattet, machten sich Männer der Bergführerkompanie Nr. 8 ans Werk und begannen schichtenweise mit der Arbeit, im Inneren des Gletschers jeden Tag einige Meter an Tunnel freizulegen.

Die Eisstadt auf Dodici. Marmolata 1917
Foto: Archiv des DAV, München

Eine architektonische Meisterleistung

Bald schon arbeiteten über 200 Mann an mehreren Stellen gleichzeitig, um das Großprojekt zu verwirklichen. „Tag und Nacht wird in Fels und Eis gebohrt, Motore knattern rastlos, um Seilbahnen über die Abgründe zu treiben und elektrisches Licht zu schaffen", schreibt Leo Handl dazu im Jahr 1916 in der „Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins". Der Plan des Tiroler Leutnants war so konzipiert, dass die „Stadt im Eis" nicht nur notgedrungenen Schutz vor feindlichem Beschuss bieten sollte, sondern ebenso Schutz vor Kälte, Lawinen und Stürmen. An manchen Tagen wurden bis zu –30 Grad Außentemperatur gemessen. Im Inneren des Gletschers hingegen hielten sich die Temperaturen konstant um die 0 Grad. Angesichts der vielen Todesfälle im Hochgebirge aufgrund von Erfrierungen sowie Naturgefahren wie Schneestürmen und Lawinen, ein nicht zu unterschätzender Aspekt. Der Bau der „Eisstadt" hatte indes auch den Vorteil, dass die Soldaten darin gegen feindliche Sicht und Geschosse gefeit waren.



Unterstand auf Holzrost nach Leo Handl
Foto: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Marmolatagletscher von der Boespitze
Foto: Österreichischer Alpenverein

„Diese winterliche Maulwurfsarbeit hat uns viel Blut erspart, durch sie sind Eis und Schnee unsere besten Bundesgenossen geworden", notiert Handl in seinen Aufzeichnungen.

Vom Alltag in der Eisstadt

In der „Hochgebirgsstadt" wurde im Laufe der Zeit eine Küche mit Magazin eingerichtet, eine Wäscherei, Baracken, mehrere Unterstände, eine Krankenstation und eine Telefonzentrale. Dazu noch Munitionsdepots, Latrinen, Speicher und noch vieles mehr, was für den Kriegsalltag benötigt wurde. Selbst Straßennamen samt Hinweistafeln wurden für die weit verzweigten unterirdischen Gänge vergeben, woran sich die Soldaten orientieren konnten. So z. B. gab es auf der Marmolata, rund 50 Meter unter der Oberfläche, eine „Kärntner Straße" mit dem „Stephansdom". In diesem hielt der „Gletscherpfarrer" Martin Matschik seine Messen ab.

Trotz der stetigen Temperatur um die 0 Grad im Inneren der „Festung" schafften sich die Soldaten Holz- oder Kohleöfen an, um sich warm zu halten. Gletscherspalten dienten dabei als eine Art Kamin, von wo der Rauch entweichen konnte. Von außen hatte es den Anschein, die Königin Marmolata würde Kriegszigaretten rauchen, notierte der Ingenieur Handl. Sobald der Rauch jedoch an der Außentemperatur abkühlte, konnte es vorkommen, dass er wieder in die Baracken zurückströmte, was für die Soldaten darin erhebliche Atemschwierigkeiten zur Folge hatte. Dennoch konnte durch den Bau der Festung eine Menge an Brennmaterial eingespart und Erfrierungen vermieden werden.

Vor Naturgefahren blieben die Bewohner auf der Marmolata trotzdem nicht vollkommen verschont. Einmal traf eine Moräne eine Baracke und löschte gleich mehrere Menschenleben aus, ein anderes Mal wurden abstürzende Eisblöcke oder Schneebretter zur Gefahr. Und selbst wenn die Soldaten im Inneren der Festung vor so manchen Stürmen gefeit waren, waren sie immer noch auf die Träger angewiesen, die ihnen vom Tal aus das Notwendigste liefern mussten. Manche von ihnen erreichten aber aufgrund ungünstiger Wetterverhältnisse ihr Ziel nicht oder konnten gar nicht erst starten.

Das Ende der Eisstadt und was von ihr bleibt

Durch den weiteren Vorstoß der österreichischen Truppen und den Rückzug der Alpini wurde die Festung an der Marmolata nutzlos. Letztendlich nahm sich die Natur zurück, was ihr gehört, und die zahlreichen Stollen, Gänge und Bauten fielen in sich zusammen. Der Krieg wurde an anderen Schauplätzen fortgeführt. Was von der Stadt im Eis noch übrig bleibt, sind die Aufzeichnungen der Soldaten und die nach und nach ausapernden Baracken einer längst vergangenen Zeit.

Heute befindet sich auf der Marmolata das höchstgelegene Museum Europas. Das „Museo della Marmolada" wurde im Juni 1990 eröffnet und beinhaltet auf über 3.000 Höhenmetern eine sehenswerte Ausstellung zur „Stadt im Eis" mit wertvollen Exponaten aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Mehr zum Thema findet sich auch im Buch „Die Stadt im Eis. Der Erste Weltkrieg im Innern der Gletscher" von Michael Wachtler/Andrea De Bernardin, Athesia Verlag 2010.

Manuel Maringgele

In der Kärntnerstraße auf der Marmolata
Foto: Archiv des DAV, München

Gufl, Kuchl und Antrische Löcher

Aus der Reihe: Berg- und Flurnamen in Südtirol

Der mittlere Alpenraum zeichnet sich durch eine vielfältige Geologie aus, wo sich an natürlichen Bruch- und Erosionsstellen zahlreiche Höhlen und Felsdächer bildeten. Diese bieten den Hirten Schutz bei schlechter Witterung, dienen als Unterschlupf oder während Krieg und Verfolgung auch als Versteck. Große Felsstürze mit ihren ineinander verkeilten Trümmern beherbergen oft Felsdächer, die als „Schermknotten" primitive Koch- und Wohngelegenheiten boten.

Wilde Männer, Lorggen und Fräuelen…

Die einfachste Benennung für eine höhlenartige Vertiefung ist natürlich das Loch, wie im Falle des vom Talboden gut sichtbaren **Kofellochs** oberhalb von Kiens. Der Name **Ofenloch** für eine Felshöhle in den Kalkwänden unterhalb vom Gampenpass (Gemeinde Tisens) geht natürlich auf die Ähnlichkeit mit einem Backofenloch zurück, gleich wie beim **Ofenlochkofel** oberhalb des Gehöftes Masl in Vals (Gemeinde Mühlbach).

Geradezu faszinierend ist aber, dass in vielen Felslöchern die Wohnorte von Sagengestalten erblickt werden. Beispiele dafür sind die **Lorggenlöcher** (allein in Schnals und Naturns gibt es deren 6; der Lorgg oder Norgg ist ein zwergenartiger Störenfried, dessen Bezeichnung auf lateinisch orcus, „Unterwelt" zurückgeht), das **Wildmannloch** (Partschins; dort haust der „Wildmann") oder das **Freihäuslloch** (Algund; der Felsunterstand gilt als Behausung – Häusl – wilder Fräuelen, mda. „Fraielen"). Die ladinischen Entsprechungen dazu sind der **Büsc dl Salvan** (Gadertal) sowie der **Busc dl Salvan** (Gröden). Der Salvan ist in den ladinischen Sagen der „wilde Mann" oder „Waldmensch".

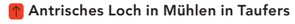
…hausen in Kuchn und Kuchln

Ein weiteres Grundwort für eine Felsüberdachung oder eine Höhle lautet **Kuchl** bzw. **Kuch** (Vinschgau), wohl weil der Hohlraum an eine Küche erinnert. Kuchln boten Unterschlupf und Wetterschutz, denkbar ist aber auch, dass Köhler und Holzarbeiter in den Fels-Kuchln einfache Mahlzeiten zubereitet haben, da sie tagelang in den Wäldern ihre Arbeit verrichten mussten. Kuchln boten aber auch Deserteuren (in der Mundart „Resentiere") während des Zweiten Weltkrieges ein sicheres Versteck. Von den über 200 Kuchln in Südtirol wenige Beispiele: die **Hexenkuchl** am alten Völlaner Weg in Niederlana, die **Birnmehlkuch** am Partschoalberg in Naturns, die **Pfottenkuch** in Martell (mda. Pfott, „Frau"), die **Schnouzenkuch** im Vellauer Wald, wo der Schnouzen-Zoch hauste, die **Fischerkuchl** an der Etsch unterhalb von Sigmundskron, die **Raberkuchl** in Altrei – es handelte sich um eine Räuberhöhle – oder die **Franzosenkuchl** in den Felsflanken unterhalb von St. Verena/Ritten.

Vermeintliche Kirchen

Eine auf den ersten Blick überraschende Bezeichnung für eine Felshöhle ist **Kirch**. Als Beispiele lassen sich anführen: die **Kühkirche** in Prettau, die **Giggerskirch** in Taufers im Münstertal oder die **Lutherische Kirche** in Villnöß, wo sich Anhänger der lutherischen Lehre, „Täufer", heimlich getroffen haben sollen. Weiters gibt es die **Gamskirche** in St. Felix/Nonsberg, die **Huntiskirche** in Rodeneck, wo der Legende nach ein Jäger Unterschlupf fand, sowie das **Geißkirchl** in Völs unterm Schlern, wo der Einsiedler Migg in den Sommermonaten gehaust und Speckschwarten gesotten hat …

Die Bezeichnung „Kirch" hat sicherlich nichts mit einer Kirche zu tun, vielmehr geht der Name auf das vorrömische *karrika, „Fels, Stein" < *karja, „Gestein" zurück, Bezeichnungen, die letztendlich vom Adjektiv *kar, „hart" abgeleitet werden. In den keltischen Sprachen der Britischen Inseln ist der Begriff chirk für „Fels, Stein" noch heute gebräuchlich.



Antrisches Loch in Mühlen in Taufers
Foto: Ingrid Beikircher

Gufl, Chëul und Ander

Die charakteristischen Felsdächer in den Dolomiten werden in der Regel **Gufl** genannt, besonders in den Schlern-Gemeinden Tiers, Völs und Kastelruth. Als Beispiel sei hier der **Bindergufl** im Jungbrunnental in Tiers sowie der **Geißgufl** samt Geißkirche am Schlern angeführt. Der Geißgufl liegt am Abkürzungsweg von der Almkirche St. Kassian hinunter zum Moarboden. Bekannt ist auch die **Mortner Gufl** (hier weiblich „die" Gufl!) im Felssturzgelände am alten Fuhrweg von Steinegg nach Kampill. Die Decke der Gufl besteht aus einer riesigen glatten Felsplatte. Während des Zweiten Weltkrieges haben hier Roma und Sinti gehaust und in der Gufl soll sogar ein Kind auf die Welt gekommen sein. Ein halb zerfallener Bauernofen und beschriftete Wände sind stumme Zeugen eines entbehrungsreichen Lebens. Oberhalb von Kurtatsch befindet sich die **Angela-Gufl**, wo sich die Katakombenlehrerin Angela Nikoletti eine Weile versteckt hielt, weil sie sich 1927 der Gemeindeausweisung widersetzte.

Gufl bezeichnet die Nische bzw. Höhlung am Felsen. In manchen Mundarten werden überhängende Felswände als „güflat" bezeichnet. Sehr früh belegt, nämlich bereits im Jahre 1234, ist eine „curia guvele vulgariter appellata", also ein „Hof, den man gewöhnlich guvele nennt". Urheimat der Gufler ist der Hof Gufl im Weiler Schlattach (Gemeinde St. Leonhard in Passeier). Das Wort „Gufl" ist natürlich eng mit „Kofel" verwandt und findet im Mittellateinischen covalum eine Entsprechung. Die genaue Wortherkunft ist unklar, möglicherweise ist das Wort prähistorisch.

Die ladinische Entsprechung zum Gufl ist **Chëul**. Als Beispiele seien der Chëul dal Sablon, der Chëul fosch sowie der Chëul de Puez (alle im Langental) erwähnt. Oberhalb vom Hof L'Ambolt in Wolkenstein befindet sich der Chëul dl'Ambolt.

Im Gadertalischen dagegen ist **Ander** das Normalwort für eine Höhle. Beispiele: **Crepa d'Ander** (im Val d'Antersasc), **Ander dai Ciamurc** (wörtlich „Gamshöhle"; oberhalb von Stern in Abtei) sowie **Ander dles Laurs** (das ist der Fundplatz des Höhlenbären hoch oben in der Conturines).

Wildromantische Mündungsklammen …

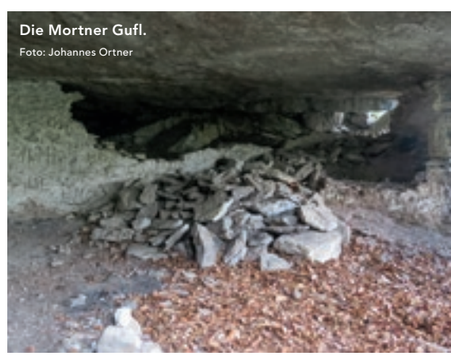
Die Mündungsklammen der Passeirer und Wipptaler Bäche heißen mitunter Gilf. Dazu zählt die berühmte **Gilfenklamm** bei Stange, welche der Ratschinger Bach in jahrtausendelanger Arbeit in den Marmor gemeißelt hat. Die engste Stelle, wo sich die Felsnasen beinahe berühren, wird übrigens „Kirche" genannt. In Moos in Passeier, genauer in Pill, gibt es das Höfl Gilf beim Stieber-Wasserfall, weiters werden die Mündungsklammen des Kalmbachs (St. Martin in Passeier) und des Fartleiser Bachs (St. Leonhard in Passeier) Gilf genannt. Neben der Gilfenklamm bei Stange ist natürlich die **Gilf** in Meran (1379 in der Gulfein) am bekanntesten. Sie wurde Ende des 19. Jahrhunderts zu einer der schönsten Gartenanlagen der Alpen umgestaltet. Unterhalb der Zenoburg, direkt an der Periadriatischen Naht, hat sich die Passer tief in das Gestein gegraben.

Das Wort Gilf geht auf das mittelhochdeutsche „gülfene" zurück. Dieses wiederum ist Lehnwort zum alpenromanischen *gulfina, seinerseits Verkleinerungsform zu *golfo, „Bachmündung, Einbuchtung". Somit ist Gilf mit dem Fremdwort Golf, „Meerbusen" eng verwandt, ein Begriff, der letztendlich auf das vorrömische *golb-, „Bausch; Gewölbtes" zurückgeht.

Antrische Löcher – Bergwerksstollen im Tauferer Ahrntal

Zum Abschluss einige Bemerkungen zu den **Antrischen** bzw. **Antischen Löchern**, von denen im Tauferer Ahrntal an die 10 bekannt sind (z. B. in der Foichtklamme/Weißenbach, oberhalb von Luttach, oberhalb der Notfeldlacke/Prettau sowie am mittleren Reinbachfall/Ahornach, bei Mühlen in Taufers [siehe Seite 74]). Antrische Löcher sind alte Bergwerksstollen, wo der Sage nach die „Antischen" oder „Antrischen" hausen. Das Adjektiv „antrisch" oder „entrisch" bedeutet „unheimlich, gespenstisch". Im Ahrntal umweht das Wort „antisch" noch die Aura des Heidnischen und Vorweltlichen, und dies führt uns nahe an die Wortherkunft heran, denn das althochdeutsche „antrisk" ist Lehnwort zu lateinisch „antiquus" („alt"). Die prähistorischen Bergwerksversuche, von denen etliche misslangen, wurden von den „Altvorderen", eben den Antrischen, unternommen. Die Stollenmünder werden landläufig Knappenlöcher genannt, ein Name, der als Flurname häufig vorkommt – allein in Südtirol an die 100 Mal. Im romanisch-ladinischen Sprachraum heißen die **Knappenlöcher** üblicherweise Busi dei Canòpi.

Johannes Ortner



Die Mortner Gufl.
Foto: Johannes Ortner

Tiere in Bauen und Höhlen

Vom vielgestaltigen Leben im Untergrund

Feldgrille vor ihrem Erdbau

Fotos: pixabay

Viele Wildtiere unterschiedlicher Größe nutzen in den Alpen Mög-lichkeiten, sich in Höhlen oder Erd-baue zurückzuziehen, wo sie vor Feinden gut geschützt sind. Man-che von ihnen bleiben wegen ihrer heimlichen Lebensweise von uns Menschen unbemerkt, andere füh-ren ein doch recht auffälliges Leben und können bei Wanderun-gen häufig beobachtet werden.

Beginnen wir mit einem kleinen, aber doch auffälligen Erdbaube-wohner. Während der Sommer-monate begleitet uns das Zirpen der Feldgrille, welche in Wiesen, aber auch an warmen, trockenen Hängen oder in trockenen Kiefernwäldern lebt. Sie ge-hört zur Familie der Echten Grillen in-nerhalb der Ordnung der Heuschre-cken. Der weitum hörbare Gesang der Männchen, die zwischen 2 und 2,5 cm lang sind und versuchen, die etwas größeren Weibchen anzulocken, ge-hört zu den typischen Sommergeräu-schen dazu (wobei auch viele andere Heuschreckenarten singen). Am liebs-ten singen Feldgrillen-Männchen am Nachmittag und Abend vor dem Ein-gang ihrer Wohnröhre, der so gestaltet ist, dass er akustisch optimiert ist. Die Wohnröhre weist einen Durchmesser von 2 cm und eine Länge von 10 bis 20 cm auf, bisweilen auch mehr. Die kleinen Tierchen sind glänzend schwarz gefärbt und haben kräftige Beine, welche sie als flinke Läufer aus-zeichnen. Kurze Sprünge sind hin-gegen selten. Wie aber kann ein so kleines Tier so laut singen? Nur die Männchen besitzen spezielle Anpas-sungen an den Vorderflügeln, das so genannte Stridulationsorgan. Die Feld-grille ist in Südtirol weit verbreitet.

Unermüdlicher Stollengräber

Den Maulwurf selbst bekommt man wegen seiner unterirdischen Lebens-weise kaum zu Gesicht, seine Anwe-senheit verrät das einzelgängerisch le-bende Säugetier durch die auffälligen Erdhügel. Dessen vulkanartige Form mit einem Loch in der Mitte ist charak-teristisch – der Hügel entsteht da-durch, dass der Maulwurf den „Bau-schutt" nach außen befördert. Sein Körperbau ist hervorragend an das Le-ben im Untergrund angepasst: Er weist die Form einer Walze auf, ist mit einem dichten schwarzen Pelz besetzt und die Haare sind in alle Richtungen bieg-sam, was Vorwärts- und Rückwärtsbe-wegungen in seinem Bau erleichtert. Füße und Hände sind hervorragende Grabwerkzeuge, die Schnauze und der kurze Schwanz sind mit enorm vielen Tasthaaren für die Orientierung im Bau ausgestattet. Gehör und Geruchssinn sind ausgezeichnet, während der Seh-sinn nur schwach ausgeprägt ist.

Das Gangsystem eines Maulwurfs kann insgesamt auch 1 bis 2 km lang sein, und er gräbt unermüdlich weiter. Die Gänge können nahe an der Ober-fläche, aber auch 50 bis 80 cm tief liegen. In bestimmten Abständen gräbt der Maulwurf Schächte für die Entlüftung seiner weitverzweigten Wohnanlage.

Maulwürfe sind gute Jäger und mehrmals täglich auf der Jagd, da sie einen verhältnismäßig großen Nah-rungsbedarf haben. Als Nützlinge ver-tilgen sie große Mengen an Insekten-larven und Insekten, kleine Wirbeltiere und Schnecken, Spinnen oder Regen-würmer. Damit relativiert sich das Ärgernis, das ein frisch aufgeworfener Maulwurfshügel im Garten oder auf dem Feld hervorruft. Manchmal er-beutet der Maulwurf auch Mäuse. Für den Winter legt er Vorräte in eigenen Kammern seines Tunnelsystems an.

Familienclans auf unseren Bergwiesen

Hervorragende Tunnelbauer sind auch die Murmeltiere. Ihre Pfoten sind mit starken Grab-Krallen ausgestattet und der breit-gedrungene Körperbau ist an die Fortbewegung in den Bauen gut angepasst. Obwohl sie einen großen Teil ihres Lebens in den Erdbauen ver-bringen, ist eine Begegnung mit die-sem sympathischen Säugetier recht häufig. Murmeltiere leben in den Ge-röll- und Graslandschaften des alpinen Raumes. Ihre scharfen Warnpfiffe ver-raten ihren Aufenthaltsort, bevor sie bei Gefahr blitzschnell in einem der vielen Erdlöcher ihres Baus verschwin-den. Sie sind sehr wachsam, was auf-grund der vielen Feinde v. a. für die Jungtiere überlebensnotwendig ist. Am Boden droht Gefahr durch den Fuchs, aus der Luft durch Steinadler und Uhu.

Murmeltiere halten bis zu sieben Monate lang Winterschlaf. Sie ziehen sich in einen weich ausgepolsterten Kessel ihres Winterbaus zurück und die ganze Familie kuschelt sich eng an-einander, um sich gegenseitig zu wär-men. Sämtliche Körperfunktionen werden drastisch heruntergefahren, wodurch enorm viel Energie einge-spart wird.

Untermieter im Dachsbau

Ein weiteres Säugetier verbringt einen großen Teil seines Lebens unter der Erde: der Dachs. Der Waldbewohner verfügt über scharfe Krallen an seinen Pfoten. Diese leisten ihm bei der Anla-ge seines Erdbaus gute Dienste. Das Höhlensystem ist weitverzweigt und befindet sich bevorzugt in Hanglage und am Waldrand. Die Baue werden meist von einer Dachsfamilie bewohnt, oft wird ein Bau über Generationen hinweg genutzt und dabei ständig er-weitert. So kommt es auch gar nicht so selten vor, dass sich der Fuchs als Untermieter in vom Dachs ungenutzte Bereiche des Baus einnistet und hier seine Jungen zur Welt bringt.

Während wir den dämmerungs- und nachtaktiven Dachs kaum zu Gesicht bekommen, wird der Fuchs häufiger beobachtet. Er ist ein echter Kulturfol-ger und lebt auch in Städten. In unge-störten Lebensräumen ist er durchaus auch tagsüber bei der Jagd auf Klein-tiere zu beobachten. Während des Sommers bilden vor allem Mäuse seine Nahrungsgrundlage, im Herbst wer-den auch Obst und Beeren verzehrt. Als Allesfresser hat er eine hohe An-passungsfähigkeit an seinen Lebens-raum und kann deshalb auch gut und (weitgehend) unbemerkt in der Nähe des Menschen leben.

Judith Egger

Der Dachs verbringt einen großen Teil seines Lebens unter der Erde

Die Grabwerkzeuge des Maulwurfs dienen zum Bau eines weitverzweigten Tunnelsystems

Der Fuchs gilt als anpassungsfähiger Kulturfolger

Murmeltiere leben in der alpinen Stufe

Foto: Horand I. Maier

Höhlenbrüter

Alle Vogelarten brauchen ein Nest, um ihren Nachwuchs aufzuziehen. Welche besondere Strategie einige Arten verfolgen, sehen wir uns etwas genauer an.

Vögel legen Eier und es dauert eine Zeit lang, bis die Jungvögel daraus schlüpfen. Dann folgt die Aufzucht des Nachwuchses. Um die Jungvögel zu beschützen und erfolgreich aufzuziehen, suchen sich viele Vogelarten schwer zugängliche und meist hochgelegene Standorte für ihr Nest aus. Manche Arten errichten ihr Nest sehr gut getarnt in dichter Vegetation. Viele Vogelarten haben sich als Höhlenbrüter etabliert: Eine Höhle ist ein hohler Raum, welcher sich im Stein oder auch im Erdboden oder im Holz befinden kann. Höhlen werden auch von anderen Tierarten wie Bären und Fledermäusen, aber auch Schlangen und Spinnen genutzt. In der Vogelwelt finden wir die höchste Artendichte unter den Höhlenbewohnern.

Spechte als Baumeister

Mit ihrem spitzen und harten Schnabel schlagen Spechte nicht nur Löcher ins Holz, um daraus ihre Nahrung zu holen, sondern sie zimmern sich damit ihre eigene Wohnhöhle. Meist suchen sie dafür einen morschen, schon älteren Baum aus. Die meisten Specht-Arten zimmern sich jedes Jahr eine neue Höhle und überlassen ihre alten Bruthöhlen anderen Arten, die sie als „Nachmieter" nutzen. Eulen wie der Wald- und Sperlingskauz nehmen das Angebot gerne an. Der Schwarzspecht wird beispielsweise zum Baumeister für die Hohltaube und den Rauhfusskauz. Auch der Kleiber zieht seine Brut gerne in alten Buntspecht-Höhlen groß. Das Einflugsloch ist ihm allerdings meist zu groß, sodass er es mit Lehm etwas zuspachtelt und damit an seine Körpergröße anpasst.

Selbst zarte Singvögel sind Höhlenbauer: Weiden- und Haubenmeisen zimmern sich ihre kleinen Höhlen selbst in abgestorbene und faule Bäume, ja sogar große Wurzelstöcke werden dazu verwendet. Auch die weit verbreiteten Kohl- und Blaumeisen sind Höhlenbrüter. Gerade diese beiden Arten nehmen sehr gerne künstliche Höhlen, wie Nistkästen, an.

Wasservögel wie der Gänsesäger und die Schellente brüten ebenfalls in alten Baumhöhlen oder Felsspalten. Diese Höhlen können z. T. auch recht weit vom Wasser entfernt sein und die Jungvögel müssen nach dem Schlupf aus den Eiern einen waghalsigen Sprung aus mehreren Metern Höhe wagen, um auf den Boden zu gelangen.

Brut in Steilufern und Halbhöhlen

Großen Aufwand für ihren Höhlenbau betreiben Arten wie der Eisvogel, die Uferschwalbe und der Bienenfresser. Sie graben und scharren in Steilufern von Flüssen oder Gräben eine bis zu einem Meter tiefe Höhle. Am Ende der Einflugsröhre befindet sich eine Nistkammer, in der die Jungen aufgezogen werden. Leider werden geeignete Steiluferbereiche für den Nestbau immer seltener.

Neben echten Höhlenbrütern gibt es noch eine ganze Reihe von Vogelarten, welche zwar nicht in einer geschlossenen Höhle brüten, sich aber eine ausgefaulte Nische oder sogenannte Halbhöhle für die Brut aussuchen. Zu diesen Arten zählen der Grauschnäpper und der Gartenrotschwanz.

Eine Sonderstellung nehmen die in Asien und Afrika beheimateten Nashornvögel ein. Das Weibchen wird für die mehrmonatige Brutzeit in ihrer Bruthöhle vom Männchen eingemauert. Nur durch einen kleinen Spalt wird dem Weibchen und dem einzigen Jungen die Nahrung vom Männchen durchgereicht, von dem sie völlig abhängig sind.

Der Kleiber passt verlassene Spechthöhlen an seinen Bedarf an, indem er das Einflugloch teils mit Lehm zumauert

Fotos: Stephan Kusstatscher

Vorteile einer Brut in Höhlen

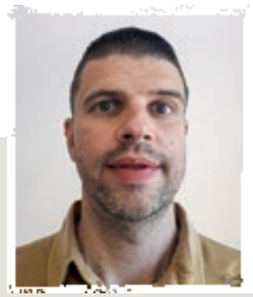
Doch warum dieser große Aufwand, eine Höhle als Aufzuchtstätte zu benutzen? Eine Höhle bietet wesentlich größeren Schutz vor Fressfeinden als ein klassisches Nest. Außerdem schützt sie vor Unwettern ebenso wie vor großer Hitze oder Nässe. Dem gegenüber steht jedoch der Mangel an geeigneten Brutbäumen in modernen Wirtschaftswäldern oder im Siedlungsbereich, wo morsche Bäume häufig entfernt werden. In Wäldern, Parks und Gärten werden durch das Aufhängen geeigneter Nistkästen gute Brutmöglichkeiten geschaffen. Auf diese Weise kann man auch das Brutgeschäft mancher Höhlenbrüter, allen voran der Blau- und Kohlmeisen, direkt mitverfolgen.

Die Blaumeise brütet in Höhlen oder Nistkästen

Zahlreiche Arten benutzen verlassene Nistkästen im Winter als geschützten Übernachtungsort, das alte Nistmaterial dient dann als Kälteschutz. Deshalb sollte man die Nistkästen erst im zeitigen Frühjahr, kurz vor Beginn der Brutsaison, vom gebrauchten Nistmaterial reinigen.

Patrick Egger

Der Waldkauz nutzt verlassene Schwarzspechthöhlen als Bruthöhle.



Patrick Egger ist Ausschussmitglied der Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz in Südtirol (AVK) und war bereits als kleiner Junge vogelbegeistert. Er unternimmt Vogelbeobachtungsreisen in verschiedene Länder und interessiert sich für den aktiven Vogelschutz in Südtirol.

Höhlen, Stollen, Bunker …

… Lebensräume für Fledermäuse

Die Große Hufeisennase ist in Südtirol stark gefährdet

Foto: Eva Ladurner

Fledermäuse gehören zu den Säugetieren und sind als einzige Säugetiere flugfähig. Sie kommen weltweit vor, in Südtirol kennt man derzeit 26 verschiedene Arten.

Einige Fledermausarten nutzen natürliche und künstliche Höhlen für einen Teil ihres Lebenszyklus. Je nach Art werden Spaltensysteme, Baumhöhlen oder große Höhlen als Sommerquartiere genutzt. Letztere gibt es bei uns nur selten, ersatzweise werden deshalb in der warmen Jahreszeit gerne Kirchendachstühle als Quartier gewählt. Natürliche Höhlen oder künstliche Höhlen wie Bunker, alte Wasser- oder Bergwerksstollen dienen in unseren Breiten hingegen in erster Linie als Winterquartiere, für einzelne Männchen oder Weibchen ohne Jungtiere sind sie auch im Sommer interessant. Fledermäuse fahren während des Winterschlafs in unterirdischen Hohlräumen sämtliche Lebensfunktionen wie Herz- und Atemfrequenz, aber auch die Körpertemperatur drastisch herunter. Auf diese Weise wird nur sehr wenig Energie verbraucht und das Überleben durch Fettreserven garantiert. Ideale Winterquartiere müssen konstante Temperaturen über 0° C und eine hohe Luftfeuchtigkeit aufweisen, damit die Tiere während des langen Winterschlafs nicht dehydrieren.

Bitte nicht stören

Die Große Hufeisennase gehört zu den größeren heimischen Fledermausarten und ist stark gefährdet. Auch sie nutzt Höhlensysteme als Winterquartier, in Südtirol auch einige der zahlreichen Bunkeranlagen. Alleine im Süden des Bozner Talkessels gibt es 64 Bunker, zahlreiche weitere Anlagen findet man im Vinschgau, Wipptal und Pustertal. Einige werden von Wissenschaftlern regelmäßig kontrolliert und die Tiere dort gezählt. Die Kontrollen müssen sehr vorsichtig erfolgen, um die Fledermäuse nicht zu stören. Häufige Störungen in den Winterquartieren wirken sich negativ auf die Überlebenschancen aus, da mit jedem Aufwachen unnötig Energie und damit wertvolle Fettreserven verbraucht werden, die dann eventuell gegen Ende des Winterschlafes fehlen. Die Begehung von Höhlen, Stollen oder Bunkern zu Freizeitzwecken kann im Winter also eine erhebliche Störung für die streng geschützten Tiere bedeuten – auch wenn der Laie ihre Anwesenheit oft gar nicht bemerkt. Private Besitzer, Höhlenwanderer und passionierte Geocacher sollten daher aus Naturschutzgründen auf eine Nutzung während dieser sensiblen Zeit verzichten.

Eva Ladurner

Eva Ladurner ist Biologin und externe Mitarbeiterin mit Schwerpunkt Fledermäuse und Kleinsäuger im Naturmuseum Südtirol.

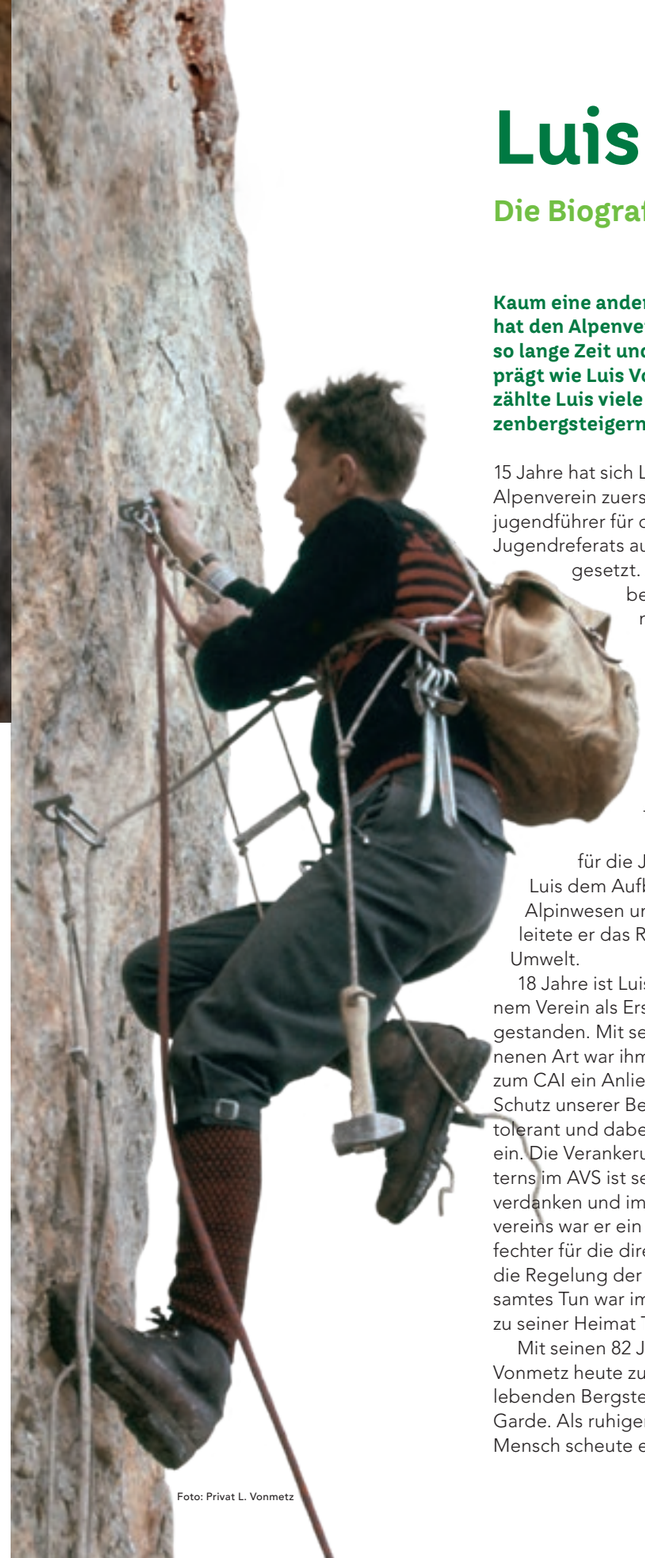


Foto: Privat L. Vonmetz

Luis Vonmetz

Die Biografie über ein Leben für die Berge

Kaum eine andere Persönlichkeit hat den Alpenverein Südtirol über so lange Zeit und so nachhaltig geprägt wie Luis Vonmetz. Daneben zählte Luis viele Jahre zu den Spitzenbergsteigern unseres Landes.

15 Jahre hat sich Luis Vonmetz im Alpenverein zuerst als Landesjugendführer für den Aufbau des Jugendreferats auf Landesebene eingesetzt. Jugendgruppen in beinahe allen Sektionen und Ortsstellen haben sich daraus entwickelt und die Errichtung von Bergheimen und vielen Vereinslokalen sind auf sein Wirken zurückzuführen.

Nach dem Einsatz für die Jugend widmete sich Luis dem Aufbau des Referats für Alpinwesen und weitere zwei Jahre leitete er das Referat für Natur und Umwelt.

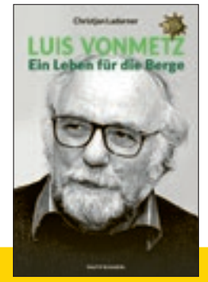
18 Jahre ist Luis Vonmetz dann seinem Verein als Erster Vorsitzender vorgestanden. Mit seiner ruhigen, besonnenen Art war ihm ein gutes Verhältnis zum CAI ein Anliegen und für den Schutz unserer Bergwelt setzte er sich tolerant und dabei stets konsequent ein. Die Verankerung des Sportkletterns im AVS ist seiner Weitsicht zu verdanken und im Namen des Alpenvereins war er ein überzeugter Verfechter für die direkte Demokratie und die Regelung der Ortsnamen. Sein gesamtes Tun war immer von der Liebe zu seiner Heimat Tirol bestimmt.

Mit seinen 82 Jahren zählt Luis Vonmetz heute zu den wenigen noch lebenden Bergsteigern der alten Garde. Als ruhiger und besonnener Mensch scheute er zeitlebens den Rummel um seine Person. Obwohl er in geselliger Runde gerne von seinen Unternehmungen erzählt, hat er zutiefst Persönliches gerne für sich behalten. Viele der schwierigsten Kletterrouten in den Dolomiten und zum Teil auch in den Westalpen stehen in seinem Tourenbuch. Zusammen mit seinem Seilpartner Jörgl Mayr überlebte er sogar einen dramatischen Rückzug aus der Eiger-Nordwand.

Das Verlagshaus Athesia-Tappeiner, für das Luis Vonmetz auch einige Jahre als Reisender beruflich tätig war, hat den Bergführer, Fotograf und Autor Christjan Ladurner mit der Verschriftlichung der Lebensgeschichte von Luis Vonmetz beauftragt.

Auf Grundlage der von Luis selbst verfassten Erlebnisberichte, von Geschichten seiner Freunde und Bekannten und mit vielen Bildern ausgestattet ist eine Biografie über Luis Vonmetz entstanden, der mit den Bergen und mit dem Alpenverein in Südtirol eng verbunden ist.

Gislar Sulzenbacher



BUCHTIPP!

Luis Vonmetz
Ein Leben für die Berge
256 Seiten
Preis 24,90 €
Verlagshaus Athesia-Tappeiner
ISBN 978-88-7073-958-9

Der AVS hilft!

Projekt Sherpa-Mädchen

Im Internationalen Jahr der Berge 2002 hat der AVS das Patenschaftsprojekt für Sherpa-Mädchen ins Leben gerufen, damit auch Mädchen in Nepal eine Schulausbildung erhalten.

Buddhi Maya Sherpa hatte Glück. Sie durfte tun, was anderen Mädchen in ihrem Heimatdorf nicht vergönnt war: die Grundschule besuchen. Mittlerweile ist die 52-jährige Nepalesin Trekkingführerin, hat ein eigenes Unternehmen in Kathmandu und gibt Einwohnern in ihrem Heimatdorf Arbeit. Schulpflicht gibt es keine. Vor allem Familien in Bergregionen fehlt das Geld, um ihre Kinder zur Schule zu schicken, oder es reicht höchstens für die Söhne. So hat der AVS vor 19 Jahren ein Projekt ins Leben gerufen, um auch Sherpa-Mädchen den Schulbesuch zu ermöglichen. Buddhi Maya, die mit ihrem Mann in Kärnten lebt, koordiniert mit ihrer Schwester vor Ort das AVS-Patenschaftsprojekt und andere Hilfsprojekte.

Dynamische Hilfe

Buddhi Maya ist es ein Anliegen, dass die Mädchen mindestens die Mittelschule und möglichst auch das College (3 Jahre) abschließen, um danach ins Berufsleben einzusteigen oder ein weiterführendes Studium zu beginnen. Der AVS finanziert pro Jahr und Kind 500 Euro Schulspesen – Geld, das über Spenden in Südtirol gesammelt wird. Im aktuellen Schuljahr werden 9 Kinder bzw. Jugendliche im Alter zwischen 9 und 17 Jahren unterstützt. Alle kommen aus armen Familien, in denen die Eltern arbeitsunfähig sind oder zu wenig Einkommen haben, um über die Runden zu kommen, und/oder deren Haus beim schweren Erdbeben 2015 zerstört worden ist. Manche Kinder werden von klein auf über die Patenschaft unterstützt, andere werden mitten in der Schulausbildung aufgenommen, weil deren Eltern die Ausbildung nicht mehr finanzieren können und das Kind ohne Hilfe von Dritten die Schule abbrechen müsste. Mädchen werden maximal 12 Schuljahre lang unterstützt (max. 6.000 Euro). Nach der Schulausbildung werden die Patenkinder ins Leben entlassen. Die Spendengelder aus dem Fonds werden ausschließlich für die Schulausbildung der Kinder verwendet.

Schule und Corona

„Corona hat Nepal hart getroffen, noch härter als das Erdbeben", sagt Buddhi Maya. Wurden damals Häuser zerstört, sind es diesmal Existenzen. Obwohl bereits nach dem zweiten Corona-Fall alle Grenzen dichtmachten, hielt der Lockdown über 10 Monate lang an. Ein ganzes Land, das hauptsächlich vom Tourismus lebt, wurde von heute auf morgen arbeitslos. Auch die Schulen mussten schließen. Die Patenkinder kehrten in ihre Heimatdörfer zurück, es gab Fernunterricht über Laptop und Smartphone, sofern sich die Familien ein solches Gerät leisten konnten. Wann der Präsenzunterricht beginnt, hängt von den Infektionszahlen ab. Sie sinken, aber nur langsam.

Hat das Patenschaftsprojekt Zukunft?

Letzthin stellte sich der AVS die Grundsatzfrage, ob das Sherpamädchen-Projekt noch zeitgemäß ist, zumal Nepal mittlerweile nicht mehr zu den ärmsten Ländern gehört und viele Hilfsgelder aus der ganzen Welt erhält. Soll der AVS weiter am Projekt festhalten, es anpassen, es auslaufen lassen, ein neues angehen? Gute, selbstkritische Frage … Vielleicht wissen die spendenden Mitglieder darauf eine Antwort und weisen durch ihre Anregungen die Richtung, in die der AVS gehen soll.

Renate Breitenberger

Schulkinder 2019 mit Buddhi Maya Sherpa (vorne Mitte)

Fotos: Buddhi Maya Sherpa

DER AVS-SEILSCHAFTSFONTS

Vor 2 Jahren hat der AVS ein weiteres Hilfsprojekt ins Leben gerufen. Der Seilschaftsfonds unterstützt AVS-Mitglieder, die durch einen Alpinunfall ein Familienmitglied verloren haben und dadurch (oder durch einen anderen Schicksalsschlag) in finanzielle Not geraten sind. Bisher unterstützte der AVS 3 Familien mit einer Gesamtsumme von 8.000 Euro. Bankverbindung für Spenden: Südtiroler Sparkasse: IT79 E060 4511 6010 0000 0034 500 mit der Angabe: „Seilschafts-Fonds".

Südtirols Kletterjugend auf Vormarsch

Jugenditalienmeisterschaften 2021/22

Die Jugenditalienmeisterschaften fanden 2021 Anfang August im Bundes-Kletterzentrum Rockmaster in Arco statt.

Nach dem coronabedingten Ausfall im Jahre 2020 nahmen heuer wieder rund 700 Jugendliche aus ganz Italien an den Klettermeisterschaften in allen Disziplinen teil. Sie qualifizierten sich jeweils in den regionalen Wettbewerbsserien. In Südtirol/Trentino war das der Juniorcup, der auch für 2021/22 wieder geplant ist.

Insgesamt waren an den 6 Tagen 69 Teilnehmer aus Südtirol und 23 aus dem Trentino mit dabei; das war die größte regionale Beteiligung von ganz Italien. In der Kategorie U14 waren es aus Südtirol 16 Mädchen und 14 Buben und in der Kategorie U20 22 weibliche und 17 männliche Jugendliche.

Die Ergebnisse lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor, sie sind aktuell abrufbar als Einzelergebnisse und als Gesamtwertung auf unserer Homepage unter: https://alpenverein.it/unterwegs/sportklettern/

Ulla Walder

Foto: Archiv FASI

Der Landeskader wird gefördert von Alperia und Salewa.

alperia SALEWA

Hauptpreis der AVS-Jubiläumsroute

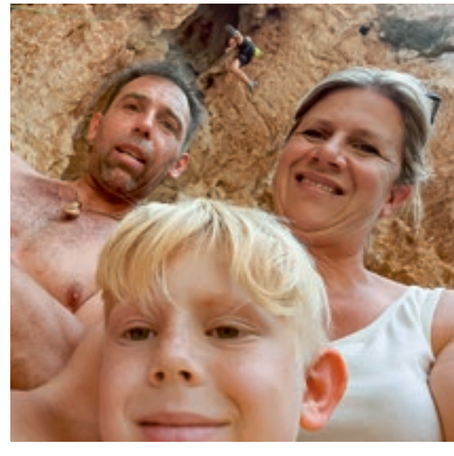
Eindrücke aus Sizilien

Fotos: Stefanie Gufler

Der Hauptpreis der Aktion AVS-Jubiläumsroute anlässlich des Jubiläums 150 Jahre Alpenverein ging im Dezember 2019 bei der Verlosung aller Routenpasskärtchen an Stefanie Gufler aus Meran.

Gemeinsam mit ihrer Familie durfte sie den Reisegutschein von „Vai e Via Aktivreisen" einlösen. Wegen Corona konnte die für 2020 geplante Reise nicht angetreten werden, nun hat es aber geklappt. Familie Gufler schildert ihre Eindrücke: „Dank des Mega-Hauptpreises der AVS-Jubiläumsroute haben wir im Sommer 2021 eine schöne Reise nach Sizilien gemacht. Es ging zum Klettern nach San Vito lo Capo (Trapani), wo uns der Kalkfels mit Sintersäulen und kühlen Grotten besonders gut gefallen hat. Weitere Ziele waren die Äolischen Inseln mit Lipari. Von dort ging es weiter zum Höhepunkt unserer Reise, dem Vulkan Stromboli. Dort erlebten wir, wie die brodelnde Lava unter Donnergrollen jede halbe Stunde ausbrach. Es war ein unvergessliches Erlebnis für die ganze Familie! Wir bedanken uns auf diesem Weg beim Alpenverein Südtirol von Herzen! Steffi und Alfred mit Simon und David aus Meran."

Aufgezeichnet von Ulla Walder



Sportklettern im Aufschwung

AVS-Kletterinfrastrukturen werden erweitert

Gleich mit 3 neuen Kletteranlagen startet der AVS nach der corona-bedingten Schließung aller Anlagen in die neue Kletterhallensaison.

Gemessen an der Kletterfläche von mehr als 100 m² gibt es in Südtirol rund 30 Kletteranlagen, die größtenteils vom AVS errichtet wurden oder von ihm geführt werden. Ergänzt wird das Hallenangebot durch die Salewa-Halle in Bozen, die Kletterhalle in Sexten, das Kletterzentrum in Bruneck und die Kletterhalle Nordic Arena in Toblach, wo in beiden Anlagen die AVS-Sektion Brixen ihr Führungs-Know-how einbringt. Um der zunehmenden Nachfrage gerecht zu werden, hat der Alpenverein Südtirol letzthin in 3 neue Anlagen investiert.

Erweiterung Vertikale

Die Vertikale in Brixen wurde 2012 eröffnet und ist mittlerweile zum absoluten Szenetreff der Kletterer im Eisacktal avanciert. Bereits 2018 wurde die Vertikale um die Wettkampf-Boulderanlage erweitert, die an der Südseite der Anlage komplett geöffnet ist und mit den davorliegenden Tribünen eine tolle Kletterarena bildet.

Derzeit wird an der Vertikale erneut gebaut und bis diesen Herbst sollte der Zubau betriebsfertig sein. Da der Vorstiegsbereich viel zu eng geworden ist, wurde die Nordfassade abgebaut und die Halle um 12 Meter nach Norden erweitert. Damit entsteht ein zweiter Kletterturm, der einen 7 Meter ausladenden Überhang aufweist. Demgegenüber wird eine homologierte doppelte Speedbahn für Wettkämpfe eingebaut. Zudem kommen zwei neue Kursbereiche hinzu, um der enormen Anfrage nach Kletterkursen gerecht zu werden. Insgesamt wird die Vertikale um ca. 600 m² Kletterfläche erweitert.

Die im Bau befindliche Erweiterung der Vertikale in Brixen
Foto: AVS-Sektion Brixen

Rockarena mit neuem Boulderbereich

Die Kletterhalle Rockarena der AVS-Sektion Meran wurde um 4 Boulderblöcke im Außenbereich der Rockarena erweitert. Mit 12 Metern Länge, einer variablen Neigung und einer Höhe von 4,5 Metern ist die neue Boulderanlage auch für Wettkämpfe zugelassen. Selbstverständlich ist die Wand mit Absprungmatten abgesichert.

Gerade in Corona-Zeiten, wo eingeschränkte Besucherzahlen gelten, hat diese Erweiterung vielen Kletterern ein Mehr an Sportmöglichkeiten geboten. Auch das Sommerprogramm für Kinder und Jugendliche konnte dadurch erweitert werden.

Die Rockarena bildet seit vielen Jahren ein nicht mehr wegzudenkendes Freizeitangebot für die Stadt und den Bezirk Meran und erfreut sich größter Beliebtheit. Die neue Outdoor-Boulderanlage wird von Anfang März bis Ende Oktober das bestehende Kletterangebot ergänzen.

St. Pankraz ist um ein „Bergmotiv" reicher
Foto: AVS-Sektion St. Pankraz

Die neue Boulderanlage der Rockarena Meran
Foto: AVS-Sektion Meran

Sticklä, die neue Kletterhalle in St. Pankraz

Eine komplett neue Kletteranlage mit einer öffentlichen Bar wurde letzthin im Bereich der bestehenden Sportanlagen in der Naherholungszone Santenwaldele in St. Pankraz ihrer Bestimmung übergeben.

Der 50 Meter lange Baukörper, geplant vom Büro Stifter&Bachmann aus Pfalzen, entwickelt sich wie eine Felsformation und wird im Bereich des Kletterturms zu einer markanten Felszinne. Im zentralen Gebäude sind die Umkleide- und Nebenräume untergebracht, im höheren Teil befindet sich der Vorstiegsbereich, wo auf 420 m² bis auf 14 Metern Höhe geklettert werden kann. Der Boulderraum befindet sich direkt neben dem Kletterturm und bietet 150 m² Kletterspaß. Die Kletterrouten liegen im Schwierigkeitsbereich 4a-7c+, im Boulderbereich von a bis e+. 2 Selbstsicherungsgeräte sind vorhanden. Infos unter www.sticklä.com

Dank an Stiftung Südtiroler Sparkasse

Derartige Investitionen, wie diese drei Bauvorhaben, stellen eine riesige Herausforderung für unsere ehrenamtlich geführten AVS-Sektionen dar, denn zu den organisatorischen Maßnahmen von der Planung bis zum Bau der Anlagen kommen anschließend noch die betriebswirtschaftlichen Aufgaben der Führung hinzu.

Umso wichtiger ist es, dass die Finanzierung eines solchen Bauvorhabens stets weitestgehend gesichert ist. Da die öffentlichen Beiträge des Landes und der jeweiligen Gemeinden – Danke diesen! – hierfür nicht ausreichen, sind unsere Sektionen auf die Unterstützung Dritter, auf eigene Rücklagen und Beiträge des Gesamtvereins angewiesen. In besonderer Weise gilt bei den angeführten 3 Bauvorhaben unser Dank der Stiftung Südtiroler Sparkasse, deren Fördermittel hier einer sinnvollen und körperlich umfassenden Freizeitbeschäftigung zufließen.

Gislar Sulzenbacher

gefördert von Stiftung Südtiroler Sparkasse

Zigarettenstummel-Problem geknackt …

… nun wird's gut verpackt*

Schon oft habe ich mich gefragt, warum sich Zigarettenstummel als „fremde Spezies" in unseren Bergen so rasant ausbreiten. Liegt's an ihrem Gestank, den selbst der Raucher nicht ertragen mag? Am Unwissen, dass dieses Stummelchen Schaden hervorrufen kann? An der „mir-doch-Wurscht"-Mentalität vermeintlicher Bergfreunde? Darüber könnte man jetzt philosophieren. Fakt ist: An Aussichtsplätzen, auf Rastbänken, auf Berggipfeln oder an so manchem Wandfuß von Kletterrouten liegen reichlich davon. Fakt ist auch, dass Regen und Schnee Giftstoffe (auch Hunderte verschiedene in einem einzigen Stummelchen) und Mikroplastik auswaschen und ein einziges Exemplar 40 bis 60 Liter Wasser verschmutzen kann. Damit schaden wir nicht nur unserem Ökosystem, sondern auch uns selbst.

Die simple Lösung: gut einpacken und im Tal als Restmüll entsorgen, z. B. in einer Metalldose mit gut verschließbarem Deckel. Liebe Bergfreunde, seid kreativ unterwegs und vor allem achtsam.

* abgewandelt nach dem Müllvermeidungs-Spruch der AVS-Jugend: Müllproblem geknackt – am Berg möglichst unverpackt.

Foto: Miriam Federspiel

Das Walter-Brenninger-Biwak

Originelle Notunterkunft am Pfunderer Höhenweg

Die längste und technisch anspruchsvollste Etappe des Pfunderer Höhenweges führt von der Brixner Hütte zur Edelrauthütte. Um den Begehern des beliebten Höhenweges eine Notunterkunft zu bieten, unterhält der Alpenverein Südtirol als Zwischenstützpunkt das Brenninger-Biwak.

Urige Notunterkunft

Das Biwak wurde 1977/78 von der AVS-Sektion Brixen aus einem aufgelassenen, verfallenen Schafstall errichtet. Mit dem Mauerwerk aus Bruchsteinen in Trockenbauweise, dem Pultdach mit Holzschindeln und mit den an der Innenseite angebrachten Holzvertäfelungen erinnert die Notunterkunft von der Bauform her an die frühen Alpenvereinshütten, die in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstanden waren. Trotz der einfachen Bauweise hat man im Inneren des Brenninger-Biwaks ein heimeliges Gefühl. Die effiziente Raumaufteilung in Schlaf- und Aufenthaltsbereich mitsamt Klapptisch sorgt für eine gewisse Bequemlichkeit.

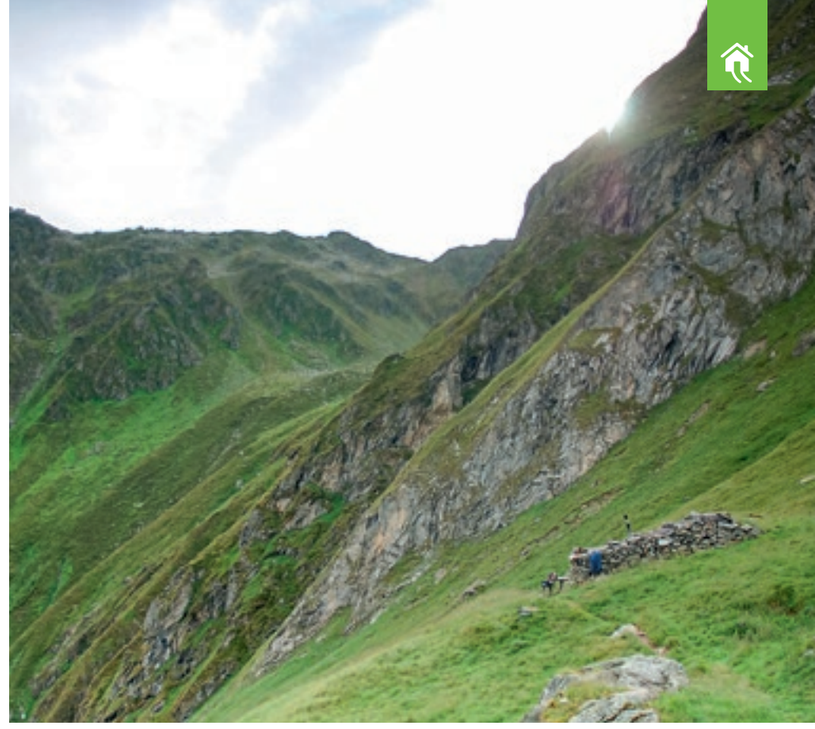
Benannt ist das Biwak nach dem Brixner Bergsteiger und Schneidermeister Walter Brenninger (1913–1972), der sich als zweiter AVS-Sektionsvorstand und Leiter des lokalen Bergrettungsdienstes für den Alpenverein Südtirol engagiert hat.

Zwischenstützpunkt am Pfunderer Höhenweg

Das Walter-Brenninger-Biwak befindet sich rund 150 Höhenmeter unterhalb des Pfunderer Höhenweges an der Schwelle zum Weißsteinkar, einem von steilen Felsgipfeln umrahmten Hochkar im hinteren Pfunderer Tal. Der rund 70 km lange Pfunderer Höhenweg führt in fünf Tagesetappen von Sterzing nach St. Georgen bei Bruneck. Er verbindet insgesamt vier Schutzhütten: die Simile Mahd Alm, die AVS-Brixner Hütte, die Edelrauthütte und die AVS-Tiefrastenhütte. Für die Begehung des Höhenweges sind gute Kondition und Trittsicherheit erforderlich.

Mehrere Passagen führen durch anspruchsvolles Gelände mit schmalen Steigen, abschüssigen Querungen und steilen Grashängen. Die dritte Etappe von der AVS-Brixner Hütte zur Edelrauthütte wird gerne als Königsetappe bezeichnet. Auf diesem Streckenabschnitt gilt es, gleich 4 Scharten zu überwinden: Steinkarscharte, Kellerscharte, Dannelscharte und Gaisscharte. Mit einer Übernachtung im Walter-Brenninger-Biwak hinter der Dannelscharte kann die anstrengende, rund acht Stunden in Anspruch nehmende Etappe auf zwei Tage verteilt werden. Unbedingt zu beachten ist, dass der Pfunderer Höhenweg im Hochsommer viel begangen wird und es daher keinesfalls sicher ist, die notwendigen, freien Schlafplätze vorzufinden. Grundsätzlich ist das Brenninger-Biwak als Unterschlupf bei Unwettern und alpinen Notfällen zu betrachten. Bei Bedarf ist es möglich, auf unmarkiertem Steig zum Weiler Dun im hinteren Pfunderer Tal abzusteigen.

Die Markierung mit weißem Punkt auf roter Scheibe kennzeichnet den Pfunderer Höhenweg



Das Brenninger-Biwak unterhalb des Weißsteinkars im hinteren Pfunderer Tal

Die urige Notunterkunft befindet sich rund 150 Höhenmeter unterhalb des Pfunderer Höhenweges

Fotos: Martin Niedrist

Ausstattung

Das Biwak ist mit 6 Schlafplätzen und ausreichend Decken ausgestattet. Mit dem Herd besteht die Möglichkeit zu heizen oder sich Tee oder Kaffee zu kochen, etwas Brennholz ist normalerweise vorhanden. Vorzufinden ist auch eine Grundausstattung an Geschirr (einige Töpfe und Gläser). Wasser kann dem nahen Gerinne westlich des Biwaks entnommen werden, ein Plumpsklo befindet sich im Nahbereich in östlicher Richtung. Das Brenninger-Biwak wird wegen seines guten Zustandes und der vorbildlichen Wartung durch die AVS-Sektion Brixen viel gelobt.

HINWEIS ZU BIWAKS, WINTERRÄUMEN UND SCHUTZRÄUMEN

Vom AVS betreute Biwaks, Winterräume und Schutzräume bleiben aus Gründen der Sicherheit am Berg auch in Corona-Zeiten unverschlossen, sind jedoch **ausschließlich dem alpinen Notfall vorbehalten!**

Um die Biwak-Hütte auch weiterhin gepflegt vorzufinden, sind die Gäste gebeten, die Struktur sauber und aufgeräumt zu hinterlassen.

Martin Niedrist

WALTER-BRENNINGER-BIWAK, 2.156 M

AVS-Sektion Brixen
Schlafplätze
6 Notlager
Anreise
Mit Bus oder Bahn nach Sterzing (Startpunkt Pfunderer Höhenweg)
Normalzustieg
Von der AVS-Brixner Hütte über die Steinkarscharte, Kellerscharte und Dannelscharte zum Biwak, Zustieg ca. 5 Std.
Von der Edelrauthütte über die Gamsscharte zum Biwak, Zustieg ca. 3,5 Std.
Tourenmöglichkeiten
Pfunderer Höhenweg, Dannelspitze (2.806 m)
Nachbarhütten
AVS-Brixner Hütte (2.282 m), Edelrauthütte (2.545 m)
Infos: www.alpenverein.it

Das AVS-Grundsatzprogramm

als Leitbild für die Naturschutzarbeit

Ende der 1980er-Jahre ging der Naturschutz aus einer vereinsinternen Diskussion gestärkt hervor. In der Folge arbeitete man mit konkreten Arbeitsprogrammen, führte Maßnahmen zum Umweltschutz auf den Hütten ein und verstärkte die Zusammenarbeit mit den befreundeten Vereinen ÖAV und DAV. In Folge der Überarbeitung des AVS-Leitbilds im Jahr 2001 wurde auch das AVS-Grundsatzprogramm für Natur- und Umweltschutz neu strukturiert und mit aktuellen Themen ergänzt. Mit seinen Aussagen und Grundsatzzielen ist es auch nach über 40 Jahren noch aktuell.

Natur- und Umweltschutz zählte auch in den 1990er-Jahren zu den wichtigen gemeinsamen Themen der befreundeten Alpenvereine DAV, ÖAV und AVS. Bei der 65. AVS-Hauptversammlung 1994 wurden erstmals „Gemeinsame Leitlinien zur Natur- und Umweltschutzpolitik" der drei Verbände verabschiedet. Für den AVS waren Kuno Schraffl und Luis Vonmetz an der Ausarbeitung des Textes beteiligt – ein langwieriges und teils mühsames Unterfangen bis zur Konsensfindung. Mit den gemeinsamen Leitlinien schuf man eine Grundlage für die Überarbeitung des AVS-Grundsatzprogramms einige Jahre später.

Neufassung in den 2000er-Jahren

Unter der Führung von Markus Breitenberger, der ab 2003 die Referatsleitung innehatte, wurde der Text des AVS-Grundsatzprogramms überarbeitet. Man orientierte sich dabei an den gemeinsamen Leitlinien von DAV-ÖV-AVS, am DAV-Grundsatzprogramm und am AVS-Leitbild von 2001. Die ursprünglichen Gedanken des ersten Programms blieben unverändert, man überarbeitete es sprachlich und ergänzte es mit einigen „neuen" Themen. Nach einem guten Jahr Arbeit wurde der Text als „AVS-Grundsatzprogramm für Natur & Umwelt" bei der 89. HV am 20. November 2004 einstimmig beschlossen.

„Heute präsentiert sich das Grundsatzprogramm in neuem Outfit und mit überarbeiteten, den aktuellen Entwicklungen angepassten Grundsatzzielen und Maßnahmen. Der AVS versteht sich dabei auch weiterhin als „Anwalt für die Natur", bekräftigte Markus Breitenberger anlässlich der Vorstellung der gedruckten Broschüre bei der 90. HV am 7. Mai 2005. „Die gedruckte Ausgabe ist nun Grundlage und Vorgabe für alle Sektionen, sich entsprechend zu verhalten."

Neue Themen waren fortan Ausbildung und Sensibilisierung, Sport, Energie bzw. die Nutzung erneuerbarer Energiequellen sowie Forschung und Kooperation auf allen Ebenen.

Gültigkeit heute

Mehr als 15 Jahre sind seit der letzten Überarbeitung vergangen. Liest man die Zeilen von 1980 und 2004, so wird klar, dass sich die Herausforderungen an den Alpenverein als Bergsteiger- und Naturschutzverein auch nach 40 Jahren nicht wesentlich geändert haben.

Judith Egger

Quellen: Gemeinsame Leitlinien zur Natur- und Umweltschutzpolitik des DAV, ÖAV und AVS, 1994 | Protokolle des Referats Natur & Umwelt, 2004/05 | Protokoll d. 89. HV v. 20.11.2004 | Protokoll d. 90. HV v. 7.5.2005 | Grundsatzprogramm für Natur & Umwelt, gedruckte Fassung, 2005.

„Vor dem Hintergrund der großen ökologischen Probleme des Alpenraumes erachten es die Alpenvereine für unerlässlich, die nachhaltige Sicherung aller Lebensgrundlagen und die Bewahrung der kulturellen Eigenständigkeit als die zentrale Herausforderung unserer Zeit zu begreifen, ganzheitliches Naturverständnis zu fördern sowie aktiv an der Bewältigung der Probleme mitzuarbeiten. Die Alpenvereine müssen Anwälte der alpinen Natur- und Kulturlandschaft sein und jene Lücken füllen, die der staatliche Natur- und Umweltschutz offenlässt."

Aus: Gemeinsame Leitlinien zur Natur- und Umweltschutzpolitik des DAV, ÖAV und AVS

Lärchenwiesen sind vom Menschen geschaffene Lebensräume und schützenswerte Kulturlandschaften

Foto: Laurin Mayer

Markus Breitenberger stellt das Grundsatzprogramm bei der Hauptversammlung im Mai 2005 vor

Foto: Christian Kaufmann

AVS als Anwalt für die Natur

Wir sprachen mit Markus Breitenberger, dem Überarbeiter des AVS-Grundsatzprogrammes (GSP), über seine Vorgangs- und Sichtweise.

Ist die Überarbeitung des Grundsatzprogramms für dich ein Meilenstein deiner Amtszeit?

Die Ausarbeitung des Programms war sicher ein Hauptthema meiner Amtszeit und in der Folge dann natürlich die konkrete Arbeit damit. Im Leitbild des AVS von 2001 ist der Natur- und Umweltschutz gut verankert, mit dem GSP wurde eine Ergänzung und Konkretisierung geschaffen. Es handelt sich also um eine Fortsetzung des Leitbilds. Der Stellenwert des Natur- und Umweltschutzes war verschriftlicht, jeder redet – auch heute – über Naturschutz, aber nicht jeder handelt danach. Man müsste diesen Stellenwert noch stärker hervorheben und einfordern.

Ein Ziel des Grundsatzprogramms: mehr Umweltschutz und Verwendung regionaler Produkte auf den AVS-Schutzhütten

Foto: Zenzi Martin

Wie ging man bei der Überarbeitung vor?

Wir haben innerhalb des Ausschusses eine Kernarbeitsgruppe eingerichtet – die einzelnen Themenbereiche waren so durch Fachleute abgedeckt. Zunächst wurden die Ursprünge neu gekleidet, dann kamen die 10 Themenschwerpunkte heraus. Diese Themenfelder wurden oft kontrovers und in die Tiefe gehend besprochen, Beispiel Energie: Wir hatten auch einige Experten eingeladen und haben auf Augenhöhe diskutiert. Die Position in der Landesleitung war auch nicht immer einfach, klarerweise gab es unterschiedliche Meinungen. Damals wie heute ist es mir sehr wichtig, die Entwicklungen ganzheitlich zu betrachten und im Sinne der Nachhaltigkeit zu handeln. Ein konkretes Beispiel: regionale Produkte auf unsere Schutzhütten zu bringen. →

An der (Naturpark)Grenze
Foto: Judith Egger

Im GSP 2004 wurde die Rolle des AVS als Anwalt der alpinen Natur- und Kulturlandschaft festgeschrieben. In welchem Sinne ist der AVS für dich ein Anwalt?
Ein bisschen hat man das Konzept von den befreundeten Verbänden kopiert, aber man verstand sich im wahrsten Sinne des Wortes als ein Volksanwalt im Sinne der Ökologie, den es ja bis heute nicht als Institution gibt. Neben einem Landesumweltanwalt, der als Unabhängiger in der Landesverwaltung verankert sein sollte, braucht es noch viele kleine Anwälte unter den Freiwilligen, die der Natur eine Stimme geben. Der AVS hat diese Rolle wie kein anderer großer Verein nach wie vor inne.

Wie aktuell ist das GSP heute?
Wir sind mit unseren Handlungsfeldern topaktuell. Um nur einiges zu nennen: Man befasste sich mit urbanen und ländlichen Entwicklungen, Ökologie, Erschließungsstopp, ökologischeren Tourismusformen – ewig wird darüber geredet, jetzt fängt man in der großen Krise wieder an darüber nachzudenken. Unser Ziel ist es, in kleinen lokalen Netzwerken und Schritten zu arbeiten, im Kleinen Lösungsansätze zu bieten und trotzdem die globale Denkweise nicht aus den Augen zu lassen.

Wie könnte man die Bekanntheit des GSP und das Bewusstsein dafür in den Vereinsgremien und bei jedem Einzelnen verbessern?
Das ist nach wie vor eine Herausforderung und erfordert viel Fingerspitzengefühl. Man gibt einerseits Empfehlungen an die Ehrenamtlichen ab, das Grundsatzprogramm so zu leben. Andererseits arbeitet man aktiv als Sprachrohr für die Alpen, zeigt Fehlentwicklungen auf und versucht so auf allen Ebenen zu sensibilisieren. Für die einen ist das zu viel, für die anderen zu wenig.

„Das Thema Ökologie und Nachhaltigkeit trifft uns als Alpenverein immer und überall bei unseren Aktivitäten. Jeder sieht ein, dass es feiner ist an einem gesunden Bach zu sitzen und auf den Berg zu gehen, ohne dort Müll vorzufinden."
Markus Breitenberger

„Der Anspruch des Grundsatzprogramms ist es, eine Philosophie, eine Mission zu vermitteln. Es ist im Grunde genommen ein Leitbild, das dynamisch sein muss, weil es eine Entwicklung gibt."
Markus Breitenberger

Wie schafft man es heute die Inhalte des GSP zu vermitteln?
Anstatt Papier zu produzieren, muss man heute viel mehr an die Arbeit mit sozialen Netzwerken denken, die eine ganz andere Sprache verlangen und natürlich mit guten Bildern arbeiten. Vielleicht könnte man mit Testimonials arbeiten, die – von Jung bis Alt – ihre Gedanken zum Thema AVS, Ökologie und Nachhaltigkeit mit uns teilen. Unter den Jugendlichen aktuell sind auch die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals, kurz SDGs), viele davon betreffen die Arbeit des AVS direkt.

Zusammenfassend könnte man sagen, dass die Sensibilisierungsarbeit über alle Bereiche hinweg fortgesetzt werden muss, um die Alpen enkeltauglich zu erhalten. Wir müssen uns aber nicht dafür rechtfertigen, für den Natur- und Umweltschutz einzutreten.
Judith Egger

Entwicklungen ganzheitlich zu betrachten und im Sinne der Nachhaltigkeit zu handeln – für Markus Breitenberger ein zentrales Anliegen des Alpenvereins
Foto: Stephan Illmer

Umweltausgleichsmaßnahmen

Notwendiges Übel oder Chance?

AVS, Dachverband für Natur- und Umweltschutz und Heimatpflegeverband Südtirol haben ein großes Interesse daran, dass Umweltausgleichsmaßnahmen aus ökologischer Sicht so sinnvoll und effizient wie möglich umgesetzt werden. Während der ökologische Ausgleich für die 3 Organisationen ein selbstverständlicher Baustein des Natur- und Landschaftsschutzes in Südtirol ist, wird er in der Praxis oft als lästige Pflicht gesehen.

Streng genommen ist kein Eingriff in ein Ökosystem korrigierbar. Ausgleichsmaßnahmen können die ökologischen Beeinträchtigungen durch einen Baueingriff nie wettmachen. Besser ist es immer, ökologische Beeinträchtigungen, soweit es irgendwie möglich ist, zu vermeiden oder die negativen Auswirkungen eines Projekts zu verringern bzw. Projekte zu optimieren. Trotzdem sind Eingriffe in die Natur für unser Leben und Wirtschaften manchmal notwendig. Hierfür hat auch in Südtirol der Gesetzgeber vorgeschrieben, dass unvermeidbare Eingriffe in Natur und Landschaft nach Möglichkeit auszugleichen sind. Leider ist der rechtliche Rahmen vielfach unklar, die Unsicherheit bei Ämtern, Gemeinden, Planern und Umweltverbänden groß. Zudem muss oft die ökologische Sinnhaftigkeit bestimmter Maßnahmen, wie z. B. vom x-ten neu angelegten Weiher, infrage gestellt werden. Deshalb organisierten AVS, Dachverband und Heimatpflegeverband im April und Mai 2021 eine Online-Vortragsreihe. Ausgehend von der Ist-Situation in Südtirol (Kurzbericht erstellt von Kathrin Kofler, ARGE Natura) haben Referenten verschiedene Ansätze zu den Umweltausgleichsmaßnahmen in unseren Nachbarländern Schweiz, Österreich und Deutschland vorgestellt. Die Vortragsreihe wurde von jeweils 30–100 Teilnehmern an 3 Abenden verfolgt.

Ist-Situation in Südtirol

Während in unseren Nachbarländern zwischen Ausgleichsmaßnahmen, Ersatzmaßnahmen und Ausgleichzahlungen unterschieden wird (Kompensationsmaßnahmen umfassen sowohl Ausgleichs- als auch Ersatzmaßnahmen), werden diese in Südtirol als „Ausgleichsmaßnahmen" zusammengefasst. Sie werden in den unterschiedlichen Gesetzen und Leitlinien der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol in unterschiedlicher Tiefe behandelt. Es gibt kaum methodische und gesetzliche Vorgaben für eine Eingriffsregelung und zur Festlegung von Kompensationsmaßnahmen und deren Art und Ausmaß. Dies führt in der Praxis zu großen Interpretations- und Umsetzungsspielräumen in der Bewertung und Bilanzierung. Um eine möglichst transparente und vergleichbare Vorgehensweise bei der Festlegung der Art und des Umfangs von Kompensationsmaßnahmen sicher zu stellen, wären folgende Rahmenbedingungen hilfreich und sollten zukünftig weiterdiskutiert werden:

- Biotopwertliste und Rote Liste der Lebensräume Südtirols als Bewertungsgrundlage
- Richtlinien mit einheitlichen Bewertungsstandards und -methoden für alle Arbeitsschritte (Bewertung Ist-Zustand, Bilanzierung, Kompensation)
- Definition von Entwicklungs- und Erhaltungszielen für Lebensräume und Arten
- Entwicklung von Standards im Verfahren
- Verpflichtung einer ökologischen Baubegleitung
- Umsetzungs- und Erfolgskontrolle der Maßnahmen
- flexiblere Instrumente wie Flächenpool oder Ökokonto →

Bauarbeiten für die neue Talabfahrt in Schnals
Foto: AVS

Chance für neue Landschaftskultur

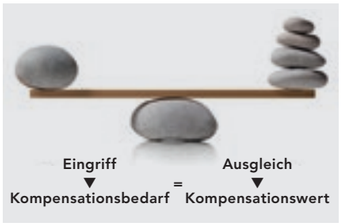
Ersatzmaßnahmen beruhen idealerweise auf Zielbildern der Gesellschaft oder auf einer Landschaftsstrategie. Sie beziehen Behörden, Bauherren, NGOs und die interessierte Bevölkerung mit ein. Nur so wird die langfristige Erhaltung garantiert. Ersatzmaßnahmen erbringen dann auch einen Mehrwert für die Bevölkerung und sind somit Chance für eine neue Landschaftskultur.

Eingriff = Ausgleich

Voraussetzung ist, dass ein Eingriff per se rechtlich bewilligungsfähig ist. Eine Bewilligung darf nicht aufgrund der Ausgleichsmaßnahmen erteilt werden. Eingriff und Ausgleich sollten sich die Waage halten.

Kompensationsflächen sollten keine Maßnahmen umfassen, die sowieso verpflichtend durchzuführen sind wie zum Beispiel die Pflege von Wiesen. Vorrangig sollten Flächen mit einem hohen Aufwertungspotenzial herangezogen werden. Idealerweise sollte eine Flächenbereitstellung auf Betriebsdauer bestehen, sprich solange bestehen bleiben, wie auch der Eingriff besteht.

Um zu berechnen, wie groß der Kompensationsbedarf für einen Eingriff ist, gibt es unterschiedliche Verfahren: verbal argumentativ, Biotopwertverfahren (Fläche), Kompensationsverfahren (Punkte), Herstellungskostenansatz (Euro). In Deutschland, Österreich und der Schweiz ist ein Trend zur Anwendung von Berechnungsmodellen erkennbar. Mit diesem Hilfsmittel wird versucht Eingriffe in Natur und Landschaft transparent zu bewerten und mit Ausgleichsmaßnahmen vergleichbar zu machen. Biotopwertverfahren eignen sich für Lebensräume und Biotope, weil dafür die Berechnung über die Fläche sehr gut gemacht werden kann. Die schönsten Modelle nützen jedoch nichts, wenn die Umsetzung nicht funktioniert. Zudem ist die Kontrolle und das Monitoring der Ausgleichsflächen unabdingbar. Zu diesem Zweck ist zum Beispiel auch das Anlegen eines Kompensationsflächenkatasters essentiell. Damit erfolgt eine Verortung und Dokumentation der Maßnahmen in einer GIS-Datenbank.



Eingriff und Ausgleich sollten sich die Waage halten.
Quelle: www.pngegg.com

Baggerarbeiten am Weg zur Eisbruggalm
Foto: Klauspeter Dissinger

Vorrat anlegen

In Deutschland existieren mit Ökokonten und Flächenpools flexible Lösungen bei der rechtlichen Umsetzung von Ausgleichsmaßnahmen. Flächenpools bevorraten potentielle Ausgleichsflächen, wo die Grundverfügbarkeit geklärt ist, jedoch noch keine Maßnahmen umgesetzt sind. Im Unterschied dazu sind beim Ökokonto die Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen bereits umgesetzt und rechtlich gesichert. Sie werden dann einem späteren Eingriff zugeordnet und nach Zustimmung der Naturschutzbehörde ins Kompensationsverzeichnis (öffentlich einsehbar) eingebucht. Jeder kann Ökokontoflächen zur Verfügung stellen. Vorausgesetzt, die Flächen sind aufwertungsfähig. Der Wert eines Ökokontos wird in „Ökopunkten" dargestellt (Biotopwertverfahren). Ökokonten sind in einer eigenen Ökokontoverordnung geregelt. Allerdings kann nach dem Verhältnismäßigkeitsgrundsatz bei privaten Verursachern keine Kompensation bis in alle Ewigkeit stattfinden, sondern es wird eine aktive Pflege von 25 Jahren gefordert. Da die Flächen dauerhaft zur Verfügung stehen müssen und dinglich gesichert werden (Eintrag ins Grundbuch), fallen die Flächen danach aber nicht in den rechtsfreien Raum. Es gilt: Die Aufwertung muss dauerhaft sein und es darf nichts getan werden, um dies aktiv abzuwerten. Das Ökokonto hat den Vorteil, dass Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen gebündelt auf größeren zusammenhängenden Flächen vorgenommen werden können und dadurch ein optimierter ökologischer Mehrwert erzeugt wird. Ökokonten ermöglichen eine langfristige Entwicklung der Natur, die nicht erst mit dem Zeitpunkt der Eingriffs- und Ersatzmaßnahme beginnt, sondern schon lange vorher eingesetzt hat. Zudem führen sie zu einer Verfahrensbeschleunigung und Planungssicherheit für Projektwerber. Nachteil ist, dass der direkte Zusammenhang zwischen Eingriff und Ausgleich aufgelöst wird. Ohne Kontrolle ist aber auch bei Ökokontomaßnahmen die naturschutzfachliche Qualität nicht per se gegeben.

Wasserspeicherbecken unterhalb der Mittagerspitze
Foto: Griseldis Dietl

Landschaftspflegeverbände und Flächenagenturen

In Deutschland, speziell in Bayern, treten gemeinnützige Landschaftspflegeverbände als Akteure des kooperativen Naturschutzes auf, indem sie sich für die Erhaltung und Pflege besonderer Biotope in Zusammenarbeit mit der lokalen Landwirtschaft engagieren. Gemeinsam mit privatrechtlich organisierten Flächenagenturen, welche speziell für die fachliche und wirtschaftliche Seite eine wichtige Ergänzung sind, übernehmen Landschaftspflegeverbände im Zuge von Vorhaben mit großen Naturschutzverpflichtungen (Netzbetreiber, Deutsche Bahn, Verkehrsbehörden) auch die Umsetzung von Ökokontomaßnahmen und die langfristige Betreuung der Flächen und Maßnahmen. Aus Sicht der Landschaftspflegeverbände und Flächenagenturen müsste die Meldepflicht der Kompensationsmaßnahmen konsequent umgesetzt und die Flächen und Maßnahmen in einer GIS-Datenbank veröffentlicht werden, auch eine konsequente Kontroll- und Berichtspflicht mit langfristiger Betreuung und eine stärkere Unterstützung von Vorhabenträgern und Gemeinden wären wünschenswert.

Anna Pichler

Luče

Bergsteigerdorf in den Slowenischen Alpen

Das Bergsteigerdorf Luče
Foto: Marko Vršnik

Die Steiner Alpen (Kamniško-Savinjske Alpe) sind ein unterschätztes Gebirge. Südlich der Karawanken und östlich der Julischen Alpen gelegen, stehen sie aus Südtiroler Perspektive sozusagen in der dritten Reihe – im Imageschatten der östlichen Dolomiten und der Julischen Alpen. Historisch gesehen sind sie bedeutsamer Boden, eine Dreiländerecke, die von den ehemaligen Herzogtümern Kärnten, Krain und Steiermark gebildet wurde. Seit Ende des 12. Jahrhunderts ist das Gebiet besiedelt, den Impuls gab die Gründung des Benediktinerklosters Oberburg (Gornji Grad).

Dort, wo der Savinja-Fluss die östlichen Steiner Alpen in einer beeindruckenden Schluchtstrecke durchbricht, liegt das Örtchen Luče (altösterreichisch: Leutsch). Wie eine Schafherde versammeln sich die Häuser um den barocken Kirchturm, darunter das Juvan-Haus, ein Baujuwel aus dem 18. Jahrhundert, das von den Besitzern liebevoll instandgesetzt wurde. Alpinistische Tradition inklusive: 1893 wurde im Savinja-Tal ein Zweig der Slowenischen Bergsteigergesellschaft aktiv, bereits ein Jahr später erschien der erste gedruckte Reiseführer über das Gebiet.

Nest inmitten der Berge

Die markante Pyramide der Ojstrica (2.350 m) bildet als höchster Punkt im Gemeindegebiet den östlichen Abschluss des Steiner-Alpen-Hauptkammes. Mehr als 1.400 Höhenmeter überragt der Gipfel die nördlich angrenzenden Täler. Eine grimmige Nordwand ist auch dabei, durch sie führt der Kopinšek-Klettersteig. Von Südosten hingegen, vom Bergsteigerdorf Luče aus, ist dieser beeindruckende Berg wesentlich einfacher zu erreichen. Die Kocbekov-Schutzhütte hätte den Gipfelsturm zusätzlich erleichtert, sie ist aber vor einigen Jahren einem Brand zum Opfer gefallen. Nach wie vor sehenswert ist die namensgebende Karstwanne; riesig und bretteleben liegt sie da, eine Naturarena, für eine Fußballweltmeisterschaft nicht zu schlecht. Man erreicht sie aus dem Lučniza-Tal über das Dleskovška-Plateau in einem landschaftlich bezaubernden Anstieg durch lichte Lärchenwälder. Sehr schön und zumeist einsam ist die Wegvariante von der Ravne-Alm über die Kapelle Molička peč. Sie ist den Heiligen Kyrill und Method geweiht und erinnert an längst versunkene Zeiten: das 50-jährige Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Joseph.

Vom Ojstrica-Gipfel überblickt man den gesamten Zentralstock der Steiner Alpen mit dem Dreigestirn seiner höchsten Gipfel: Kočna (2.540 m), Grintovec (2.558 m) und Skuta (2.532 m). In dieses Massiv stößt von Nordosten her das Logartal hinein – traumhaft schön und vom spektakulären Rinka-Wasserfall geziert. Die Behauptung, es sei einer der grandiosesten alpinen Talschlüsse überhaupt, hat einiges für sich. So viel Schönheit hat ihren Preis, im Sommer ist vor allem an Wochenenden mit lebhaftem Betrieb zu rechnen. Mindestens so reizvoll, aber deutlich ruhiger ist es im südöstlich benachbarten Robanov-Tal, durch das der berühmte Slowenische Alpenweg Nr. 1 führt. Er verbindet auf 500 km Länge Maribor mit Ankaran an der Adria, quert hier das Savinja-Tal und berührt den zentralen Teil der Steiner Alpen.

Einen deutlich anderen Landschaftscharakter zeigen die Berge östlich und südlich der Savinja. Man könnte sie als Voralpen bezeichnen, deren freundliches Gesamtbild den Reiz der Ortschaft Luče unterstreicht. In das dichte Waldkleid schmiegen sich zahlreiche kleine Einzelgehöfte. Traditionelle Bauformen dominieren: Gemauerte, kleinfenstrige Wohngebäude ducken sich unter steile, mit Bretterschindeln gedeckte Schopfwalmdächer, die wie kecke Mützen wirken. Velika Raduha, der Hauptberg dieses Gebietes, überschreitet zwar nur wenig die 2.000er-Marke. Aber wie so oft gilt auch hier: Es sind nicht immer die höchsten Spitzen, die zur besten Gipfelschau einladen. Bei guter Sicht sind sozusagen in einem Aufwasch Adria, Dolomiten, Triglav und Großglockner zu bewundern. Dem nordseitigen Steilabbruch steht eine gleichmäßig geböschte Südabdachung gegenüber: ideales Skitourengelände im Winter, südalpiner Blumenreichtum in der warmen Jahreszeit.

BERGSTEIGERDORF LUČE (SLOWENIEN)

Lage: im Norden Sloweniens, Hauptort auf 522 m
Bergsteigerdorf: seit 2019
Region: Savinjska
Gebirgsmassiv: Kamnik-Savinja-Alpen (Steiner Alpen)
Höchste Erhebung: Ojstrica, 2.350 m
Schutzhütten: Koča na Loki, 1.534 m
Besonderheiten: Snežna jama (Schneehöhle) und andere Höhlen

Koklej-Höfe-Museum mit Raduha
Foto: Ana Kaker

Spielarten der Natur entdecken

Der im Vergleich zu seinen hochtrabenden Nachbarn bescheidene Berg Velika Raduha birgt ein faszinierendes Geheimnis: die Höhle Snežna jama. Sie wurde erst zu Beginn der 1980er-Jahre entdeckt und später für Besucher zugänglich gemacht. Für eine Eishöhle ungewöhnlich tief gelegen (1.556 m), ist sie selbst im höhlenreichen Slowenien ein einzigartiges Naturphänomen. Beeindruckt wird man vor allem durch die Kombination aus Eis- und Tropfsteinschmuck – ein Raumbild von seltener Farbigkeit.

Nicht nur am Berg, auch im Tal gibt es Spektakuläres: Nördlich von Luče baut sich unmittelbar an der Savinja die surreale 50 Meter hohe Felsnadel Igla auf – bei deren Anblick dem Kletterer Hände und Füße jucken. Gleich nebenan ergießt sich eine merkwürdige Quelle. Sie ist ein Beispiel dafür, was sich Mutter Natur im Karst so alles einfallen ließ: Einem natürlichen Uhrwerk gleich, schüttet die Quelle eine Weile, dann versiegt sie für 10 bis 20 Minuten, springt wieder an, versiegt erneut. Man erzählt, dass dies früher wesentlich regelmäßiger als heute geschah.

Authentizität genießen

Obwohl wir Bergsteiger als eher wasserscheu gelten, wird uns die Savinja gefallen: ein glasklares Flüsschen, das Fliegenfischer ebenso anzieht wie deren natürliche Feinde, die Kajaker und Rafter. Womit wir irgendwie den Übergang zum Kulinarischen geschafft hätten. Die lokale Küche ist lebendig und wird von ortstypischen Bauernspeisen dominiert: Getreidegerichte, Milchspeisen, Geräuchertes. Das bekannteste Gericht ist der Zgornjesavinjski želodec (Magen aus dem Oberen Savinja-Tal) – eine echte regionale Spezialität. Sie gleicht einer riesigen, flachgeklopften Salami und schmeckt sensationell. Und wenn man endlich satt und zufrieden im putzigen und bewohnbaren (!) Hofmuseum Domačija Koklej sitzt und auf das Dörfchen Luče hinunterschaut, dann bleibt als Resümee nur: Klein und fein darfs öfter sein!

Tourentipps

Anspruchsvolle Bergtour mit Klettersteig zur Ojstrica (2.350 m)

Großzügige Überschreitung der Ojstrica (2.350 m) aus dem Logar-Tal über den Kopinšek-Klettersteig und Abstieg nach Luče (ca. 1.500 Hm, 8–10 Std.). Startpunkt ist der Parkplatz Berghaus Planinski dom im Logar-Tal. Von dort wandert man über die Berghütte Koča na Klemenči jami unter dem Berg Ojstrica (1.208 hm) bis zum Sattel der Škrbina (1.782 hm), wo sich →

Dleskovška-Plateau und Ojstrica (2.350 m) von Osten
Foto: Archiv TIC Luče

der Einstieg zum Kopinšek-Klettersteig (Schwierigkeit B/C) befindet. Für den Aufstieg über den Klettersteig bis zum Gipfel der Ojstrica (2.350 m) sollte man etwas mehr als 4 Stunden einberechnen. Am Gipfel öffnet sich ein herrliches Panorama auf die Steiner Alpen. Der Abstieg erfolgt über den Kocbek-Weg und die Ravne Alm nach Luče.

Gipfeltour zur Raduha (2.062 m) mit Besuch der Schneehöhle Snežna jama

Die Route führt vom Parkplatz bei der Schneehöhle über die Artra-Alm und weiter auf gut markiertem Weg über Zelenica bis zum Gipfel auf 2.062 Metern. Der freistehende Berg bietet beste Aussicht, an klaren Tagen sogar bis zum Triglav, dem höchsten Berg Sloweniens. Die Raduha fällt auf der Nordseite als steile Felswand ab, während er in Richtung Südosten nach Luče mit breiten bewaldeten Hängen ausläuft. Man steigt in Richtung Hütte Koča na Loki unter dem Berg Raduha ab (610 Hm, 4–5 Std.). Die Tour lässt sich gut mit einem Besuch der Schneehöhle Snežna jama kombinieren.

Die Schönheit der Höhlenmilch, Eisskulpturen und des Tropfsteindekors machen den Besuch zu einem unvergesslichen Höhlenerlebnis. Der Eingang zur Eishöhle befindet sich auf 1.530 Metern, 800 Meter können besichtigt werden. Die Besichtigung mit Höhlenführer dauert etwa 2 Stunden und ist nur in den Sommermonaten möglich (www.snezna-jama.com).

Klettergebiete Igla und Zavratnik

In der Umgebung von Luče befinden sich zwei leicht zugängliche Klettergebiete. Das Klettergebiet Igla, gut 3 Kilometer von Luče in Richtung Logartal entfernt, überrascht mit seinem markanten, 50 Meter hohen Felsobelisk Igla (slowenisch für Nadel). Im Klettergarten sind in acht Sektoren über 50 Routen ausgewiesen.

Der Klettergarten Zavratnik liegt in der Nähe des gleichnamigen Hofes und bietet mehr als 20 Kletterrouten. Es zeichnet sich durch hervorragende Felsen und ein gemütliches Ambiente aus. Die Schwierigkeitsgrade der Routen in beiden Klettergebieten variieren zwischen 4b und 7b.

Roland Kals, Projektteam Bergsteigerdörfer | Anna Pichler, AVS

Ewiges Eis bestaunen in der Schneehöhle Snežna jama
Foto: Archiv TIC Luče

NÜTZLICHE HINWEISE

Anreise aus Südtirol mit öffentlichen Verkehrsmitteln derzeit kaum sinnvoll machbar. Mit dem Auto Anfahrt über Klagenfurt und Eiskappel nach Bad Vellach, hier links abbiegen, über den Paulitschsattel ins Logartal und weiter über Solčava nach Luče. Eine landschaftlich schöne Alternativroute verläuft über Pontebba, Kranjska Gora und Kranj.

Tourismusinfo:
Turistično informacijski center
Luče 106, SI -3334 Luče
T. +386 3 839 35 55
tic@luce.si, www.visitluce.si

Aneta Šiljar vom Tourismusinformationszentrum Luče mag die Berge, ist sehr hilfsbereit und spricht deutsch. Sie vermittelt angenehme Unterkünfte in kleinen Pensionen und Bauernhöfen in Luče und Umgebung.
Detaillierte Tourenbeschreibungen für alle alpinen Spielformen und Infos zum Bergsteigerdorf Luče unter: www.bergsteigerdoerfer.org/luce

Markus Bstieler bei der Bergung von Fundstücken am Umbalkees in den Hohen Tauern in Osttirol
Foto: Thomas Bachnetzer, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck

Auf Spurensuche im Hochgebirge

Forschungszweig Gletscher-archäologie

In Hinblick auf klimatische Veränderungen und dem damit einhergehenden Rückgang der Gletscher werden bis dato verborgene Schätze im Eis freigelegt. Der Archäologe Harald Stadler und seine Mitarbeiter verlagern daher ihr Forschungsgebiet zunehmend in den hochalpinen Raum. Ihre Spurensuche in Gletschergebieten führt zu spannenden Funden und erzählt von Geschichten, die Jahrhunderte im ewigen Eis konserviert worden waren.

Die Gletscherarchäologie gilt in unseren Breitengraden als ein recht junger Forschungszweig. Wie kamst du zu dieser wissenschaftlichen Disziplin?

Der Fund von Ötzi gilt als Initialzündung. Ich war damals unter der Leitung von Konrad Spindler am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck beheimatet, welches mit der Erforschung von Ötzi beauftragt war. Erst mit diesem Fund und dem damit verbundenen Interesse der Öffentlichkeit entstand die geistige und technische Grundstruktur, eine Disziplin wie die Gletscherarchäologie zu betreiben. Anhand der Aufarbeitung dieses Fundes aus dem späten Neolithikum konnte ich vieles lernen, um für jüngere Objekte und Befunde gewappnet zu sein. Im Windschatten von Ötzi haben somit auch jüngere Befunde bearbeitet werden können und es bildete sich eine Community, die sich mit der Gletscherarchäologie beschäftigte und zunehmend Kongresse rund um das Thema veranstaltete. Zusammen mit meinen Kollegen habe ich hierzu auch eine Plattform in Innsbruck ins Leben gerufen, die Glacial Archaeology in the Austrian Alps (GAAA).

Der „Mann aus dem Eis" gilt heute wohl als der bekannteste Fund im Gletschergebiet. Welche interessanten Objekte geben die Gletscher sonst noch frei?

Zum einen sind dies häufig Objekte aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Zum anderen Funde aus der Zeit des frühen Alpinismus, so beispielsweise diverse Gipfelzeichen oder auch →

Umbaltal, Osttirol. Schafherde mit Umbalkees im Hintergrund
Foto: Thomas Bachnetzer

Verunglückte. Derzeit bearbeite ich ein ganz frühes Gipfelzeichen aus Metall, das auch in alpingeschichtlicher Hinsicht noch spannende Informationen liefern könnte. Natürlich kommt es auch vor, dass ältere Objekte auftauchen. Bei diesen hat Südtirol einen geografischen Vorteil, da sie über die Südhänge mit hilfe der Sonneneinstrahlung schneller freigelegt sind. Der Südtiroler Archäologe Hubert Steiner hat daher fantastische Befunde vorzuweisen. Wir schauen mit viel Begeisterung insbesondere jene auf anorganischem Material an, weil damit stets neue Erkenntnisse zu einer bestimmten Epoche verbunden sind.

Wie lässt es sich erklären, dass sich viele Gegenstände im Gletschergebiet über die Jahrhunderte so gut erhalten können, besonders in Hinblick auf die sogenannten Gletscherleichen?
Das Eis spielt dabei eine große Rolle, weil es vor allem auch die Eigenschaft besitzt, anorganische und organische Materialien zu erhalten und zu konservieren. Für die Wissenschaft ist diese Eigenschaft natürlich fantastisch, da es so ermöglicht wird, diese Objekte zu entdecken und zu betrachten, wenngleich oftmals ein tragischer Hintergrund dahintersteckt. Nach der Bergung aus dem Eis spielen die Konservierung und weitere Aufbewahrung eine große Rolle.

Wie bereiten sich Archäologen auf eine Ausgrabung im hochalpinen Gelände vor?
Generell gibt es in der Gletscherarchäologie nur ein kleines Zeitfenster, das die Forschung im hochalpinen Gelände ermöglicht, meist von Juli bis September/Anfang Oktober. In dieser kurzen Zeitspanne können zudem nur jene Tage berücksichtigt werden, in denen die Wetterverhältnisse passen. Ein weiteres Problem ist oft die Zugänglichkeit des Geländes, welches in manchen Fällen einen Hubschraubereinsatz erfordert. Die amerikanische Armee verfügt über die Möglichkeit, Gelände auch vom All aus zu beobachten, was den Idealfall darstellt. Mit dieser Methodik könnten auch Hotspots ausfindig gemacht werden, wo wir anhand von verschiedenen Modellen schon im Vorfeld wissen, an welchen Orten wir fündig werden könnten. An und für sich werden in der Vorbereitungszeit Verbindungslinien bzw. Alpenübergänge definiert und schließlich jedes Jahr in den „heißen Monaten" mittels Fußmarsch oder Hubschraubereinsatz Woche für Woche abgesucht.

Wie kann man sich die Bergung von Funden im Gletschergebiet vorstellen und was sind die Schwierigkeiten, mit denen Archäologen vor Ort rechnen müssen?
Die Bergung selbst ist schwierig, zum Teil werden bei diesen Aktionen auch Ausrüstungsgegenstände der Bergrettung verwendet, da wir Archäologen im hochalpinen Gelände fast mit denselben Geräten arbeiten. Nach der Befreiung aus dem Eis taucht das große Problem auf, diese archäologischen Fundgegenstände, seien es nun Körper oder auch Objekte, im gut konservierten Zustand ins Tal zu bringen und aufzubewahren. Dass dieser Vorgang einen hohen Arbeitsaufwand mitsamt einer hohen Verantwortung und einen großen technischen Aufwand mit sich bringt, zeigt sich besonders gut am Beispiel von Ötzi. Freilich gilt das genauso für kleinere Objekte.

Welche Rolle spielt in der Archäologie der Zufall?
Viele Funde bzw. Befunde sind dem Zufall geschuldet, auch Ötzi war ein Zufallsfund. Helmut und Erika Simon haben Ötzi beispielsweise nur aufgrund des Umstands gefunden, dass sie am Berg eine Abkürzung nahmen. Daher ist es wichtig, stets mit Personen in Kontakt zu sein, die sich im Hochgebirge aufhalten – egal ob das nun jene sind, die in ihrer Freizeit dort unterwegs sind oder sich dort aus arbeitstechnischen Gründen aufhalten, wie die Alpinpolizei, das Bundesheer, Glaziologen oder Mineraliensammler. Wir pflegen auch einen sehr engen Kontakt zu den alpinen Vereinen.

Originalfoto aus dem Jahr 1929 vom Fund der Gletscherleiche des Wilderers Norbert Mattersberger vom Gradetzkees in Osttirol
Fotoarchiv Harald Stadler

Was war dein kuriosester Fund im Hochgebirge?
Kurios erscheinen die Funde von Hunden und Eichhörnchen in diesen Höhen. Erklären lässt sich dies durch das Wirken von Greifvögeln, die ihre Beute im entsprechenden Gebiet vergraben oder während des Fluges haben fallen lassen. Der kurioseste Fund ist vermutlich jener einer deutschen Junkers 52 (Anm.: Verkehrs- und Transportflugzeug aus dem Deutschen Reich, auch als Tante Ju 52 bekannt;), die 1941 am Umbalkees in der Venedigergruppe der Hohen Tauern in Osttirol notgelandet war. Zu diesem Fund apern nach wie vor noch Objekte aus, zudem auch viele englische Stabbrandbomben. Hierfür hatten wir lange Zeit keine Erklärung. Eine mögliche ist jene, dass das Flugzeug durch die Notlandung von oben noch über eine lange Zeitspanne hinweg sichtbar war und die englischen und/oder amerikanischen Bombenflugzeuge diese Brandbomben bei ihrem Flug über die deutsche Maschine abwarfen. Allerdings gilt auch diese Theorie noch nicht als zweifelsfrei geklärt. Kurios bleibt der Umstand, dass ein Flugzeug, zumal es in diesem Fall ohnehin schon im Schnee lag und keinen Schaden mehr anrichten konnte, mit Stabbrandbomben bekämpft wurde.

BUCHTIPP!
Trauer fordert Gewissheit
Über den Umgang mit Gletscherleichen
Autoren: Marion Veith & Bernhard Nicolussi Castellan
Golf Verlag, 2011
Nearchos Beiheft 9

Ein neuer Fund bringt somit nicht immer automatisch neue Erkenntnisse, sondern kann auch dazu führen, dass durch einen solchen überhaupt erst Fragen entstehen?
Natürlich, das wird auch am Fund von Ötzi nochmal verdeutlicht. Nach wie vor gibt es verschiedene Theorien, was in den letzten Minuten seines Lebens geschehen ist. Kam er durch die Pfeilspitze im Rücken ums Leben? Es gibt einige Interpretationsstränge. Ich bin ohnehin jemand, der nicht nur eine Wahrheit, sondern mehrere Möglichkeiten, insofern sie argumentativ gut gestützt sind, anbieten möchte.

Eure Arbeit kann man also mit der von Kriminologen durchaus vergleichen?
Auf jeden Fall, das ist bei der Archäologie grundsätzlich so. Es geht immer darum, Indizien zu sammeln und damit einen Fall zu lösen. Aufgrund dieser Umstände gibt es auch häufig Kooperationen mit Kriminologen und Gerichtsmedizinern.

Welcher Fall ist dir besonders in Erinnerung geblieben?
Die Untersuchung der Gletscherleiche von B. Schaidnagl. Er galt seit dem Jahr 1939 als vermisst, seine Leiche fand man 2004. Die bei ihm gefundenen Objekte wurden ausgewertet und nach archäologischer Methode entsprechend dokumentiert. Die Aufarbeitung dieses Falles war für mich unglaublich berührend, da Familienangehörige und Hinterbliebene, so auch Schaidnagls Tochter, das Projekt mitbegleiteten. Sie hatte ihren Vater im Alter von 4,5 Jahren zuletzt gesehen. Inzwischen ist die Tochter, die ich als sehr intelligente und aufgeweckte Frau kennenlernen durfte, leider verstorben. 2011 war sie noch bei der Buchpräsentation von „Trauer fordert Gewissheit" in Galtür dabei, in dem es um die Aufarbeitung dieses Falles geht.

Wie sollen sich Alpinisten verhalten, wenn sie im hochalpinen Gelände auf Objekte stoßen, die der Gletscher freigibt?
Am besten ist es, gleich die GPS-Daten zu ermitteln und den Fund (idealerweise mit Maßstab) abzufotografieren. Anschließend sollte das Foto dem dafür zuständigen Denkmalamt oder direkt dem Institut für Archäologien zugesendet werden. Wir kümmern uns sofort darum und können aufgrund von technischen Hilfsmitteln auch gleich abschätzen, ob es sich um einen älteren oder jüngeren Fund handelt und ob ein sofortiges Eingreifen oder die Absicherung der Fundstelle erforderlich ist.
Manuel Maringgele

Harald Stadler studierte Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Geschichte des Mittelalters und promovierte im Jahr 1985. Von 2013 bis 2017 war er Leiter des Instituts für Archäologien an der Universität Innsbruck und ist dort seit 2017 Bereichsleiter für Mittelalter- und Neuzeitarchäologie. Ebenso ist Stadler als Beirat im Alpinen Forschungszentrum Obergurgl sowie im editorial board der Zeitschrift Glacial Archaeology tätig. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Ur- und Frühgeschichte des inneralpinen Raumes, die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit sowie die Gletscherarchäologie.

Relaunch des digitalen Alpenarchivs

Gemeinschaftsprojekt von AVS, DAV und ÖAV mit neuem Webauftritt

Seit 2021 ist die gemeinsame Archiv-Datenbank der drei Alpenvereine AVS, DAV und ÖAV wieder online! Somit ist die virtuelle Recherche in den Archivbeständen wieder möglich. Interessierte erwartet eine Zeitreise in die über 150 Jahre alte Vergangenheit der Alpenvereine.

Gemeinsame Online-Datenbank: www.historisches-alpenarchiv.org

Damenkletterschuhe aus der Zeit um 1900, ein Ölgemälde vom Großglockner (1918) des Alpenmalers Edward Theodore Compton oder ein Plan der Payer-Hütte, um 1874/75 entworfen vom Alpenvereinspionier Johann Stüdl: All das und noch viel mehr finden Interessierte nun wieder auf der Website des Historischen Alpenarchivs. Denn das gemeinsame Recherchetool der Alpenvereine in Deutschland, Österreich und Südtirol ist nach einem aufwendigen Relaunch wieder online. Es bietet eine zeitgemäße, übersichtliche, benutzerfreundliche Oberfläche und eine schnelle Suche. Mit weit über 200.000 Datensätzen ermöglicht es einen weltweiten, niederschwelligen Zugang zu den kulturellen Schätzen der 3 Alpenvereine. Eine einzigartige Sammlung erzählt die Geschichte des Alpinismus und der Alpenvereine und somit auch einen wesentlichen Teil der Kulturgeschichte des Alpenraums.

Konvolut Felshaken und Felshammer mit Beutel (Winkelhaken, Längshaken, Querhaken, Kopf eines Felshammers), Hersteller: Simond, 1920–1950
Foto: ÖAV/WEST.Fotostudio

Gemeinsame Geschichte

Seit den Gründungen in den Jahren 1862 (Oesterreichischer Alpenverein), 1869 (Deutscher Alpenverein) und 1945 (Alpenverein Südtirol) trugen Mitglieder und Funktionäre zahlreiche Fotografien, Gemälde, Panoramen etc. unter anderem für Forschungen, Vorträge und Veröffentlichungen zusammen. Auch haben diese Sammlungen eine langjährige gemeinsame Geschichte: Von 1874 bis 1945 nämlich existierte der gemeinsame Deutsche und Oesterreichische Alpenverein (seit 1938 unter dem Namen Deutscher Alpenverein). So entstand über mehr als 70 Jahren eine gemeinsame Sammlung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Objekte und Archivalien – in vielen Fällen willkürlich – auseinandergerissen, da sich die Alpenvereine in den verschiedenen Ländern getrennt neu gründeten. Mit der gemeinsamen Datenbank werden die Sammlungen nun virtuell wieder zusammengeführt.

Das Historische Alpenarchiv beinhaltet:

- Ausrüstungsgegenstände: Bergstock, Rucksack, Seile, Haken, Karabiner, Schuhe usw.
- Gemälde, Panoramen, Reliefs, Landkarten und historische Fotos
- Private Tourenbücher, Briefe, Manuskripte
- Landkarten und technische Geräte
- Glasplatten früherer Berufsfotografen sowie alpine Fotos von Laien
- Sammlungsstücke und Dokumente im Bereich Natur- und Umweltschutz

Das Projekt Historisches Alpenarchiv

Das Archiv-Projekt der Alpenvereine wurde 2006 ins Leben gerufen. Diese pflegen ihre Archivalien und Sammlungen in eine gemeinsame Datenbank ein und machen sie mit der Website www.historisches-alpenarchiv.org der Öffentlichkeit zugänglich. Das Alpenarchiv wurde ermöglicht durch die Unterstützung von: EU-Gemeinschaftsinitiative Interreg IIIa für den bayerisch-österreichischen Alpenraum, Kulturfonds Bayern, Landesstelle Nichtstaatliche Museen in Bayern, Gesellschaft der Freunde und Förderer des Deutschen Alpenvereins, Land Tirol Kulturabteilung, Abteilung deutsche Kultur und Familie der Autonomen Provinz Bozen, Stiftung Südtiroler Sparkasse.

Alte und neue Südtiroler Bestände im Alpenarchiv

Von sämtlichen in der Landesgeschäftsstelle des AVS lagernden Akten sind bislang lediglich 3 Bereiche inventarisiert und ins digitale Alpenarchiv integriert worden: ein Fragment aus den Archivalien des ehemaligen Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, nämlich die Korrespondenz des Gesamtvereins mit den in den heutigen Provinzen Südtirol, Trentino und Belluno ansässigen Sektionen (1874–1923); weiters die Akten der selbstständigen Südtiroler Alpenvereine (1918–1923) zusammen mit den Akten des kommissarischen Verwalters des CAI-Besitzstandes (1943–1945) sowie die Akten des Referates für Natur und Umwelt.

Noch heuer startet der AVS ein auf mehrere Jahre angelegtes Archivierungsprojekt. Dank der großzügigen Förderung durch das Landesdenkmalamt soll das gesamte aus dem 20. Jahrhundert stammende Archivmaterial ab 1945 inventarisiert und im Historischen Alpenarchiv verzeichnet werden. Begonnen wird im Oktober mit einem Teilbestand, der die Protokolle der AVS-Hauptversammlungen enthält, Sitzungsprotokolle der Hauptleitung, Korrespondenz usw. Das Landesarchiv wird die Arbeiten über den gesamten Projektzeitraum hinweg fachlich begleiten. AVS-intern konnte der Historiker Florian Trojer als ehrenamtlicher Supervisor gewonnen werden. Mit den Arbeiten selbst wurde der Historiker Philipp Ferrara betraut, der bereits die Akten des Referats Natur & Umwelt bearbeitet hat. Judith Striegel (derzeit in Ausbildung zur Archivarin an der Fachhochschule Potsdam) wird für die ersten 6 Monate als Praktikantin zur Seite gestellt. Stephan Illmer koordiniert das Projekt.

Stephan Illmer

Die Startseite der Internetplattform www.historisches-alpenarchiv.org

KONTAKTE

Alpenverein Südtirol AVS
I-39100 Bozen, Giottostraße 3
T. +39 0471 303198
E-Mail: kultur@alpenverein.it
Das Archiv ist nur nach Voranmeldung geöffnet.

Deutscher Alpenverein DAV
Haus des Alpinismus
D-80538 München, Praterinsel 5
T. +49 (0) 89 211224 0
E-Mail: archiv@alpenverein.de
Wegen Umbau ist ein Besuch des Archivs erst ab Mitte 2023 möglich.

Österreichischer Alpenverein ÖAV
Alpenverein-Museum Innsbruck und Alpenverein-Archiv des ÖAV
A-6020 Innsbruck, Olympiastraße 37
T. +43 (0) 512 59547 19
E-Mail: alpenarchiv@alpenverein.at
Das Archiv ist nur nach Voranmeldung geöffnet.

Sagenhaftes FÜR KINDER

Foto: Ingrid Beikircher

Höhlen, Geheimgänge, vergrabene Schätze – Südtirols blühende Sagenwelt spielt sich vielfach in und unter den Bergen ab. Behexende Geschichten, die Kinder in den Bann ziehen – und mit etwas Fantasie und Vorstellungskraft an Ort und Stelle nacherlebt werden können.

Das geblendete Bergwerk

Ober dem Dorf Sarnthein sind 3 kleine Seen und in der Nähe derselben etliche uralte Knappenlöcher. Daraus gruben die Bergknappen einen großen Reichtum Goldes. Sie gerieten darob in solchen Übermut, dass sie sich ein goldenes Kegelspiel fertigten und, statt zu arbeiten, mit demselben sich am Tag erlustigten. Der Eigentümer des Bergwerks überraschte eines Tages die Tagdiebe beim Spiel und mahnte sie ernstlich zur Arbeit. Die Übermütigen indes taten, als ob sie zum Schürfen in die Stollen gingen, kegelten darin aber beim Schein einer Laterne weiter. So trieben sie es einige Zeit und rührten weder Hammer noch Bohreisen. Verwundert, dass die Erzstufen nichts mehr trügen, ging der Eigentümer in den Stollen, um nachzusehen. Erzürnt, weil er die Knappen beim Spiel sah, nahm er das goldene Kegelspiel, warf es in einen der 3 Bergseen und jagte die Taugenichtse davon. Seit der Zeit haust im kleinsten dieser Seen ein Drache als Schatzhüter. Allnächtlich verlässt er den See und kriecht in die Knappenlöcher, um dort seine Augen am geblendeten Gold zu weiden. Wer so glücklich wäre, einen der goldenen Kegel zu finden, würde Herr dieses Bergwerks. Wie du's aber machen müsstest, den Drachen loszuwerden, weiß ich nicht.

← **Allnächtlich windet sich ein fürchterlicher Drache in die Knappenlöcher oberhalb Sarnthein! Oder ist es etwa doch nur ein knorriger Baum?**

Foto: Ingrid Beikircher

Der Schatz im Sulzner Acker

Der Acker ober dem Sulzner bei Unterinn war früher voller unterirdischer Gänge, von denen noch Spuren vorhanden sind und die ehemals mit dem Schloss Zwingenstein am Ritten in Verbindung standen. In diesen Gängen hausten die wilden Männer. Vor dem Loch eines dieser Gänge zeigte sich einmal eine wunderschöne Frau und winkte einem Bäuerlein hineinzugehen. Es erschrak, druckste herum und getraute sich nicht hinein. Der Schatz für ihn aber, der bereits bis zur Oberfläche emporgestiegen war, versank krachend wieder in die ewige Tiefe.

Der Schatz im Knappenloch

Im Knappenloch am Bach zwischen Welschnofen und Birchabruck ist ein altes Gemäuer aus lauter runden Steinen. Dieser Bau war in alten Zeiten ein Schmelzofen. Da liegt ein Trühele voll Gold, aber keinem ist's noch geglückt, den Schatz zu heben. Die rechte Bergseite des Außerdorfes Welschnofen hat eine Goldader, die bis unten ans Knappenloch reicht.

Der Schatz ober dem Schwahler

Oberhalb des ehemaligen Schwahlhofes bei Blumau (wurde 1882 vom Eisack weggeschwemmt) soll in den Felsen ein Schatz verborgen sein. Schon mancher sah ihn in der Nacht in blauen Flammen leuchten. Der Schatz aber wird wachsam gehütet, und zwar von einer dunklen Gestalt ohne Kopf, die auf einem Stein sitzt, bald nahe beim Schwahler, bald weiter oben im Steingetrümmer. Wer bei Nacht dem Schatz zu nahe kommt, dem jagt der Schatzhüter solchen Schrecken ein, dass er es ein zweites Mal bleiben lässt. Wer es aber wagt nach dem Schatz zu graben, den stürzt er ins Geklüfte hinab, wie den Schweinsteiger Knecht, dem dies zugestoßen sein soll.

Nun trug es sich zu, dass ein Dachs dem Schwahler die besten Früchte wegfraß. Der Bauer befahl, nachts den Dachs zu jagen. Auch der Sohn des Bauers beteiligte sich an der Dachssuche. Dabei kam er an eine Höhle, deren Eingang mit einer kunstvollen Tür verschlossen war. Kaum fasste er die Klinke an, öffnete sich die Tür. Ein Schimmern erhellte den Gang, der durch Stufen hinabführte. Ohne Furcht stieg der Knabe tiefer und stand bald in einem weiten Raum. Plötzlich erhob sich eine Kiste aus dem Boden, bis an den Rand mit Gold gefüllt. Dem Knaben wurde unheimlich zumute, er traute sich nicht sich zu rühren. Bald darauf versank die Kiste wieder, begleitet von einem fürchterlichen Krach. Im selben Augenblick war der Bub ins Freie versetzt worden, von der Höhle war nichts mehr zu sehen. Tags darauf zog der Schwahlhofbauer mit seinem Sohn aus, den Schatz zu heben, aber nach der Höhle suchten sie vergebens. Der Schatz wird, wie die Leute meinen, erst in 100 Jahren wieder an die Oberwelt gelangen. Der Bub aber war von der Zeit an nie mehr gesund.

↑ **Im Schlern ist die Waffensammlung des Satans versteckt; sie ist jedoch nur Hexen zugänglich**

Foto: Pixabay

Der unterirdische Gang

Von der Trostburg bei Waidbruck führte ein unterirdischer Gang bis zum Zollhaus am Kollmann. Wenn die Trostburger ihr Schloss nicht mehr behaupten konnten, flohen sie durch den Gang und stiegen in Kollmann sicher zu tage.

Das Tschetterloch

Im Tschamintal hinter Tiers führt unten am Bach ein tiefes Loch in den Schlern hinein. Vor dem Loch braust ein Wasserfall herab, so dass, wer das Loch besuchen will, zuerst das herabstürzende Wasser über sich ergehen lassen muss. Ganz hinten im Tschetterloch ist ein Raum mit einem Tisch und Bänken. Die einen sagen, diese rührten von Hirten, die darin Obdach suchten, die anderen meinen, im Tschetterloch hätten Riesen samt ihren Hunden gehaust. Wieder andere behaupten, die Höhle habe den seligen Leuten zum Aufenthalt gedient, und um dieselben vor den Nachstellungen der Riesen und Menschen zu sichern, habe Gott, der Herr, den abstürzenden Bach darüber hergeleitet.

Des Satans Waffensammlung im Schlern

Als der Schlern noch ein beliebter Hexenplatz war, soll zwischen der Santnerspitze und dem Schlern der Teufel seinen Wohnsitz gehabt haben. Der Böse gedachte, wie andere fürstliche Personen in ihren Schlössern, im Teufelsloch am Schlern ein Waffenkabinett zu errichten, wie es kein zweites weitum geben sollte. Er wusste, dass die Burgherren von Zimmerlehen ober Völs mit großem Geldaufwand sich seltenste Waffen und Rüstungen verschafft hatten. Weil der Schatz überaus sorgsam gehütet war, musste der Satan, um in dessen Besitz zu gelangen, zur Gewalt greifen. Er machte ein böses Wetter und schleuderte so fürchterliche Blitze auf die Burg, dass die Waffenhüter entsetzt die Flucht ergriffen. Der Teufel packte den gesamten Waffenvorrat und trug ihn eiligst hinauf in sein Loch, wo er sich ein stattliches Waffenkabinett einrichtete, das nur den Hexen zugänglich war. Seit der Zeit, sagt man, sei es auf der Burg Zimmerlehen unheimlich.

Die Nörggelen von Kastelruth

Vom Burgberg in Kastelruth führt ein unterirdischer Gang nach Fleims, den die Nörggelen gegraben haben. Öfters beobachteten die Leute, wie die Nörggelen durch dieses Loch aus- und einschlüpften. Noch jetzt soll das Eingangsloch in Kastelruth zu sehen sein.

Der Radlsee bei Brixen

Der Radlsee ist ein merkwürdiger See. In ihm machen die Hexen Wetter. Er ist unergründlich und steht mit dem Durnholzer See und mit dem Meer in Verbindung. Seinen Namen hat er vom Radl, das man dort hineingeworfen hat und das im Durnholzer See wieder →

Im Radlsee machen die Hexen das Wetter; er ist unergründlich und steht mit dem Durnholzer See und mit dem Meer in Verbindung …

Foto: AVS Archiv

aufgetaucht ist. In Durnholz indes hat man einen schwarzen Bock in den See geworfen – und oben am Radlsee erschienen die Hörner.

Die Antrischen Leute

Im Tauferer Ahrntal hausen Antrische Leute in alten Schürflöchern. Es sind kleine, meist freundlich gesinnte menschliche Wesen, die sich nur blicken lassen, wenn sie von den Menschen etwas wollen, meist etwas zum Essen. Für die Wohltat bedanken sie sich durch das Zeigen eines Schatzes.

Unter den Ruinen des sagenhaften Frauenklosters am Tobel bei Sand in Taufers soll ein äußerst schwer zugängliches Schürfloch in den Felsen gehauen und darin ein Schatz verborgen sein. Beim Antrischen Loch in der Klamm bei Mühlen behaupten alte Tauferer, ganz sicher Antrische Leute gesehen zu haben (siehe auch S. 35 und 74). Genauso sicher ist man, dass sich von der Pursteinwand nahe der Pfarre bis zur Burg Taufers ein unterirdischer Gang befinde. Gefunden wurde er bis heute nicht.

Der Schatz im Antrischen Loch

Im Schwarzbachtal im Ahrntal zog einst ein arges Wetter auf, es blitzte, donnerte und hagelte, dass sich die Hütbuben ordentlich fürchteten. Sie liefen zu einer Felswand und suchten Schutz in einer Höhle. Plötzlich bemerkten sie, dass ober ihren Köpfen große Kristalle hingen, die wunderbar funkelten und glänzten, in ihrer Länge und Dicke so groß wie ein Mensch. Die Buben wollten hinaufklettern und sich die glitzernden Brocken holen, aber die Seitenwände des Felsloches waren zu steil und zu hoch. Nach dem Gewitter gingen die Buben zurück zur Alm mit dem Plan, am nächsten Tag wiederzukommen und mit einer Leiter die Kristalle zu bergen. Aber tags darauf und auch später fanden sie die Höhle nicht mehr.

Der Schatz von St. Walburg

Anstelle des Kirchleins St. Walburg bei Kematen im Tauferer Tal stand einst ein Schloss, dort soll ein Schatz vergraben sein. Die Leute haben ihn oft blühen gesehen. Wenn er blüht, zeigt sich ein gespenstisches Licht. Der Glaube an diesen Schatz hat im Volk umso tiefere Wurzeln geschlagen, als man an einer Stelle mehrere Silbermünzen fand. Im Jahre 1693 wurde der arbergische Beneficiat Giovanelli in Brixen verklagt, weil er in St. Walburg nach dem Schatz habe graben wollen. Johann Mairhofer, Pfarrer von Gais, wurde demnach beauftragt die Sache zu untersuchen. Herausgekommen ist freilich nichts.

Im Schwarzbachtal flüchteten sich Hütbuben in eine Höhle voller Kristalle. Tags darauf war die Höhle verschwunden – und sie bleibt es bis heute. Den Ausblick aus einer wirklichen Kristallhöhle mit Milchquarzkluft sehen wir hier; sie befindet sich am Weißzint-Südgrat in den Zillertaler Alpen

Foto: Hubert Holzer

Antrisches Loch im Tauferer Ahrntal. Hier hausen die Antrischen Leute, zwergwüchsige Wesen

Foto: Ingrid Beikircher

Unter dem Kirchlein St. Walburg in Kematen bei Taufers liegt ein Schatz vergraben. Wenn er blüht, zeigt sich ein gespenstisches Licht

Foto: Ingrid Beikircher

Der Tesselberger Geheimgang

Auf dem Tesselberg oberhalb von Gais im Tauferer Tal bestand vor alters ein Bergwerk, das sich noch urkundlich nachweisen lässt. Alte Leute erzählten, der Tesselberg sei sogar mit einem unterirdischen Gang mit dem Untersberg bei Salzburg in Verbindung. Dann und wann sah man die Untersberger Männlein durch die Felslöcher aus- und einschlüpfen. Auch der alte Kaiser Rotbart wird, wenn er sich einmal erhebt, mit seinem Heer durch das Tauferer Tal herausrücken gegen die Wälschen, sagt man. Auf diesem Zuge wird er nicht oben über die Pusterer Höhen herüberziehen, sondern die Untersberger Männlein werden ihm den kürzeren Weg durch den unterirdischen Gang zeigen, der durch die Berge leitet.

Das Knappenloch bei St. Lorenzen

Bei St. Lorenzen im Pustertal befindet sich ein Knappenloch. Die Hirtenbüblein weideten in der Nähe ihr Vieh. Weil sie vernahmen, dass im Loch bunte Steinchen wären, schlichen sie eines Tages hinein und suchten danach. Sie fanden eine Menge und steckten ihre Taschen voll. Da kam plötzlich ein winziges Männlein zuhinterst aus dem Loch und sprach zu den Kindern: „Werft eure Steine weg und nehmt diese mit; es wird euch sicher nicht reuen." Dabei schüttelte er aus einem Säcklein viele graue Steine heraus. Die Buben warfen ihre schönen bunten Steine ungern weg, trauten sich aber nicht, aufzubegehren. Und so füllten sie ihre Taschen gehorsam mit grauen Steinen voll. Als sie daheim die Steine herausnahmen, waren es lauter Goldstücke.

Ausgesucht und bearbeitet von Ingrid Beikircher.

Frei nach Johann Adolf Heyl (*1849 in Brixen, † 1927 in Innsbruck). Heyl besuchte die Volksschule in Brixen, das Untergymnasium in Neustift und das Obergymnasium in Bozen. 1869–1874 studierte er Germanistik und Geschichte an der Universität Innsbruck. 1874 erwarb er die Lehrbefähigung für Mittelschulen und unterrichtete u. a. in Feldkirch, Mährisch Trübau, Bozen und Innsbruck. Anfänglich widmete er sich historischen Forschungen, seit den 1890er-Jahren vermehrt seinem Hauptwerk „Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol" (Athesia Verlag, 1989), das zu den Standardwerken der tirolischen Sagenforschung gehört. (Quelle: Wikipedia)

Eintauchen in faszinierende Tropfsteinhöhlen und Eiswelten

In Südtirol gibt es die Conturines-Höhle, die mit Führung besichtigt werden kann (siehe S. 15). Nördlich des Brenners und im Trentino hingegen können wir die magische Welt der Tropfsteine, des Gletschereises oder unterirdischer Seen bewundern.

Schauhöhlen in Nordtirol …

In Hintertux im Zillertal warten mit der Spannagelhöhle Europas höchstgelegene Schauhöhle und größte Felshöhle der Zentralalpen sowie dem Natur Eis Palast inmitten des Gletschers gleich 2 spannende Höhlenabenteuer auf uns. Beide Höhlen können im Rahmen kürzerer oder längerer, einfacher oder schwieriger Führungen auch mit Kindern täglich besichtigt werden.
Infos: www.spannagelhoehle.at | www.natureispalast.info
Eine weitere Möglichkeit, mit Kindern in das Innere des mächtigen Gletschereises vorzudringen, gibt es in der auf 3.000 Metern gelegenen Eisgrotte Stubai mit täglichen Führungen im Sommer und Winter/Frühjahr;
Info: www.stubaier-gletscher.com/aktivitaeten/eisgrotte/
Empfehlenswert ist auch der Besuch der Hundsalm Eis- und Tropfsteinhöhle bei Wörgl, die wir im Rahmen einer rund 4,5-stündigen Wanderung und einer etwa 30-minütigen Führung erkunden können; Infos: www.hoehle-tirol.at

… und im Trentino

Im Trentino bietet das Höhlenforscher-Team des SAT (Gruppo Speleologico Trentino) nur auf Anfrage Höhlenexkursionen für Gruppen an (Kinder ab 7 Jahren). Zu den faszinierenden Höhlensystemen, die wir in unserer Nachbarprovinz besichtigen können, zählen das Bus della Spia bei Sporminore im Nonstal, der Abisso di Lamar bei Lavis oder die Grotta della Bigonda sowie die Grotta Calgeron in der Valsugana. Für die Führung und den Verleih der notwendigen Ausrüstung fallen ein Betrag von 5 € pro Kopf sowie ein vereinbarter Fahrkostenbeitrag an.
Kontakt unter: gsttn@hotmail.com

Weitere Infos siehe Bergeerleben 03/2016.

Ralf Pechlaner

Naturfotografen Südtirol
Fotonaturalisti Alto Adige

Berge im Herbst

Spürbar kälter ist es geworden. Nebelschleier ziehen wie magisch angezogen über die vor mir liegenden Bergrücken. Das erste Licht beginnt ganz zart am Horizont zu leuchten und lässt die markanten Berggipfel dramatisch erscheinen.

Von Minute zu Minute verändert sich die mystische Morgenstimmung und in jeder Himmelsrichtung erstrahlen verschiedene Farbtöne, die der einzigartigen Gebirgslandschaft eine außergewöhnliche Dynamik verleihen.

Es ist Herbst – die Zeit der Landschafts- und Bergfotografen.

Die mit Abstand farbenreichste Jahreszeit bedeutet für Fotografen Hochsaison. Lärchenwälder erstrahlen in goldgelben Farben, Nebelfelder halten sich in den Morgenstunden hartnäckig an den Berghängen und nicht zuletzt sind es die fehlenden Menschenmassen, die die Herbststimmungen noch viel intensiver empfinden lassen.

Es ist die Jahreszeit, in der sich die Natur nochmal von ihrer schönsten Seite zeigt, bevor sie sich in die weiße Hülle des Winters legt.

Matthias Gritsch

Lukas Schäfer: Ein kalter Morgen. Auf den Gipfeln liegt noch der Schnee des Vortages. Der erste leichte Schneefall des Herbstes. Die erste Sonne trifft die Gipfel und taucht sie in rotes Licht. Eine wundervolle Atmosphäre, hoch oben in der Stille der Berge. Ein magischer Moment in einem magischen Land.

Georg Taschler: Wann immer es geht, bin ich im Herbst auf der Suche nach dem magischen Moment am Berg, der sich – wenn überhaupt – kurz um den Sonnenaufgang abspielt.

Claudio Sferra: Für einen Landschaftsfotografen ist es nicht leicht, die besten Wetterverhältnisse zu erwischen: Wenige Wolken sind nicht gut, viel zu viele auch nicht, mit Nebel geht überhaupt nichts. Wenn aber eine gute Mischung entsteht, dann erzielt man tolle Bilder.

Peter Pliger: Morgendlicher Hochnebel in den Dolomiten bedarf großen Glückes und eines Zusammenspiels mehrerer wichtiger Faktoren wie z. B. Luftfeuchtigkeit, Temperaturschwankung, Luftdruck. Dieses Phänomen tritt meist nach starken Regenfälle am Vortag auf.

Reinhard Arnold: Auf dem Rückweg einer Wanderung zum Totenkirchl bewunderte ich die wunderbare Bergwelt mit Langkofel und Plattkofel. Noch am gleichen Abend stand ich wiederum am späten Abend an diesem Aussichtspunkt und hatte Kamera und Stativ und Stirnlampe dabei. Wie fast immer lohnte sich die Mühe spät abends.

Walter Oberlechner: Ein Naturdenkmal der besonderen Art. Inmitten der Ahrntaler Berge befindet sich ein Mäander (geschlängelter Flusslauf), der in Bergen eigentlich untypisch ist. Mäander enstehen vorzugsweise im flachen Gelände, wo das Wasser stets den einfachsten Weg sucht, um abzufließen. Im gebirgigen Gelände sind die Voraussetzungen dafür sehr selten gegeben.

Freddy Sottara: Nach einer kalten, nassen Nacht belohnt die Natur den Fotografen mit einer herbstlichen Mischung von Farben. Am Morgen erscheint der „Becco di Mezzodì“ mit Schnee leicht bedeckt und spiegelt sich mit der Morgenröte im klaren Wasser des „Lago di Federa“, umringt vom goldenen Schimmer der Lärchen.

UNTERWEGS MIT

alpenvereinaktiv.com

Die Geologie erwandern

Die geologische Vielfalt kann in Südtirol auf zahlreichen Wanderungen erkundet werden. Dazu laden verschiedene interessante Lehr- und Erlebnispfade ein, die eigenständig begangen werden können. Um gewisse Kleinode zu entdecken und weiterführende Geschichte und Geschichten zu erfahren, sollte das Angebot von Wander- und Naturführern in Anspruch genommen werden. Diese vermitteln anschaulich und abwechslungsreich auch Themen wie die Geologie und den Bergbau.

alpenvereinaktiv.com

Ferienregion Seiser Alm

Dolomites World Heritage Geotrail

Ein Weitwanderweg durch die versteinerte Meereslandschaft des Weltnaturerbes
Die Dolomiten sind im Jahr 2009 vor allem aufgrund ihrer einmaligen geologischen Geschichte zum Welterbe der UNESCO erkoren worden. Daraus entstand die Idee, eine Trekkingroute durch die Dolomiten zu konzipieren, die dem Wanderer diese spektakuläre Entstehungsgeschichte vor Augen führt.

STRECKE	201,3 km
DAUER	10 Tage
AUFSTIEG	12698 m
ABSTIEG	12933 m
SCHWIERIGKEIT	mittel
KONDITION	
TECHNIK	IV
HÖHENLAGE	2.696 m 1.213 m

Olav Lutz

Conturineshöhle

STRECKE	8,4 km
DAUER	5:00 h
AUFSTIEG	1000 m
ABSTIEG	1000 m
SCHWIERIGKEIT	mittel
KONDITION	
TECHNIK	III
HÖHENLAGE	2.696 m 1.724 m

Von der Capanna Alpina zum Col de Locia und hinauf zur Conturineshöhle, dem Fundort des Ursus Ladinicus. Was für die Schnalstaler der Ötzi ist, ist für die Gadertaler der Ursus Ladinicus. Heute begeben wir uns auf die Entdeckung des Lebensraumes des Ladinischen Bären in die Conturineshöhle. Auf den Spuren zu diesem Urzeitbären, welcher vor ca. 50.000 Jahren gelebt haben soll, begleitet uns der Naturparkwanderführer Alfred Erardi. Die Wanderung zur Höhle ist für alle möglich. Eine Tour in die Höhle ist aber nur mit Wanderführern des Naturparks Fanes-Sennes-Prags zugänglich – und das ist auch gut so.

Heinz Widmann

Mittlerer und oberer Erlebnispfad am Schneeberg

STRECKE	5,1 km
DAUER	2:05 h
AUFSTIEG	290 m
ABSTIEG	290 m
SCHWIERIGKEIT	mittel
KONDITION	
TECHNIK	II
HÖHENLAGE	2.500 m 2.330 m

Wanderung durch das gesamte geschichtsträchtige Bergbaugelände im Schneeberger Talkessel. Viele Infotafeln liefern interessante Einblicke. Der Schneeberg inmitten einer unvergleichlichen Hochgebirgslandschaft ist ein riesiges Freilichtmuseum, das zum stundenlangen Durchstreifen und Erforschen einlädt und in dem die verschiedenen Zeitepochen der 800-jährigen Bergbaugeschichte eine Vielzahl von Sehenswürdigkeiten in die Gegend gesetzt haben, die nun zu einem Erlebnispfad zusammengefügt wurden.

Viele Wege führen auf den Roen

Aktion #MeinHausberg der AVS-Ortsstelle Tramin

Zumindest bei einer Bergtour im Jahr auf die Anreise mit dem Auto zu verzichten und eine Tour auf den eigenen Hausberg zu unternehmen – das war die Vorgabe der Aktion #MeinHausberg des Alpenvereins Südtirol. Für die AVS-Ortsstelle Tramin kommt dafür nur ein Berg infrage: der 2.116 Meter hohe Roen, die höchste Erhebung des Mendelkamms. Am 30. Mai machten sich 43 Traminer Bergsteiger auf, um ihren Hausberg zu erklimmen.

Für die ersten 7 geht es bereits um 7 Uhr direkt in Tramin los. Sie haben den längsten und beschwerlichsten Weg vor sich, immerhin müssen bis zum Gipfel fast 1.900 Höhenmeter in direktem Anstieg zurückgelegt werden. Das ist eine der speziellen Eigenarten des Mendelkamms. Während er auf der Westseite zum Nonstal hin meistens relativ flach abfällt und bedeckt von dichten Wäldern oft kaum als eigenständige Bergkette erkennbar ist, bricht er zum Etschtal hin jäh in steilen Felswänden ab. Mächtig und imposant thront der Roen fast senkrecht oberhalb von Tramin.

Wilde Abbrüche, Schluchten und Felswände im Höllental

Bereits beim Losgehen in Tramin hat man das Ziel, den Gipfel, vor Augen. Zunächst geht es durchs Dorf und die anschließenden Weingüter und durch Laubwald bis zur Zogglerstange. Von dort folgt der Weg bis zum Traminer Höhenweg zum Teil einer neuen Trasse, die der AVS erst vor wenigen Jahren direkt entlang des Höllentalbaches angelegt hat. Entlang des Steiges hat man immer wieder wunderbare Einblicke in die wilden Abbrüche, Schluchten und Felswände des Höllentales und hier kann man am ehesten nachvollziehen, wie das Tal und der Bach zu ihrem Namen kamen.

Spannender Abschluss – über den Roenklettersteig zum Gipfel

Fotos: Florian Trojer

Weiter oben folgt der Taurisweg, der in unzähligen Kehren steil auf das Taurisjoch führt. Der Weg liegt ganz hinten im Höllental, deshalb ist hier das Getöse der Verkehrsadern, das sonst im Unterland ständiger Begleiter ist, kaum wahrzunehmen. Wenn man ganz früh am Morgen über den Taurisweg durch den lichten Laub- und Mischwald Schritt für Schritt nach oben steigt, weiß man wieder, wieso das Wandern auf viele Menschen eine solche Faszination ausübt.

Über die weißen Riesen, vorbei beim Göller zur Tscherba

Beim Taurisjoch kommt auch die zweite Gruppe vorbei. Vom Gummerer Hof geht es für sie über Lungenfrisch steil bergauf und aussichtsreich weiter entlang den weißen Riesen, mächtigen weißen Steinhalden und Felswänden oberhalb von Tramin. Über die Göllerwiesen erreichen auch sie das Taurisjoch. Von dort führt der letzte Abschnitt zuerst flach entlang einiger Drahtseile und dann nochmal steil nach oben bis zur Überetscher Hütte, die von den Traminern allgemein nur die Tscherba genannt wird.

Ein Meer von Krokussen

Die Familiengruppe der AVS-Ortsstelle Tramin auf dem Gipfel des Roen

Die Überetscher Hütte wurde zwischen 1911 und 1913 von der 1910 neu gegründeten Sektion Überetsch des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gebaut. Die Gemeinde Tramin stellte den Hüttenbauplatz und das Bauholz unentgeltlich zur Verfügung. Ende Juli 1913 wurde die Hütte eingeweiht und die „Innsbrucker Nachrichten" berichteten: „Die Hütte liegt 1.775 Meter hoch, in herrlicher Lage am Fuße der fast senkrecht abfallenden Ostwände des Roens, welcher mit Recht als einer der aussichtsreichsten Berge Tirols gilt." Die Schutzhütte war der ganze Stolz der Sektion, doch nicht für lange Zeit. Bereits 1923 wurde der Alpenverein in Südtirol durch das faschistische Regime verboten und die Schutzhütten enteignet. Seit damals ist die Sektion Bozen des Club Alpino Italiano für die Hütte zuständig.

Mit der Mendelbahn zum Pass und zu Fuß auf den Roen

Die dritte Gruppe und die Familien können etwas länger schlafen, für sie geht es erst um 8 Uhr los. Mit dem Linienbus fahren sie nach Kaltern und von dort mit der Mendelbahn auf den Mendelpass. Die Mendelbahn ist eine der letzten Standseilbahnen Südtirols und überwindet einen Höhenunterschied von 854 Metern bei einer durchschnittlichen Steigung von 39 Prozent. Bereits seit 1903 verbindet die Bahn Kaltern mit dem traditionsreichen Mendelpass. Sogar Kaiser Franz Josef gehörte zu den Fahrgästen der Bahn und damit befinden sich die Traminer Gipfelaspiranten bei ihrer Verkehrsmittelwahl in bester Gesellschaft.

Vom Pass geht es zu Fuß weiter: zunächst vorbei an den vielen Mendelhütten, in denen Kalterer und Traminer Familien bevorzugt die heißen Sommermonate verbringen. Von der Halbweghütte folgen die Wanderer immer dem breiten Steig entlang des Mendelkamms, bis sie die Romeno-Alm erreichen. Dort teilt sich der Weg. Die ganz Kleinen machen sich mit ihren Eltern und den gemütlichen Wanderern über den normalen Wanderweg auf den Weg zum Gipfel. Für die Größeren geht's weiter zur Überetscher Hütte, um mit den anderen Gruppen über den Klettersteig auf den Gipfel zu kommen.

Spannendes Finale: der Roen-Klettersteig

Der kurze, nicht allzu schwierige aber aussichtsreiche Roen-Klettersteig führt direkt von der Tscherba auf den Gipfel des Roen. Der Steig wurde als eine der letzten Tätigkeiten der Sektion Überetsch des DuOeAV vor dem Verbot Anfang der 1920er-Jahre angelegt und versichert.

Bei der Schutzhütte ist für die Traminer erstmal Ausrüstung anlegen angesagt. Ehrfürchtig ziehen die jungen Gipfelaspiranten Klettergurt, Klettersteigset und Helm an. Die Eltern zeigen nochmals, wie man die Karabiner am Stahlseil einhängt, und dann geht es los. Moritz, Philipp und Valentin sind mit 5 und 6 Jahren die Jüngsten, die sich in den Klettersteig wagen. Ein bisschen mulmig ist ihnen schon zumute, wenn sie zwischen den Beinen bis nach Tramin hinunterschauen können, aber das Klettern an Fels und Stahlseil lenkt sie ab und die Mamis und Papis helfen ihnen beim Umhängen der Karabiner. Benjamin und Felix sind dagegen mit ihren 9 und 10 Jahren bereits routinierte Klettersteiggeher und gehen voraus. Etwas später erreichen auch die Kleinen müde, aber stolz den Ausstieg des Klettersteiges.

Endlich am Gipfel!

Nun folgen die letzten Meter zum Gipfel. Das Wetter ist traumhaft, die Aussicht ist grandios, für alle ein perfektes Gipfelerlebnis. 43 Traminer Bergsteiger, der älteste 77 Jahre, die jüngste 7 Monate alt, wünschen sich gegenseitig „Berg Heil", die obligate Flasche Gewürztraminer wird herumgereicht und alle lassen sich das mitgebrachte Essen schmecken und genießen das Beisammensein.

Dann ist es Zeit abzusteigen: Ein paar gehen weiter über den Schwarzkopf zur Schweigglhütte und steigen über den Sechsersteig ab, ein paar wieder über den Taurisweg, ein paar gehen folgen vom Mendelpass dem Mendelsteig nach Kaltern. Denn es führen nicht nur viele Wege auf den Roen, sondern auch viele wieder runter.

Florian Trojer

Sagenumwobener Götze

Antrische Wanderungen zu geheimnisvollen Schauplätzen

„Zuhinterst im Dorfe Mühlen bricht der Mühlwalder Bach aus der Klamm hervor, wild schäumend und wuthbrüllend. Da sollen die Heiden den Götzen geopfert haben!“

In seinem Buch über Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol beschreibt Johann Adolf Heyl 1897 die geheimnisumwobene Sage über den Götzen von Mühlen in Taufers: „Da sollen die Heiden dem Götzen geopfert haben. Noch heute ist hoch auf einer Felswand ein solches Götzenbild zu sehen. Freilich ist jetzt das Bild nicht mehr ganz; man sieht nur mehr den Kopf. Von Brust und Kinn haben sich vor ein paar Jahren Stücke losgelöst. Wenn das Steingebilde auch nicht von Menschenhand so geformt sein sollte, so wird man in diesem schauerlichen Getose des Wildbaches immerhin daran erinnert, dass die Römer in torrentibus ihren Göttern geopfert haben.“

Dass Sagen mitunter auch ein Fünkchen Wahrheit enthalten, bestätigt der Fund eines Brandgräberfeldes unweit des Götzen beim 350 Meter entfernten Matzmüllerboden. Hier wurden im Jahr 1972 Fibeln, Gefäße und Messer aus der Römerzeit entdeckt; die Funde sind im Bergbaumuseum in Steinhaus zu bewundern.

Die Wanderung zum Götzen ist verbunden mit einem Rundweg durch die Mühlener Klamm, der in den letzten Jahren wieder begehbar gemacht und mit Aussichtsplattformen versehen wurde.

Wegbeschreibung: Vom Benjaminplatz im Dorfzentrum von Mühlen in Taufers im Tauferer Ahrntal gehen wir Richtung Norden zum Hotel Mühlenerhof und biegen direkt links in den Wierenweg ab. Wir folgen diesem, bis wir zum Wanderweg stoßen, dessen Beschilderung uns in die Mühlener Klamm leitet. Bald schon erreichen wir den Felsen mit dem Profilbild des Götzen.

↑ **Ein Murmeln und Rauschen beim Götzen am Bach**

Fotos: Ingrid Beikircher

← **Am Weg durch die Mühlener Klamm**

Der Weiterweg führt unterhalb dieses Felsens durch einen Stollen, durch den ehemals eine Wasserleitung zur Kühlung der Turbinen des Mühlener Elektrowerks führte. Weiter geht’s durch die Klamm, und ansteigend gelangen wir zu insgesamt 3 Plattformen, von denen die Tiefblicke hinab zur brausenden Wucht des Wassers beeindrucken. Am höchsten Punkt des Klammweges angelangt, erreichen wir auf demselben Weg zurück den Ausgangspunkt.

Gehzeit: ca. 2 Std.

Höhenmeter: ca. 150 Meter.

Tipp: Ein schöner Rundweg ergibt sich, wenn wir beim Abstieg auf die Schattenbergstraße ausweichen und diese absteigend verfolgen. Auf der Höhe des Umspannwerkes biegen wir rechts ab auf einen Steig, der uns zu den Antrischen Löchern und den Eislöchern führt.

Zu den Antrischen Löcher und den Eislöchern

Antrisch bezeichnet man im Tauferer Ahrntal etwas Geheimnisvolles, Rätselhaftes. In Felslöchern sollen einst kleinwüchsige Leute gehaust haben, die man kaum zu Gesicht bekam. In Wirklichkeit handelt es sich um Schürfstollen aus dem Mittelalter für den Abbau von Silberquarzit.

Bei den Eislöchern hingegen bestaunen wir ein seltenes, geologisch-physikalisches Phänomen, wo aus Felsspalten ganzjährig kalte Luft herausströmt. Deshalb wurden sie teilweise ausgemauert und als natürlicher Kühlschrank zur Lagerung von Lebensmitteln genutzt.

Wegbeschreibung: Entweder als Fortsetzung wie oben in diesem Text beschrieben. Als eigene Tour: Vom Benjaminplatz im Dorfzentrum von Mühlen in Taufers gehen wir Richtung Kirche. Am Kirchplatz biegen wir links ab (gegenüber Gasthof Kohlgrube) und gelangen über eine Brücke zur Schattenbergstraße. Diese verfolgen wir bis zu einer markanten Rechtskurve beim Umspannwerk und biegen dort direkt links ab. Leicht absteigend wandern wir am Waldrand entlang. Bald darauf geht’s rechts abbiegend am Waldhang hinauf zum ersten Antrischen Loch; links abbiegend weiter gelangen wir nach der dritten Höhle absteigend zurück zum eben verlaufenden Waldweg. Wer sich den Anstieg zu den Höhlen ersparen will, bleibt bei der genannten Abzweigung am ebenen, linken Weg. Am schattigen Waldrand wandern wir weiter bis zur ersten Eishöhle und weiter bis zur dritten. Dort kehren wir wieder zur ersten Eishöhle zurück und biegen nun links ab zu einer Tankstelle. Wir überqueren die Hauptstraße, steigen hinter der Tankstelle zum Bachdamm hinauf und wandern links abbiegend am Ahrufer taleinwärts. Bei einer Brücke überqueren wir die Straße und gehen rechts abbiegend bis zur Einmündung in die Josef-Beikircher-Allee.

↓ **Eisloch bei Mühlen in Taufers**

↘ **Der Götze von Mühlen als Profilgesicht im Felsen**

↑ **Gewaltige Tiefblicke von den Plattformen in die Mühlener Klamm**

Diese verfolgen wir bis ins Dorfzentrum und zum Ausgangspunkt.

Gehzeit: 1 Std.

Höhenunterschied: gering. In Kombination mit obiger Tour ist mit 3 bis 4 Stunden zu rechnen.

Die Wanderungen sind ideal für Senioren und für Familien mit Kindern. Der Weg zu den Eislöchern ist ganzjährig begehbar, jener durch die Klamm ist nur bei trockenem Wetter zu empfehlen und im Winter gesperrt.

Aktuell in der Endphase der Umsetzung ist ein Projekt, das Mühlen in Taufers als Energiedorf präsentiert und bei dem die Antriebskraft des Wassers für Mühlen, Sägen und Stampfen sowie die Vorreiter- und Pionierzeit der Elektrizität authentisch an Schauobjekten erklärt wird; Infotafeln am Dorfplatz geben einen kurzen Einblick.

Ingrid Beikircher

Im Herbstgold

Zur Vaciara Alm im Bergsteigerdorf Lungiarü

Im Spätherbst blühen die Matten unterm Osthang des Peitlerkofels nicht blumig, sondern im Gold der Lärchen. Die Wanderung zur Ütia Vaciara ist für Familien und Senioren ein mehrfaches Schauspiel.

Bei unserer Wanderung treffen wir am Wegesrand schon bald auf Skulpturen aus Holz, einem Freilichtmuseum namens Open Air Mountain Museum. Mit viel Witz, Kreativität und Gestaltungsfreude hat ein geschickter Schnitzer aus dem Bergsteigerdorf Lungiarü allerlei Tiere, Blumen oder Alltagsgegenstände aus Holz gestaltet. Traumhaft die Musik vom Bach – hier nicht die des Johann Sebastian! Die gefälligen Holzfiguren gestalten die Wanderung recht kurzweilig.

Mit dem Verlassen der Lärchenwälder öffnen sich die Hänge der Peitler Wiesen und ein grandioser Weitblick tut sich auf mit König Kreuzkofel als dominantem Felsklotz.
Die Vaciara Alm ist das Ziel unseres Dolomitenkinos und das unserer Gaumenfreuden.

Installationen im alpinen Raum

Klammer auf: Der alpine Raum braucht keine Inszenierung durch Menschenhand. Im Fall des kleinen Open Air Mountain Museums ist die Gestaltung jedoch dezent und aus Naturmaterialien und sie schmückt die mitunter langweilige Forststraße recht abwechslungsreich.

Gegenteilig ist die diesjährige Ausgabe der SMACH, der internationalen Biennale für Land Art unter dem Motto „Fragil", wo verschiedene Objekte an unberührten Orten im Gadertal installiert sind. Da „ziert" eine Blase aus Plastik den Glittner See, oder eine Spritze aus Kunststoff steckt am Pra de Pütia. Als „innovatives, grünes und globales Kunstobjekt" gepriesen, fragt man sich: wozu diese Plastikprodukte in den Höhen? Denn mit grün im Sinne von Umweltschutz haben diese Materialien nichts zu tun. Oder ist hier die Kunst über den Naturschutz erhaben? Wenn schon, sollten Künstler durch ihre Werke für den Umweltschutz sensibilisieren – und nicht rücksichtslose Selbstinszenierung betreiben. Klammer zu.

1 Das Open Air Mountain Museum entlang des Weges
Fotos: Ingrid Beikircher

Wegbeschreibung

Fahrt über Bruneck ins Gadertal nach St. Martin in Thurn und dort links ab ins Bergsteigerdorf Lungiarü (dt. Campill). Im Dorfzentrum biegen wir rechts ab zum Weiler Vi und fahren bis zum Ende der Straße zu einem kleinen Parkplatz. Von dort leitet der Weg bzw. die Forststraße Nr. 9 zur Ütia Vaciara. Rückweg: 1) am Hinweg. 2) Alternativ verlängern wir die Wanderung auf dem Weg Nr. 35 rechts haltend zum Gömajoch und gelangen von dort zurück zum Ausgangspunkt.
3) Eine Tagestour ergibt sich, wenn wir die Peitlerkofelrunde ab der Alm links haltend fortsetzen und auf dem Weg Nr. 4B bzw. 4 über den Mühlenweg nach Lungiarü zurückkehren. Das logistische Problem mit dem Auto in Vi sollte vorab bedacht werden.

Gesamtgehzeit (Vorschlag 1): 3 Std. | 480 Hm ca.

Ingrid Beikircher

Jahrestagung der Bergsteigerdörfer in Lungiarü

Der AVS lädt vom 1. bis 3. Oktober 2021 zur 13. Jahrestagung der Bergsteigerdörfer ins ladinische Bergsteigerdorf Lungiarü (dt. Campill) am Fuße von Peitlerkofel und Puezgruppe.

Das Jahrestreffen dient dem Erfahrungsaustausch zwischen den 35 Bergsteigerdörfern aus den 5 Alpenländern Italien, Österreich, Deutschland, Schweiz und Slowenien. Die Tagung „Berglandwirtschaft – Traum und Wirklichkeit" erörtert die Bedeutung der Berglandwirtschaft für die Bergsteigerdörfer, welche Ansprüche die Gesellschaft an die Berglandwirtschaft richtet und wie die Bergbauern selbst ihre Zukunft sehen. Während der Tagung präsentiert sich das Gastgeberdorf Lungiarü und wird gemeinsam erkundet.

Unterstützt wird der AVS bei der Organisation der Jahrestagung von den Partnerbetrieben vor Ort, der lokalen Arbeitsgruppe Bergsteigerdorf Lungiarü, der Tourismusgenossenschaft San Vigilio & San Martin und der Gemeinde St. Martin in Thurn.

Viles in Lungiarü im Herbstkleid mit Piz Duleda
Foto: Hans Pescoller

Ein Queren zur Historie

Wanderung zum Riparo Dalmieri

Es war mir, wie sie gruben, schichteten, bemalten, jagten, beluden und „Es war Erde ihnen …“ und kannte es nicht. Und hatte pressende Absicht, fasste den Entschluss und ich fuhr und ich ging.

Packende Neugier hielt mich gefangen. Und der von der Sonne übertünchte Himmel, die Hufe des Eilens, die Valsugana hinab. Es kam ein Singendes in mir. Und wohin mich die Gedanken riefen. Stufen zu prähistorischer Anthropologie, zu Jägern und Sammlern, Andersbewohnern, Gestaltern und Jahrtausende weit ab. Eine Straße zweigt rechts. Nach Enego und Stoner und zur ebnenden Hochfläche von Asiago. Und es wölbt mir die Wolken näher. Eine Höhe, welche wächst, an den Dächern der Ortigara.

Bedeutende endpaläolithische Fundstelle

Riparo Dalmieri: in einer Kalkkehle verborgen, in den Talriss hinein, hoch oberhalb des Weilers Grigno, gegen die Hochfläche von Asiago dei Sette Comuni, nahe der Malga Marcesina, in einer Dolomitwand. Eine der bedeutendsten endpaläolithischen Fundstellen Europas. Gekolkt durch hydraulische Erosion während des letzteiszeitlichen Maximums.

Entdeckt 1990 von Gianpaolo Dalmieri, dem Konservator am Wissenschaftlichen Museum Muse in Trient.

Riparo Dalmieri; Rekonstruktion der archäologischen Fundstelle

Malga Marcesina

Wie auf einer Leinwand aufgezogen, das Horizontale, der zurückweichende Horizont und Arme werden breit. Der Geruch von Almen, die Leichte der Bewegung, ein Himmels-Indigo, der schnelle Flug der Schwalben. Eine Wiese begrenzt sich, von der gelben Schüttung des Löwenzahns übersät und die Augen reiben, das kraftende Grün, nur der Nordrand der Plateauweite ist felsig eingefasst.

Vom Drama der Ortigara und damals, welch schweres Stahlgewitter! Ein feines Opakes, jetzt, ein verwischtes Grau, von dösendem Lila hinterlegt. Ein kurzer Sturm fegt mich in den Wald, Blitze daneben und Hagel. Es duftet nach Kraut, nach Pilzen, nach modernden Stängeln.

Die Wegkreuzung verpasst, nach Nordosten muss es gehen und abwärts. Das Hinunter, ein Atmen, das Umblicken, das Raunen des Nadelgefieders versenkt mich in Kühle, in dampfender Feuchte, das Hören hinein und die unsterblichen Stimmen der

Malga Marcesina

Fotos: Helmuth Moser

Ruhe, der Stille. Kein Vogelgezwitscher drängt ein Echo in den Wald. Nur Schatten wanken weiter. Meine Füße wollen schneller, gebankter Dolomit daneben und dann noch Anstieg.

Das verlorene Vergangene

Das Dunkel blendet, hier floss einst Wasser durch den Graben, reicht eine Höhlung sich in den Berg, das Ende einer bewaldeten Schlucht. Eine menschenleere Hütte, bebilderte, beschreibende Wände, eines verlassenen Sommer- und Herbstquartier des Epigravettien, vor etwa 13.000 Jahren. Vielleicht im Wandern des Vergangenen, von 200 Menschen besessen, besetzt. Ich darf phantasieren.

Nun, seit 2001 archäologisch sondiert, 2 Meter dicke, warmzeitliche Horizonte abgetastet und abgegraben, die Fläche von etwa 60 Quadratmetern, präzise, filigran und in archäologischer Kleinarbeit. Im Blickfang auch eine DNA-Analyse. Ein wertvolles Archivar menschlicher Dinge. Gerötete Handschatten auf kleinen Platten. 267, mit Goethit und Hämatit, in Rostrot bemalte Kalkgerölle: zoomorph, anthropogen, schematisch und abstrakt. Manche mit weißlicher Mondmilch überzogen. Unter dem 7 Meter tiefen Felsbaldachin die Pfostenlöcher eines möglichen Zeltes mit Steinumrahmung und die Skelettreste vom Alpensteinbock, vom Dachs und der Gämse, vom Hirsch, Hase und vom Biber. Gebleichtes von kleinen Reptilien und von Amphibien, und Reste von Barbe, von der Forelle, von der Äsche und dem Hecht aus den Gewässern der tiefer gelegten Brenta. Schnitt- und Schlagspuren auf zurückgelassenen Gebeinen. Eine Perle aus Steatit. Weniges mit Bienenwachs betupft und verklebt, der Hinweis für steinzeitliches Attack. Eine Feuerstelle im Rundgang von Steinen, um mich die Neugier und ein Menschenleeres und ein Bedenken fällt mir zu. Das verloren Vergangene, die brüchige Brücke des Erinnerns und ein schmaler Steg, ein fast namenloser Briefwechsel. Und halte meine Stirne an. Und steige den steinigen Pfad weiter hinunter.

Aus den pastellnen Halbhöhlen, Buchten und Steinwänden der Schlucht quellen Schriftarten mancher Gesichter, mancher Gewänder, im feuchten Verborgenen, als Versteck, als Abwarten und nicht mehr Wollen und die Jahreszahl 1918. Graffiti der Flucht, der Kriegsmüdigkeit, der Vernunft, das Wehr-Ende im Auge? Ich taste die Gravuren ab, entziffere kaum

Petroglyphen bei der Busa dei Briganti

Busa dei Briganti

die Hieroglyphen, gehe sie ab, sie sind unempfindsam und wehrlos geworden und Epitaph. Als Dasein-Entwürfe. In der Mandorla der Vergangenheit. Die Trauer und das Gedenken sollen nicht größer werden.

Und wende mich wieder dem Himmelsblau zu, der Hochblüte, der wärmenden, weitenden Ferne.

Helmuth Moser

WEGBESCHREIBUNG

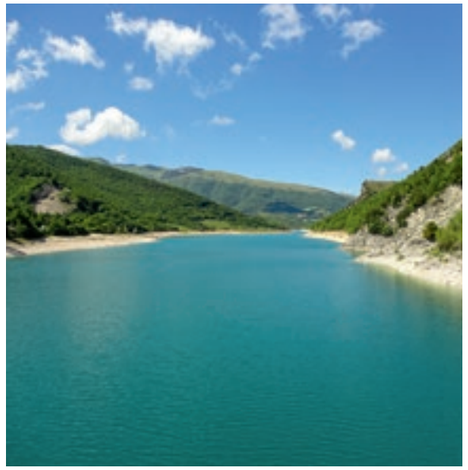
Riparo Dalmieri: Autobahn A 22 Richtung Trient. Nordausfahrt Trient Richtung Valsugana (Schnellstraße 47) bis nach Primolano. Kurz nach Primolano rechts abzweigen Richtung Enego (Serpentinen, Nr. 76). Von Enego weiter die 76 aufwärts bis nach Lazzaretti. Wieder rechts abzweigen und der kleinen Straße weiter nach Norden zum Albergo Marcesina 1.369 Meter (45,9 0 N, 11,3 0 Ost) mit Parkplatz. Zu Fuß den Weg abwärts (869 B) bis zum Fahrverbot auf 1.317 Metern. Weiter die Schlucht des Torrente Ombra abwärts bis zur Hinweistafel Riparo Dalmieri (1.240 m). Links abbiegen und wieder etwas höher steigen bis zum Riparo Dalmieri. Kurz vor Riparo Dalmieri zweigt ein Steig zu den Felsritzungen der Busa dei Briganti rechts ab.

Gehzeit mit Besichtigungen: ca. 3 Stunden.

Karte: Tabacco 050, Altipiano dei Sette Comuni.

Riviera del Conero

Wanderreise der AVS-Sektion Kaltern



Lago di Fiastra

Abtei San Vittore alle Chiuse

Fotos: AVS-Sektion Kaltern

Sanfte Hügel und Meer: Nach langem, coronabedingtem Warten konnte die AVS-Sektion Kaltern endlich ihren geplanten Ausflug zur Riviera del Conero in den Marken unternehmen.

Am Samstag, den 29. Mai 2020 starteten wir mit dem Bus Richtung Toskana, wo wir ein üppiges Mittagessen einnahmen. Auf der Weiterfahrt machten wir einen kurzen Zwischenstopp im Wallfahrtsort Loreto. Gegen Abend erreichten wir unser Hotel in Marcelli di Numana in der Provinz Ancona.

Am Sonntag brachte uns der Bus nach Genga im Regionalpark von Frasassi. Bei der Abtei San Vittore alle Chiuse starteten wir unsere Rundwanderung auf dem Sentiero dell'Aquila.

Am Montag fuhren wir in den Nationalpark der Monti Sibillini. Vom Lago di Fiastra wanderten wir zu den Lame Rosse. Nach ausgiebiger Mittagsrast am Seeufer gings mit dem Bus hoch auf die Piani di Ragnolo, wo uns ein herrliches Blumenmeer mit Blick zum Meer erwartete.

Am Dienstag erkundeten wir den Regionalpark des Monte Conero. Von Poggio wanderten wir, immer wieder mit schöner Aussicht aufs Meer, zum Passo del Lupo. Von hier hatten wir einen super Blick auf den darunter liegenden Strand Due Sorelle. Anschließend stiegen wir nach Sirolo ab. Nach kurzem Aufenthalt brachte uns der Bus nach Numana. Am späten Nachmittag machten wir noch eine Schifffahrt entlang der Küste.

Am letzten Tag fuhren wir nach Ravenna, um die Stadt auf eigene Faust zu erkunden. Anschließend fuhren wir weiter nach Dozza, dem „Borgo dei Murales", wo wir wiederum sehr lecker zu Mittag aßen.

Nach Besichtigung der Kleinstadt traten wir die Heimreise an.

Es waren 5 unvergessliche Tage in netter Gesellschaft!

Daniela Andreaus, Elisabeth Bertagnoll

Unvergessliche Tage in netter Gesellschaft mit der AVS-Sektion Kaltern

Miramonti

Ein Klettergarten mit schöner Aussicht

Nomen est omen! Vom Klettergarten Miramonti in der Fraktion Glaning bei Jenesien schweift der Ausblick hoch über Bozen vom Schlern, dem Rosengarten und Latemar im Osten bis weit hinunter in die Trientner Berge und über Schloss Sigmundskron und dem Mendelkamm im Westen.

Die Erschließer Dennis Moser und Bruno Belligoli haben bereits bei der Wiederholung der Mehrseillängen-Routen Villa Kunterbunt und Hoppetosse (siehe Kletterführer Redrocks, AVS) die Möglichkeit der Errichtung eines Klettergartens mit Einseillängen-Routen in der Nähe der Einstiege ins Auge gefasst. Nach Rücksprache mit der AVS-Sektion Jenesien und mit dem Grundstücksbesitzer wurde im ersten Corona-Lockdown mit dem Einbohren begonnen.

Das Gestein ist Bozner Porphyr; die Kletterei bietet neben Risskletterei auch Aufleger und Leisten. Generell handelt es sich um sehr technische Kletterei. Zurzeit sind 18 Linien eingebohrt, wobei zwei Routen noch Projekte sind. Die Schwierigkeiten bewegen sich von 5a bis 7a. Die Routen sind am Wandfuß auf einem Schild gekennzeichnet.

Ideale Lage

Eine Besonderheit ist die Lage des Klettergebietes am Fuße eines Kanals, durch welchem auch in den heißen Monaten ein frischer Fallwind weht und das Klettern auch an Sommerabenden angenehm macht. Die Ausrichtung ist ost-südseitig. In den Sommermonaten ist das Klettern spätestens ab 16.30 Uhr im Schatten möglich, oder in kalten Jahreszeiten am Morgen.

Zufahrt: Von Bozen Richtung Jenesien und durch den Tunnel Richtung Glaning fahren. Vor der Einfahrt zum Gasthof Messner rechts parken. Einkehrmöglichkeit im Gasthof Messner.

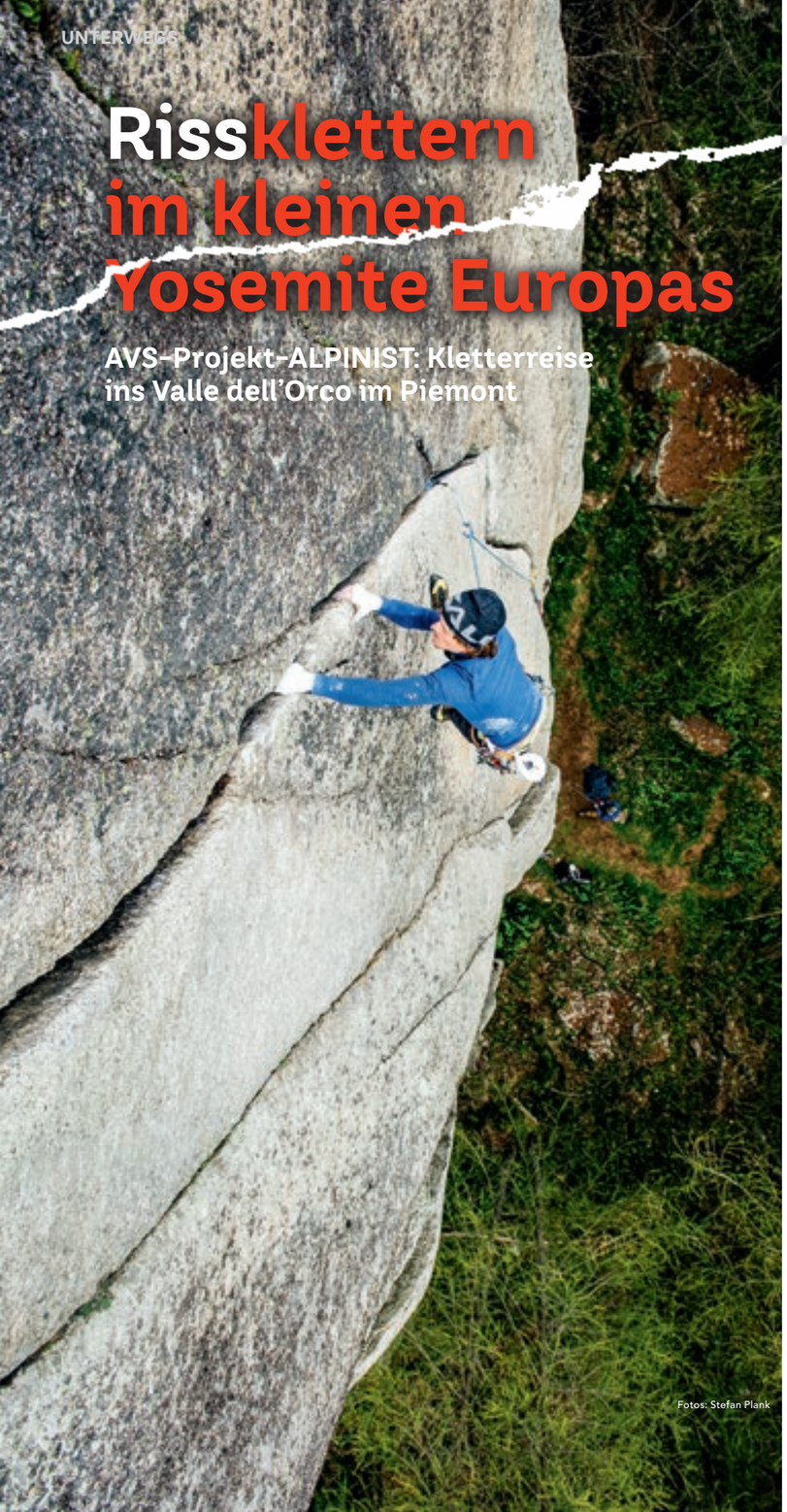
Ulla Walder

Fotos: Dennis Moser

Foto: Egon Larcher

Risskletternim kleinen Yosemite Europas

AVS-Projekt-ALPINIST: Kletterreise ins Valle dell'Orco im Piemont



Fotos: Stefan Plank

6 junge Alpinisten kletterten gemeinsam im Valle dell'Orco im Piemont, um sich Techniken des Risskletterns anzueignen. Samuel Holzknecht, einer der Teilnehmer, berichtet von diesem AVS-ALPINIST-Projekt.

Am Donnerstag vor Pfingsten starteten wir, eine Gruppe von 6 passionierten Kletterern, in Richtung Piemont, ins Valle dell'Orco. Wir kamen dort gegen Mittag an und schlugen unsere Zelte im menschenleeren Campingplatz La Peschiera unweit des Dörfchens Ceresole Reale auf 1.600 Metern auf. Vom Campingplatz aus konnte man bereits die glatten Kletterwände einsehen und die feinen, fast unscheinbaren Risse erkennen. Nahezu unvorstellbar, dass wir diese Gneis-und Granitplatten in den kommenden Tagen erklettern würden.

RISS-kant

Nach einer Stärkung begaben wir uns zu Fuß zur nahegelegenen Wand Dado mit unterschiedlich schwierigen Rissformationen. Bevor wir uns an das Klettern wagten, führte uns unser Begleiter und Bergführer Mark Oberlechner in die Techniken und Tricks des Risskletterns ein. Er erklärte uns Rissformen wie Handriss, Fingerriss oder Faustriss, um nur die wichtigsten zu nennen. Das Um und Auf, will man größere Abschürfungen vermeiden, ist das gekonnte Tapen der Hände.

Dann gings ans Eingemachte. Wir probierten verschiedene Variationen zu klettern und achteten auf das präzise Anbringen der unterschiedlich großen Friends. Sämtliche Risse sind clean. Das heißt, es sind keine fixen Sicherungsmittel vorhanden. Bis zum Abend hatten wir erste tolle Erfahrungen gesammelt und sind dabei so richtig auf den Geschmack gekommen. Wir ließen den Tag beim gemeinsamen Kochen, Essen und gemütlichen Beisammen sein ausklingen. In den folgenden Tagen kletterten wir einige bekannte und reizvolle Touren im Valle dell'Orco, wie zum Beispiel Sitting Bull, wahrscheinlich der schönste Riss im ganzen Tal, ein Z-Riss, der einem Kletterer alles abverlangt. Oder die Fessura della Disperazione, ein Off-with-Riss, bei dem man wirklich verzweifeln kann, wenn man die dazu notwendige Klettertechnik nicht beherrscht.

Abends versammelten wir uns am berühmten Block neben der Straße mit dem Kosterliz-Riss, ein Splitter von 6–7 Metern, bei dem man noch perfekt die Klemmtechniken verfeinern kann – oder daran verzweifelt. Am letzten Tag kletterten wir die 8 Seillängen lange Tour Via Locatelli, die alpin abzusichern war. Sie wies einige herausfordernde und spannende Riss- und Plattenpassagen im VI. Schwierigkeitsgrad auf.

Die 4 Klettertage im Valle dell'Orco waren für uns alle ein unvergessliches Erlebnis. Wir haben uns mit dem Risskletten vertraut gemacht und Lust auf mehr bekommen!

Samuel Holzknecht

Aktuelles aus dem AVS-Projekt ALPINIST

Rund um das AVS-Projekt ALPINIST war es nun eine Zeit lang ruhig. Leider mussten auch die jungen Alpinisten die Corona-Einschränkungen akzeptieren. Im Mai kamen endlich die heiß ersehnten Lockerungen. Nun sind weitere Aktionen in Fels und Eis geplant.

Bergsteigertreffen 2021

Am 25. September 2021 findet unterhalb des Peitlerkofels bei der Fornella-Hütte das Bergsteigertreffen statt. Rundet euren Klettertag beim gemütlichen Zusammensein ab! Geplant sind 2 spannende Vorträge und die Verleihung des alpinen Förderpreises.

Highlight zu Winterbeginn: Wintererstbegehungen

Im Dezember 2021 befassen wir uns mit dem Winterbergsteigen und mit Erstbegehungen im Winter. Die Aktion wird in 2 Blöcke unterteilt. Der erste Teil ist ein Workshop, bei dem diverse Techniken und Methoden rund ums Erstbegehen im Winter gezeigt und erlernt werden. Beim zweiten Teil geht es anschließend ans Eingemachte. An 5 abenteuerlichen Tagen werdet ihr gemeinsam mit unseren Bergführern und Mentoren versuchen, neue Touren zu klettern.

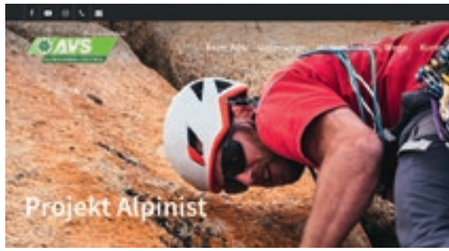
Exklusive Alpinistinnen-Aktion

2022 werden wir eine Aktion ausschließlich für unsere Alpinistinnen organisieren. Dadurch möchten wir besonders Frauen fördern, sich für den Alpinismus zu begeistern.

Zusätzliche Aktion 2022: ALPINIST-TEAM

Wir wollen einen weiteren Schritt wagen und mit ALPINIST-TEAM eine Gruppe junger Bergsteiger zwischen 17 und 20 Jahren in allen alpinen Spielformen begleiten. Dieses Team bekommt die Chance, das selbstständige Bergsteigen in allen Disziplinen gemeinsam zu erlernen. Über ein Jahr wird das Team begleitet und betreut und ist über 20 Tage gemeinsam in unseren heimischen Bergen unterwegs. Du bist jung, bergbegeistert und interessiert? Melde dich bei alpinist@alpenverein.it oder schau es dir auf unserer Website an!

Aktuelle Aktionen, Beiträge und Berichte des AVS-Projektes ALPINIST unter www.alpenverein.it



Zum 80er die Comici-Führe

Konrad Renzler im Gespräch

Konrad Renzler aus Rasen zählt zu den bedeutendsten Kletterern seiner Zeit in Südtirol. Der 84-Jährige hat 3 Generationen von Bergsteigern miterlebt.

Konrad, wer waren deine Seilpartner?
Zum Bergsteigen kam ich durch meine beiden älteren Brüder. Einer hatte Kontakt zu Hans Frisch (1930–2015) aus Bruneck. Dieser war mein Lehrmeister und auch mein Begleiter. Zu Frischs 70. Geburtstag im Jahr 2000 kletterten wir noch gemeinsam die Watzmann-Ostwand und die Dachstein-Südwand. Mein Bekanntenkreis wuchs und so hatte ich das Glück viele Kletterkameraden kennenzulernen, darunter auch Dietrich Hasse, den Erstbesteiger der Direttissima an der Nordwand der Großen Zinne. Mit Siegfried Hilber und Ernst Steger waren wir eine eingespielte Dreierseilschaft. Es gelangen uns recht stattliche Touren. Auch mein Bruder Sepp und mein Neffe Oliver mischten öfters mit, die Gipfelziele zu erreichen. Mit Friedl Mutschlechner, Hans Kammerlander bis zur Legende Reinhold Messner verband mich das Seil. Reinhold traf ich Ende der 1960er-Jahre in der Schiara. In dieser Zeit entstand zwischen unseren Seilschaften aus dem Pustertal und jener von Reinhold eine kleine „Rivalität", vor allem bei Winterbegehungen, wobei wir meistens den Kürzeren zogen und „nur" die nachfolgende Begehung schafften. Mit dem Bergführer Christoph Hainz kletterte ich schließlich in den 1990er-Jahren bis etwa 2005. Jetzt begleitet mich mein Sohn Tobias. Ich kann also behaupten, mit 3 Bergsteigergenerationen unterwegs gewesen zu sein.

Zum 80er durch die Comici-Führe auf die Großen Zinne; Konrad mit Sohn Tobias
Fotos: Archiv Konrad Renzler

Du hast die alpinistische Entwicklung miterlebt. Wie war das?
Geklettert sind wir mit Bergschuhen, schweren „Knoschpn", und mit Hanfseil. Klettergurt gab es nicht. Die Bergschuhe ließen wir uns viele Male vom Schuster neu besohlen, da man sich nicht immer ein neues Paar leisten konnte. Es folgten die Perlon-Seile, steif wie ein Draht. Ich habe die ganze Klettertechnik miterlebt und die Entwicklung der Ausrüstung. Das Reibungsklettern war erst in den 1980ern mit den Kletterpatschen möglich. Die erste Tour mit Kletterpatschen war die Cima Scotoni, die Schuhe lieh mir Friedl Mutschlechner, allerdings waren sie mir zu klein und dementsprechend die Schmerzen groß. Das Gefühl der Reibungshaftung war eine neue Dimension. Die nächste Steigerung war das Freiklettern. Ging es damals, Probleme athletisch zu lösen, kam das Zeitmaß dazu, Routen wurden schnellstmöglich abgehakt. Die heutigen Kletterleistungen in den hohen Schwierigkeitsgraden sind ein Wahnsinn und ich bewundere diese Fähigkeiten. Der „Mord" für den Klettersport sind all die gebohrten Routen, die einer „Vergewaltigung" des Berges nahekommen. Andererseits wäre es allerdings auch nicht möglich sie zu klettern. Solange Bohrhaken der Absicherung dienen, sind sie notwendig und auch berechtigt. Ich bin alt und sehe es so. Die Jungen haben das Recht, es anders zu machen.

„Ich bin dankbar und fühle mich privilegiert, ich hatte viel Glück am Berg."
Konrad Renzler

Dhaulaghiri 1984; erreichte Höhe 7.450 m

Du standest auch auf den hohen Bergen der Welt …
1974 gelang unserer Expedition mit Reinhold Messner die Erstbesteigung der Südwand des Aconcagua und 1978 die Erstbesteigung der Breach Wall am Kilimandscharo. Mit Reinhold und weiteren Expeditionen von Hermann Tauber war ich auch am Cho Oyu. Unsere Tiroler Gedächtnisexpedition 1984 scheiterte am Dhaulaghiri trotz starker Seilschaften. Im Hochlager auf 7.500 Metern siegte der Sturm über uns. Zum Höhenbergsteigen und Klettern war ich in fernen Ländern unterwegs: in Mexico, Venezuela, Ecquador, Bolivien, Peru, Chile, Patagonien, Neuseeland, Kanada, Kalifornien, Marokko, Algerien, Tansania, Kenia, Türkei, Georgien, Jordanien, um nur die außereuropäischen Länder zu nennen.

Auf der Wollbachspitze (Zillertaler Alpen) mit Bruder Sepp, 1955

Keine einzige Erfahrung bei diesen Abenteuern möchte ich missen. Geschenke des Lebens! Dafür gilt mein Dank dem göttlichen Beistand, meiner Familie und allen meinen Freunden!

Was ist die Faszination am Bergsteigen?
Beim Klettern war für mich der Reiz festzustellen, dass man sich steigern kann und dabei immer schwierigere Routen herausfordert. Auch wenn der Weg hinauf auf die Berge aus schwierigem Klettern bestand, begeisterte mich immer die Natur am Weg dorthin, die vielen kleinen Wunder aus der Tier- und Pflanzenwelt, das Licht, der Wind, die Naturschauspiele. Zu den Touren fuhr ich in den frühen Jahren mit dem Motorrad. Auch noch, als ich bereits ein Auto hatte, aber dieses musste „geschont" werden, da es zum Liefern für den Betrieb diente.

Mitte der 1990er-Jahre war ich mit Christoph Hainz zum Klettern oft im Gebiet um den Gardasee. Mit einem Kollegen kauften wir uns einen kleinen Hof oberhalb von Riva mit Olivenhain und Weingut, das war unser „Basislager".

Die Freude am Bergsteigen ist mir bis heute geblieben, ich mache etwa

30 Skitouren pro Winter. Langlaufen hielt mich auch fit, ich nahm 36-mal am Pustertaler Ski-Marathon teil. Mein versteiftes Sprunggelenk lässt das Langlaufen jetzt nicht mehr zu. Außer im tiefen Winter versuche ich meine Fitness durch das Radeln zu erhalten. Mit dem E-Bike ist es herrlich die Almen zu erreichen, da erspart man sich bei einer Bergtour viele Aufstiegsmeter und für den Abstieg ist es kniesschonend. Gott sei Dank schaffe ich noch so vieles! Allerdings bin ich meist alleine unterwegs, da meine ehemaligen Begleiter nicht mehr da sind.

Welche waren deine schönsten Touren?

Da gibt es so viele! Aus dem Buch „Im extremen Fels" von Pause/Winkler mit über 100 Kletterführen in den Alpen habe ich 70 davon geschafft, mein Freund Siegfried Hilber 66. Herrliche Klassiker! Die großen Wände in der Civetta hatten einen besonderen Pfiff. Dort gibt es unzählige lange und „bissige" Klettertouren – und ich kenne davon sehr viele. Natürlich kletterte und wanderte ich in fast allen Bereichen der Alpen. Vor allem in den Dolomiten, in der Brenta bis hin zum Matterhorn und Mont Blanc. Die schönste Tour aber war, als mich 2017 mein Sohn Tobias zu meinem 80. Geburtstag durch die Comici-Führe an der Nordwand der Großen Zinne begleitete. 1960 war ich das erste Mal dort, damals mussten wir biwakieren. Mit Tobias saß ich am Gipfel mit nassen Augen vor Glück. Der alte Vater mit seinem 25-jährigen Sohn! Es kostete Überwindung, den Gipfel zu verlassen und den Abstieg anzutreten, zu aufregend war der Augenblick. Es ist die Krönung meines Bergsteigerlebens!

Konrad Renzler in Bolivien

Erzähle uns bitte einige Anekdoten …

Am Portiunkula-Sonntag im August 1961 kletterte ich mit Hans Frisch die Soldà-Führe an der Marmolata-Südwand. Bei der Rückfahrt in der Nacht hielt uns eine Carabinieri-Streife an – eine Routinekontrolle. Als sie unsere Rucksäcke sahen, befahlen sie, diese zu öffnen. Unsere Ausrüstung mit Seil, Nägeln und Hammer schien den Carabinieri äußerst verdächtig; es lag ja noch die Feuernacht des Bombenjahres in der Luft. Bis wir sie überzeugen konnten, dass wir „nur" Bergsteiger waren, bedurfte es schwieriger, ellenlanger Erklärungen.

Früher kletterte der Seilführende ohne Rucksack, der Seilpartner trug ihn nach. In der Stösser-Führe an der Tofana di Rozes-Südwand war es an Hans Frisch zu führen. Ich führte dann die folgende Seillänge usw. Am nächsten Stand stellte sich plötzlich die Frage, wo der Rucksack abgeblieben war? Oh weh! Ich hatte ihn am Standplatz 2 Seillängen tiefer vergessen. Es gab keinen anderen Ausweg als abzuseilen, die Abseilstände „einzunageln" und hinabzusteigen. Das kostete viel Zeit. Wir schafften den Ausstieg nicht, die Wand war zu hoch. Am allerletzten Standplatz war im Felsen ein Loch – es Höhle zu nennen wäre übertrieben. Dort verbrachten wir die Nacht stehend und frierend. Den Rucksack steckten wir ins Loch, mit der gegenseitigen Ermahnung, ihn nicht mehr zu vergessen!

Am Langkofel in den 1970er-Jahren mit Hans Frisch brach mitten in der Wand der hölzerne Hammerstiel. Ein Weitersteigen war uns zu riskant, weshalb wir abstiegen, um uns einen neuen zu besorgen. Den schweren Rucksack aber ließ ich oben in der Wand, in der Gewissheit, am nächsten Tag zurück zu sein. Allerdings vergaß ich den Autoschlüssel der sich oben im Rucksack befand. So standen wir nun da am Sellajoch, mit Fragezeichen im Gesicht. Alle Betriebe waren bereits zu, es war im Oktober. Die mühevolle Geschichte dazwischen erspare ich dem Leser. Jedenfalls waren wir tags darauf wieder mit einem starken Hammer in der Wand – und bald beim Rucksack und am Gipfel.

In den Cinque Torri, 1960

Wie schafftest du die vielen Touren neben der Arbeit?

Heute frage ich mich: Wo nahm ich denn bloß die Zeit her für all die Touren? Denn irgendwann kam ich doch auch meiner Arbeit nach.

Zu verdanken habe ich alles meiner Frau, die Verständnis für meine Leidenschaft hatte, mir den Rücken freihielt und die Betriebe führte. Ich hatte ein Lebensmittel- und ein Sportgeschäft sowie einen Getränkehandel. Weiters war ich von 1969 bis 1980 Bürgermeister der Gemeinde Rasen-Antholz und insgesamt 28 Jahre in der Gemeindeverwaltung tätig. In meiner Zeit als Bürgermeister hoben wir auf Initiative von Paul Zingerle das Biathlon in Antholz aus der Taufe.

Meine späte Heirat 1989 wurde 1992 mit der Geburt unseres Sohnes Tobias gesegnet, ein spätes Geschenk, einem Wunder gleich! Als Tobias da war, verpachtete ich die Geschäfte, um mich meinem Sohn zu widmen. Diese Jahre habe ich echt genossen! Ein neuer Lebensabschnitt begann. Mit 5 Jahren führte ich ihn mit meiner Frau auf die Große Zinne. Diese Zeit hat uns zusammengeschweißt. Er ist mein liebster Partner am Berg.

Wenn ich zurückdenke, tut es mir leid für die vielen Sorgen, die ich meiner Mutter bereitet habe. Sie möge mir in der Ewigkeit verzeihen. Heute als Vater kann ich ermessen, was Sorge um Kinder bedeutet. Das Problem war auch, dass es früher kein Mobiltelefon gab. Mussten wir ungeplant biwakieren oder kamen nicht wie abgemacht heim, wusste kein Mensch, ob wir noch lebten.

Du engagierst dich für den Natur- und Umweltschutz. Was ist deine Botschaft?

Klimawandel, Meere voller Plastikmüll, unsere Konsum- und Wegwerfgesellschaft, unser selbstverständlicher Wohlstand zeigen uns, dass dieses ständige, hastige Streben nach mehr keine vernünftige zukünftige Entwicklung sein kann. Der ausufernde Verkehr und die große Abhängigkeit vom Tourismus mit all seinen Folgen macht uns ärmer. Wir brauchen ein Umdenken!

Ein kleines Beispiel: Die Armentarawiesen am Fuße des Kreuzkofels waren ein blühendes Juwel an seltenen Kräutern und Blumen – heute nicht mehr. Die intensive Almnutzung hat Folgen, das eventuelle Mehr an Ernte hat einen hohen Preis. Die Talwiesen unterliegen ebenso der Ertragsmaximierung. Das Artensterben, die Verschmutzung des Grundwassers sind Folgen davon.

Ich sehe auch mich und meine Generation in der Schuld, denn sie hat die Grundsteine für diese Entwicklung gelegt, aber damals war alles noch überschaubar. Kann es so weitergehen? Oder bewahrheiten sich die Worte von Goethe: „Herr, die Not ist groß! Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!" Es muss eine Wende eintreten. Wir müssen reagieren, und zwar schnell. Ich sehe mich als Mahner für den Erhalt unserer echten Kultur, unserer Heimat und des Glaubens.

Es liegt an uns, was wir aus unserem Land machen. Bereits vor 40 Jahren erschien in einer Wiener Zeitung ein Artikel, dass Touristen sich beeilen sollten Südtirol zu besuchen, weil das Land mit wüsten Bauten verbarrikadiert würde. Damals schon diese Warnung!

Hast du Wünsche?

Unsere Landschaft wird geschunden, die massiven Eingriffe können nicht mehr zurückgebaut werden und das Land wird billig „verschleudert". Es wird eng für die Menschheit, sei es vom Raum wie vom Klima her. Wir haben nur diese eine Welt zum Leben. Ich wünsche mir, dass die Natur mehr Wertschätzung erfährt. Schützen wir sie doch!

Ingrid Beikircher

Breach Wall, Kilimandscharo; Erstbegehung mit Reinhold Messner, 1978

Fakiri-Route an der Cima Scotoni, 1992

ERSTBEGEHUNGEN VON KONRAD RENZLER

1962 Zwölferkofel, N-Wand, Sextner Dolomiten: erste Winterbegehung mit Siegfried Baumgartner
1964 Einser, N-Wand, „Weg der Jugend", Sextner Dolomiten: erste Winterbegehung mit Siegfried Hilber und Ernst Steger
1967 Magerstein, S-Grat, Rieserferner: erste Winterbesteigung mit Hans und Ernst Steger
1968 Hochgall, SO-Grat: erste Winterbegehung mit Friedl Mutschlechner
1968 Marmolata, S-Wand, „Südtiroler Weg": Erstbegehung mit Reinhold Messner
1968 Cima Burel, Schiara, „Polenweg": erste Wiederholung mit Reinhold Messner
1969 Hohe Gaisl, SO-Wand: Erstbegehung mit Hans Frisch, Siegfried Hilber, Bärbel Schmid
1970 Wildgall, SO-Grat: erste Winterbegehung mit Sepp Renzler und Siegfried Hilber
1970 Kreuzkofel, W-Verschneidung: mit Hans Frisch, Franz Palfrader, Hermann Tauber
1976 Murfreidturm, „Schiefer Tod", N-Wand: erste Winterbegehung mit Siegfried Hilber, Günther Gasser
1978 Kilimandscharo, Breach Wall: Erstbesteigung mit Reinhold Messner
1985 Wildgall, N-Wand: Erstbegehung mit Oliver Renzler
1999 Torre Quattro Laghi, rechte SO-Wand: Erstbegehung mit Christoph Hainz

Wächter der Träume

Erstbesteigung (VIII+/A0) in der Pala di San Lucano

Im November 2020 kletterten Titus Prinoth, Martin Dejori und Alex Walpoth eine neue Route, „Guardiano dei sogni“, im Valle di San Lucano. Ein Bericht über ein Abenteuer, welches wohl als bisher eindrücklichstes des Trios einzustufen ist.

Vor 2 Jahren gelang es Titus und mir, eine neue Route an der Seconda Pala di San Lucano zu eröffnen: die „Via dei ritorni“ (VII+ A1, 435 m). Der Name sollte unsere Hoffnung ausdrücken, dass das Tal zu seiner alten Schönheit zurückfände, nachdem es im Jahr zuvor sehr hart vom Sturmtief Vaia getroffen worden war.

Im Grunde wussten wir bereits damals, dass auch wir in dieses wunderbare Tal zurückkehren würden. Zum Teil war die Seconda Pala auch eine Vorbereitung für die Terza Pala, die noch höher, abgeschiedener und steiler ist.

Terza Pala di San Lucano

An der Terza Pala sind wir zu dritt, in unseren Augen die perfekte Zusammensetzung für eine schwierige Erstbegehung. Natürlich ist Martin dabei, absolut verlässlicher Partner in unzähligen Abenteuern. Wir rechnen damit, 4 Tage in der Wand zu verbringen, vielleicht werden es auch mehr. Es wird von den Schwierigkeiten abhängen und der Menge an Wasser, die wir transportieren können. Der Herbst ist die beste Jahreszeit, um an den Pale di San Lucano zu klettern, weil die beeindruckendsten Wände nach Süden ausgerichtet sind und im Vergleich mit anderen Dolomitenwänden tief liegen. Die Hitze und der Wassermangel stellen im Sommer eine fatale Kombination dar, vor allem für längere Aufenthalte in der Wand.

Ende Oktober dieses letzten merkwürdigen Jahres sind wir gut in Form, haben genügend Zeit und können es kaum erwarten, in jener entfernten Welt einzutauchen. Die Terza Pala di San Lucano ragt durch ihre unglaubliche Struktur hervor, ihr Gipfel ist am schwierigsten zu erreichen. Unser Ziel

↑ Die letzte Nacht in der Wand wird zum Genuss: angenehmer Biwakplatz, gutes Essen und der befreiende Gedanke, dass die Schwierigkeiten geschafft sind

← Martin überwindet in Seillänge 28 den vorletzten Überhang, bevor es nach der darauffolgenden Länge leichter wird

↘ Titus wärmt sich im Nachstieg auf der ersten schwierigen Länge des gelben Wandteils auf

Fotos: Martin Dejori

ist die Südwand, 1.150 Meter hoch, nach oben hin immer steiler werdend. Der gelbe Abschnitt auf zwei Drittel der Wandhöhe ruft die größte Ungewissheit hervor, wir haben ihn genauestens studiert und im Kopf schon mehrmals durchklettert.

Tag 1

Wir starten zeitig am 1. November. Im Talboden überrascht uns eine kriechende Kälte. Feuchtigkeit setzt sich auf unserer Haut und Kleidung ab. Titus' Vater Ivo ist auch mitgekommen, er wird uns auf dem Vorbau bis unter die eigentliche Wand begleiten und dabei einen Teil des Materials tragen. 60 Felshaken wiegen nämlich einiges, sind aber unverzichtbar. Auf Handbohrer und Spit haben wir einvernehmlich verzichtet.

Der Moment ist gekommen, uns von Ivo zu verabschieden. Jetzt sind wir auf uns allein gestellt und können allein auf unsere Fähigkeiten und Zusammenarbeit zurückgreifen. In Wahrheit wird aber die Wand entscheiden, ob sie uns den Weg zum Gipfel gestattet. Sie bleibt die Wächterin über unseren Traum der Erstbegehung.

Ein großer Teil der Vegetation ist abgebrannt und am Felsen sind weiße Flecken zurückgeblieben. Auf diese Weise sind Griffe zum Vorschein gekommen, die zuvor von Erde und Grasbüschel bedeckt waren, gleichzeitig ist der Fels aber auch sehr brüchig. Wir steigen nur langsam höher, weil der schlechte Fels viel Vorsicht erfordert und die Haulbags immer wieder an den verkohlten Latschen hängen bleiben. Die gelben Überhänge haben wir noch gar nicht gesehen, sie sind noch weit weg. Wir haben gehofft, am ersten Tag höher zu steigen. Jeder behält jedoch seine Zweifel für sich, in der Hoffnung, dass sie ebenso vorbeiziehen wie die Nacht.

Tag 2

Wir wachen früh auf. Beim ersten Licht steckt Titus bereits in einem abdrängenden, etwas nassen Kamin. Heute folgen die Seillängen schneller aufeinander. Kurz unterhalb des großen, vollkommen von Gras bedeckten Bandes, hält uns ein schmaler Überhang auf. Titus klettert einige Male auf und ab, bis er einsieht, dass er ohne Haken ein unnötiges Risiko eingehen würde. Sobald einer steckt, meistert er die anspruchsvolle Stelle. Unbarmherzig brennt die Sonne auf uns herab. Wir müssen uns zwingen nicht allzu viel zu trinken. Endlich erreichen wir das Band und blicken zum gelben →

Alex eröffnet am Abend des zweiten Tages das Feuer

Abschnitt hinauf. Er sieht schwierig oder gar unmöglich aus. Doch es ist ein Problem der Zukunft, weil uns davor noch graue Platten erwarten, steiler als zuletzt. Nach 5 wunderschönen Seillängen finden wir uns unter den ersehnten Überhängen wieder, die gerade die letzten Sonnenstrahlen des Tages einfangen.

Unsere Erwartung, sofort das Biwak einrichten zu können, wird bitter enttäuscht. Jenes Band, welches sich auf den Wandfotos andeutete, existiert nicht. Weiter rechts erkennen wir den Biwakplatz der Belgier Vanhee und Leduc, anscheinend die einzige Möglichkeit, um in liegender Position durch die Nacht zu kommen. Während Titus die lange Querung mit dem Statikseil versichert, lege ich die ersten überhängenden Meter zurück. Schon bald muss ich die Stirnlampe einschalten. Titus hat seine Lampe versehentlich vergessen und ist gezwungen, Haken im Dunkeln zu schlagen. Vor mir tauchen immer wieder gute Griffe auf, vor allem Löcher, die man von unten nicht sehen konnte. Dadurch bekommt unsere Zuversicht Aufwind. Morgen wird der entscheidende Tag sein. Inzwischen freuen wir uns darauf, in die Schlafsäcke zu schlüpfen. Die Müdigkeit schenkt uns wieder einen ununterbrochenen und erholsamen Schlaf.

3. Tag

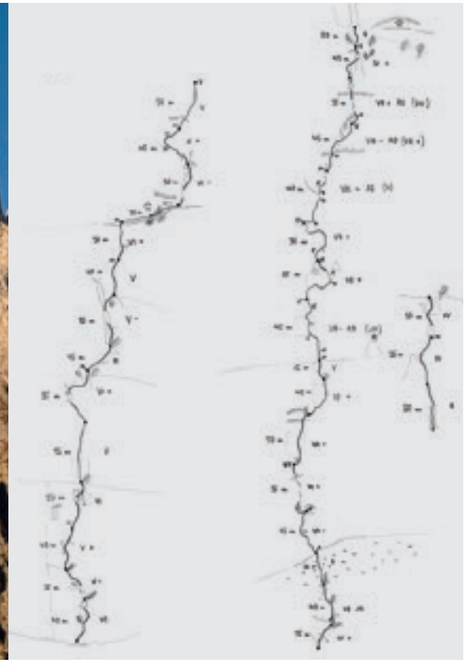
Am nächsten Morgen kehre ich bald zum höchsten geschlagenen Haken zurück und kann es kaum erwarten, jene Bewegungen durchzuführen, die mich bereits nachts im Schlafsack beschäftigten. Dank des Sonnenlichts erscheint die Wand nun in einer neuen Logik. An bestem Felsen klettere ich konzentriert nach oben und sichere meine Freunde nach. Nach einer weiteren fantastischen Seillänge übernimmt Titus den Vorstieg. Er erreicht einen kleinen Vorsprung inmitten der Überhänge. Nun sieht es wirklich schwierig aus. Ein schwarzer, nach links ziehender schräger Riss deutet einen möglichen Weg nach oben an. An seinem Anfang angelangt, klettert Titus jedoch gerade nach oben, einer unglaublichen Abfolge von kleinen Löchern folgend. Er trifft sogar auf eine Sanduhr, die ihm genug Sicherheit vermittelt, von einer winzigen Leiste dynamisch auf einen Aufleger zu ziehen: Mit Erfolg, denn wenig später richtet er bereits einen Standplatz ein.

Martin ist an der Reihe. Er überwindet sogleich ein Dach, danach verschwindet er aus unserem Blickfeld. An einer riesigen Sanduhr bleibt er stehen. Der Ausweg aus dem gelben Labyrinth ist offensichtlich: ein überhängender Riss, der auf ein letztes Dach zuläuft. Der Riss stellt sich als sehr anstrengende Seillänge heraus, die uns die letzte Kraft aus den Armen raubt. Darauf achten wir aber nicht mehr, weil uns eine außergewöhnliche Euphorie erfüllt. Der gelbe Abschnitt ist überwunden und der Gipfel der Terza Pala ist nahe; Gleiches gilt für den Sonnenuntergang. Wir legen uns zwischen den saftgrünen Latschen nieder, die hier oben vom Brand verschont wurden. Es wird ein Abend voller Freude. Wir essen und trinken zur Genüge, weil wir uns sicher sind, am folgenden Tag wieder das Tal zu erreichen.

„In Wahrheit wird aber die Wand entscheiden, ob sie uns den Weg zum Gipfel gestattet. Sie bleibt die Wächterin über unseren Traum der Erstbegehung."

Alex Walpoth

Früh am Morgen des 4. Tages am Gipfel der Terza Pala di San Lucano. Es wartet der imposante Abstieg über die Creste di Milarepa



4. Tag

Um 8 Uhr früh des nächsten Tages stehen wir schon am Gipfel. Das Wetter ist umgeschlagen, ein kalter Wind bläst und es herrscht eine Atmosphäre von Einsamkeit. Wir beobachten die majestätische Welt der Pale di San Lucano von ihrem entferntesten Punkt aus.

Schweren Herzens beginnen wir mit dem Abstieg, der uns bis Mittag beschäftigen wird. Dann lassen wir den Berg, der uns 4 Tage lang vollkommen in seinen Bann gezogen hat, hinter uns.

Unterhalb der Torre di Lagunaz überrascht uns Silvio de Biasio mit Bier, Brioche und Schokolade. Es ist eine unerwartete Begegnung, die sich so tief in unser Gedächtnis einprägt wie die Route selbst. Gelassen steigen wir ganz ab. Das Abenteuer endet in Silvios Haus, zwischen Erzählungen, Scherzen und Giulias leckerer Schokoladentorte. Auch Ettore, Silvios Bruder, kommt vorbei: Dank seines wunderschönen Buches haben wir uns den von ihm so geliebten Bergen überhaupt erst zugewandt.

Alex Walpoth

GUARDIANO DEI SOGNI

Schwierige und lange Route durch eine der beeindruckendsten Wandfluchten der Dolomiten; verspricht ein ganzheitliches Abenteuer.
Gebirge: Dolomiten
Gruppe: Pale di San Lucano Gipfel/Wand: Terza Pala di San Lucano
Ausrichtung: Süden
Erstbegeher: Titus Prinoth, Martin Dejori, Alex Walpoth, 1.– 4.11.2020
Schwierigkeit: VIII+/A0
Länge: 1.400 m
Seillängen: 33
Felsart: Dolomit
Ausrüstung: NAA, 60 Meter Halbseile, Cams bis BD3, Nägel und Hammer, Biwakausrüstung und viel Wasser
Charakter: Bis jetzt ist es unsere schönste und abenteuerlichste Erstbegehung. Wir benötigten 3 Tage, Wiederholer müssen zumindest mit einem Biwak rechnen. Die Absicherung ist großteils selbst zu gestalten. Die wenigen geschlagenen Haken sind fast alle in der Wand verblieben. Im gelben Wandteil stecken die nötigsten Haken. Das erste Wanddrittel wurde vor 2 Jahren von einem Waldbrand stark verändert: Die undurchdringliche Vegetation ist zwar verschwunden, dafür ist der Fels teilweise sehr brüchig. Im oberen Teil ist die Felsqualität hervorragend. Der Rückzug wird irgendwann sehr schwierig. Aufgrund der tiefen Lage und der südseitigen Exposition wird es im Sommer sehr heiß, daher werden der Frühling und Herbst empfohlen; auf jeden Fall sollte man genügend Wasser mitführen.
Zustieg: Von Agordo fährt man ins Valle di San Lucano und parkt bei einem alten, verlassenen Gebäude, der Baita del Tita (direkt unter der gut sichtbaren Wand). Man steigt durch den dichten Wald (nur spärliche Pfade) auf die Wand zu, sich eher zur linken Seite hin orientierend, bis man den Wandfuß erreicht. Den Steigspuren folgend, überwindet man den Vorbau (leichte Kletterei) und steigt über umgestürzte, teils abgebrannte Bäume zum Routeneinstieg hinauf (siehe Wand Foto). Zeitbedarf ca. 1,5 Std.
Abstieg: Es wird der Abstieg über die Creste di Milarepa empfohlen. Es handelt sich um einen der längsten und kompliziertesten Abstiege der Dolomiten. Eine genaue Beschreibung findet man in Ettore De Biasios einzigartigem Führer „Pale di San Lucano".
Die Route wurde mit Haken des AVS-Alpinfonds erstbegangen.

Hannes Hofer in der steilen Westwand des Kreuzkofels

Fotos: Josef Hilpold

5. Labyrinth

Erstbegehung (VIII+) am Kreuzkofel

Eine neue Linie am Hauptgipfel des Kreuzkofels war Ziel von Josef Hilpold (Hilti) und Ulli Viertler. Die Möglichkeit, eine Route durch die steile Plattenwand mit ihren unzähligen Dächern zu finden war fraglich, schien aber machbar. Das Abenteuer kostete 5 Jahre Zeit, eine Menge an Nerven und blutige Schürfwunden – nicht nur vom Klettern.

Josef wählte einen markanten Riss am rechten Teil der Wand. Alles andere als ein leichter Start, doch es sollte noch viel schwieriger kommen. Ulli, als zweiter an der Reihe, wagte sich vorsichtig an einer aufrechten Schuppe hoch und kletterte weiter über einen grifflosen Bauch, der in eine Nische führte. Diese Seillange sollte, nach Vorstellung der beiden, erst oberhalb von zwei weiteren Dächern enden. Nach einigen Versuchen, das steile Gelände zu bezwingen, war für Ulli aus, es schien keine Möglichkeit, brauchbare Nagel zu schlagen.

Neues Team

2 Jahre später erzählte Josef mir von dieser Route und hoffte, dass ich ihn begleiten würde, Ulli war zeitlich verhindert. Natürlich war ich mit voller Euphorie dabei!

Mit den E-Bikes radelten wir zur Heiligkreuz-Hütte und gelangten zu Fuß über das typisch schwierige Kreuzkofel-Gelände in eineinhalb Stunden zum Einstieg. Auch im 50-Meter-Riss gab es keine Gnade. In der 2. Länge gab Josef mir den Vortritt, doch schon bald wurde ich durch die Schwerkraft ins Seil zurückgeholt. Im Seil rastend überlegte ich die Möglichkeiten, Sicherungen anzubringen. Über den letzten von Ulli gesetzten Nagel, der nicht einmal zur Hälfte eingeschlagen war, zog sich ein fingernagelbreiter Riss. Dieser verlor sich zwei Meter höher in einer langen, strukturlosen Platte, darüber ein enormes Dach. Am letzten Nagel angelangt, band ich diesen ab und setzte gleich den nächsten einen Meter oberhalb an; technisch hochnageln, das war mein Vorhaben. Die Klänge beim Schlagen des Nagels waren alles andere als vertrauenswürdig, kaum zur Hälfte eingeschlagen, vernahm ich ein dumpfes Geräusch und der Nagel schoss aus dem Riss. Die Klänge des herabfallenden Nagels belasteten zusätzlich meine Psyche. Was soll's, ich zuckte den nächsten, schlug ihn bis zur Hälfte rein und hängte meinen Cliff ein, vorsichtig testete ich mit meinem Gewicht die Belastung, es schien zu halten. Somit setzte ich einen weiteren Nagel an und versuchte, ihn in meiner ungünstigen Position, mit den Hammer zu treffen. Plötzlich rutschte der Nagel, in dem ich hing, abwärts. „Dinghh …" der erste Nagel war raus. Durch die Beschleunigung des Sturzes spürte ich den Wind in meinen Haaren. Ein weiteres „Dinghh …", auch der zweite Nagel sollte mich nicht zum Stillstand bringen. Nach 7 Metern spürte ich einen Zug aufs Seil und mein Sturz wurde gebremst.

Erschrocken fiel ich in Hiltis Lachen ein und konnte mir einen Jubelschrei nicht verkneifen. Mit der jetzigen Gewissheit, dass die unteren Nägel so einiges aushalten wurden, machte ich noch einen weiteren Versuch, doch auch dieser endete so ziemlich gleich. Nun versuchte Josef eine andere Variante, wich nach rechts aus und nagelte sich bis unterhalb des großen Daches nach oben. Von dort meisterte er einen 15-Meter-Quergang mit reichlich Luft unterm Hintern. Nachdem ich ihm gefolgte war, querte ich in der nächsten Seillange 3 Meter hoher über dem großen Dach wieder zurück: während meine Füße unterhalb der Dachkannte ständig nach Tritten suchten, hielt ich in meinen Händen immer gute Griffe und gelangte schließlich zu einem Podest. Dort baute ich den Standplatz, den wir auch gleich für den Rückzug benötigten – es war Schluss für heute, wir seilten ab.

… und noch ein Sturz

Es war schon fast finster, als wir zu unseren Bikes gelangten. Kurz wunderte ich mich, warum Josef seinen Helm auf seinem Rucksack und nicht am Kopf trug. Wir rauschten dem Tal entgegen, doch wie es der Teufel so will, rutschte im Schotter Josefs Vorderrad ab und er „bremste" mit seinem Gesicht. Josef blutete an beiden Händen und am Kopf, Hose und T-Shirt waren zerrissen, darunter tiefe Schürfwunden. Als ich ihm ins Gesicht leuchtete, entdeckte ich einen Stein, der in seiner Stirn steckte. Auf dem Weg ins Krankenhaus zog Josef den Stein wie einen Pickel heraus, ich konnte fast nicht hinsehen. Zum Glück war nichts Schlimmeres passiert, aber es bedeutete einige Wochen Kletterpause.

Hannes Hofer und Josef Hilpold überglücklich nach ihrer Erstbegehung der „5. Labyrinth"

Ein Jahr später

Ein Jahr später kehrten wir zurück. Mit einem 150-Meter-Statikseil wollten wir den anstrengenden Zustieg umgehen und vom Gipfel über die Livanos Route abseilen, um dann in unsere rüber zu pendeln. Das Vorhaben gelang. Josef stieg in die 4. Seillänge ein und arbeitete sich in einer kompakten Verschneidung nach oben bis zum geplanten Standplatz. Im schwierig absicherbaren Gelände tasteten wir uns nach oben. Immer weiter neigte sich die Sonne dem Horizont zu. Als Josef das Band erreichte, das zur Livanos Führe und dem Statikseil führte, war es bereits stockdunkel. Ich hatte meine Lampe vergessen und Josef seinen Jumar. So leuchtete ich von unten und er stieg im Finsteren mit meinem Jumar 100 Meter nach oben. Am Gipfel angelangt, hängte er mir das Aufstiegsmaterial ins Statik-Seil und lies alles in die Tiefe fallen. Ich hörte das immer schneller werdende Klappern an den Felsen. Kurz hielt ich die Luft an aus Angst, Jumar und Rolle würden hängen bleiben oder gar verloren gehen. Schließlich hing ich mitten in der Wand und Hoch-Prusiken bedeutete, noch ewig unterwegs zu sein. Glücklicherweise ging alles gut, völlig außer Puste erreichte ich gegen 23 Uhr den Gipfel.

Endlich geschafft!

Ein weiteres Jahr verging – und es hieß, auf ein Neues. Wieder am Gipfel angelangt und bereit zum Abseilen merkte Josef, dass er seinen Klettergurt im Auto vergessen hatte! Nach dem Motto, es sollte nicht noch mehr Zeit bis zur Fertigstellung der Erstbegehung vergehen, zog er ein Seil aus seinem Rucksack und bastelte sich daraus einen Hüftgurt. Ich konnte es nicht glauben, doch seine Gesichtszüge ließen mich erkennen, dass er es ernst meinte. Doch so hatte ich in den letzten 2 Längen hin zum Gipfel den Vortritt. Vor dem Vollenden der Tour wollten wir zuerst noch die gesamte Route abseilen, Fixseile entfernen und einige Nägel nachschlagen. Irgendwie waren wir auch diesmal vom Pech verfolgt, unser Seil verfing sich zweimal im selben Riss und natürlich hatte ich, aufgrund Josefs Gurtkonstruktion, immer den Vortritt zum Hoch-Prusiken. Fast schon überrascht, dass auch dieser Tag gut ausgegangen war, erreichten wir den Wandfuß und die Heiligkreuz-Hütte. Der innere Druck lies nach und große Freude machte sich breit. Nach einem Kraft spendenden Bier war unsere letzte Herausforderung das Mountainbike. Als wären unsere Fahrräder verhext, wurde diesmal ich davon abgeworfen. Mit diesen letzten Schürfwunden neigte sich unser Abenteuer dem Ende zu.

Im Sommer 2020 glückte uns die Rotpunkt-Begehung der Tour. Eine Route wurde geschaffen, die uns Respekt lehrte, in einer Wand, die uns 5 Jahre in Schach hielt. Es war ein Labyrinth, das uns an die Grenzen unseres Kletterniveaus im alpinistisch ethischsten Stils führte und schlussendlich mit dem Ausgang direkt am Gipfel des Kreuzkofels belohnte.

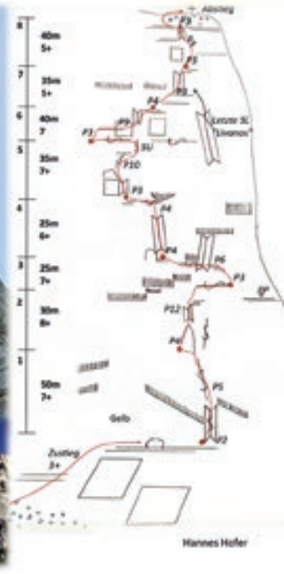
Hannes Hofer

„5. LABYRINTH" HEILIGKREUZKOFEL 8+

Erstbegehung: 2015–2019, Rotpunkt-Begehung am 24.06.2020; Josef Hilpold, Hannes Hofer und Ulrich Viertler
Ausrichtung: West
Klettermeter: 300 Meter
Zustieg: Mit dem Sessellift zur Heiligkreuz-Hütte, Weg 15B folgen, diesen nach 300 Metern verlassen und über dem Geröllfeld in das markant links ziehende Band aufsteigen. Über 3er-Gelände und Rinnen zum oberen Geröllfeld und nach links in Richtung des Heiligkreuz-Hauptgipfels zum Einstieg. 1,15 Std.
Charakter: Anspruchsvolle und steile Wand-Kletterei in kompaktem Fels. Absicherung mit Normalhaken, alle Haken wurden belassen.
Material: NAA, einen Satz Friends.
Abstieg: Vom Gipfel über den Normalweg Nr. 7.

HANNES HOFER †

Wenige Monate nach der Rotpunkt-begehung verunglückte Hannes Hofer am 11.11.2020 bei einem Kletterunfall auf Sardinien. Josef Hilpold schickte uns diesen Bericht, den Hannes kurz vor seinem Tod verfasst hatte.



Erstbegehungen

Streichelzoo
Nordseite Paresberg, Rautal/St. Vigil

Manuel und Simon Gietl gelang es, diese Erstbegehung im Rautal onsight zu eröffnen. Eine abwechslungsreiche alpine Route, an einem steilen Pfeiler am Nordfuß des Paresbergs. Wenn jemand dem abenteuerlichen alpinen Klettern an abgeschiedenen Felsen frönt, wird er an dieser Wand und der Route Streichelzoo sehr großen Gefallen finden.

Zeitlos
1. Südwestpfeiler, Große Ohrenspitze

Eine weitere Erstbegehung gelang der Seilschaft Manuel Gietl und Jakob Steinkasserer mit der Route Zeitlos am 1. Südwestpfeiler der Großen Ohrenspitze. Eine kurzweilige Tour. Die neue Route Zeitlos bietet eine sehr befriedigende alpine Kletterei in tollem Ambiente, die steile Risspassagen, Platten und Gratkletterei anzubieten hat. Die Felsbeschaffenheit verspricht nach dem sehr anstrengenden Zustieg einen sehr kurzweiligen Klettertag.

Sommerrodelbahn
Rodelheilspitze, Sellagruppe

Chris-Jan Stiller und Sebastian Thiele schickten uns diese Erstbegehung, die sie auf der Rodelheilspitze kletterten. Die Tour mit einer Länge von 160 Metern und 6 Seillängen überzeugt mit steiler bis überhängender Kletterei, in meist hervorragendem Dolomitenfels. 7a sollte obligatorisch geklettert werden, freigeklettert erreicht die Tour den Grad 7b+. Die Route wurde von unten mit Bohrhaken eröffnet.

Feuertaufe
Westwand Hochflachkofel, Rieserfernergruppe

Jakob Steinkasserer und Simon Gietl gelang im März 2021 eine neue abwechslungsreiche Tour entlang einer logischen Linie auf den Hochflachkofel. Vom schönen und guten Antholzer Granit mit kleinen Eiscouloirs bis hin zu mittelsteilen Firnfeldern ist alles geboten. Frühaufsteher werden im Frühjahr bei guten Verhältnissen mit besten Bedingungen belohnt.

Sonntagsspaziergang
Glaning, Bozen

Peter Warasin und Luca de Giorgi gelang am 2. Februar 2020 eine neue Erstbegehung oberhalb der Felsen nahe dem Bozner Krankenhaus. Die Route Sonntagsspaziergang ist eine leichte, gut abgesicherte Alpinklettertour mit überraschenden Felskonstruktionen und Ausblick über den Bozner Talkessel. Die schwierigeren und plattigen Seillängen sind ausreichend mit Bohrhaken abgesichert. Dazwischen sind einige Friends hilfreich. Die Stände sind gebohrt oder an Bäumen.

Osttiroler Marende
Rienzwand, Rienztal

Martin Wibmer und Peter Manhartsberger eröffneten in den Sommern 2018 und 2020 eine Neutour an der Rienzwand, die Osttiroler Marende. Die Route ist komplett mit Bohrhaken eingerichtet und bietet sehr abwechslungsreiche Wandkletterei auf kompaktem Fels. In der Schlüssellänge dominiert Ausdauerkletterei an guten Griffen.

climbing • trekking • skitouring • trailrunning

We have everything for your camping adventure.

Nicht jeder Kletterschuh eignet sich zum Bouldern, nicht jede Funktionsjacke entspricht den Anforderungen einer Eistour. Deshalb findest du bei uns die passende Ausrüstung und Bekleidung für jede alpine Sportart.

Rabatt für AVS Mitglieder

MOUNTAINSPIRIT
> mountaineering & outdoor shop <

www.mountainspirit.com

39100 Bozen • Zwölfmalgreiner-Straße 8A/8B • MountainSpirit Tel. 0471 053 434 • Karpos Shop Tel. 0471 979 614

BERGSTEIGERTIPP

Seilpflege

Fotos: Theo Daum

Ob Salzwasser des letzten Meerurlaubes, Sand und Dreck des Waldbodens oder einfach Staub durch die ständige Benützung: Den ganzen Sommer lang waren unsere Seile bei Sonne und Regen draußen im Einsatz. Dabei hat sich so mancher Dreck angeheftet. Die Lebensdauer und das Handling eines Seils sind auch abhängig von der Pflege. Deshalb empfehlen wir zu Beginn der Hallensaison die Seile zu reinigen und zu überprüfen.

Verschmutzung

Ein Seil sollte stets vor Verschmutzung geschützt werden, da der Schmutz in den Mantel kriecht, dort wie Schleifpapier wirkt und den Mantel zerstört.

Daher sollte man Seile nicht ungeschützt auf den Boden legen sondern am besten immer am Seilsack bzw. in einem Seilkorb, wie sie in vielen Hallen leihweise zur Verfügung stehen, lagern.

Frischen, oberflächlichen Schmutz entfernt man am leichtesten, indem man eine Seilpuppe mehrmals kräftig ausschlägt (z. B. gegen einen Baum).

Seile, die mit Salzwasser in Berührung gekommen sind, sollen mit klarem Wasser gespült werden, ansonsten bleiben Salzkristalle im Seil zurück, was ebenfalls die Lebensdauer reduziert.

Reinigung

Das Kletterseil ist ein Textil und deshalb auch waschbar. Bei starker Verschmutzung macht das Reinigen sogar Sinn, da sich die Haltbarkeit erhöht und der Abrieb an Karabinern, Sicherungsgerät und Hakenmaterial am Fels vermindert wird. Zum Waschen verwendet man ein mildes Synthetik-Waschmittel aus dem Fachhandel. Am schonendsten ist die Handwäsche in lauwarmem Wasser in der Badewanne, aber auch der Schonwaschgang bei niedrigster Drehzahl für Wolle in der Waschmaschine (30° C) ist in Ordnung. Dabei sollte man auf keinen Fall den Schleudergang nutzen, weil sich das Kletterseil sonst in einen unlösbaren Knoten verwandelt. Zum Trocknen hängt man das Kletterseil keinesfalls auf oder legt es in die pralle Sonne. Direkte Sonneneinstrahlung auf das nasse Seil schadet diesem genauso, wie die hohen Temperauren im Trockner. Am besten wird es an einem kühlen, dunklen Platz locker und offen auf dem Boden ausgebreitet.

Seilbürste zum Reinigen

Für porentiefe Reinigung gibt es im Bergsportfachhandel Seilbürsten. Die Arbeit ist anstrengend, aber auch erfüllend, weil man das Ergebnis schnell sieht. Die Seilbürste wird einfach auf das Seil aufgezogen und dann trocken oder im lauwarmen Wasser der Badewanne mehrmals über die ganze Länge des Kletterseils gezogen.

Regelmäßige Überprüfung

Jeder Einsatz hinterlässt Spuren. Deshalb sollte vor und nach jedem Gebrauch bzw. in regelmäßigen Abständen das Kletterseil auf eventuelle Beschädigungen untersucht werden. Neben der optischen Kontrolle ist es wichtig, das Kletterseil gleichmäßig durch die Hände laufen zu lassen. Nur so können nicht offensichtliche Verformungen und Beschädigungen ertastet werden. Bei schwerwiegenden Vorfällen (Sturzbelastung etc.) ist das Kletterseil mit besonderer Aufmerksamkeit zu überprüfen.

Ein „Leben“ nach dem Sport

Auch wenn Kletterseile gepflegt werden, irgendwann kommt der Tag, an dem sie nicht mehr zum Klettern geeignet sind. Das bedeutet nicht unbedingt, dass ein Seil entsorgt werden muss. Die Firma Edelrid hat sich Gedanken über sinnvolle und vor allem nachhaltige End-of-Life-Ideen für Seile gemacht. Verwandle dein Seil z. B. in einen Seilteppich, siehe www.edelrid.de/de/sports/wissen/seilteppich.php

Stefan Steinegger

LEBENSDAUER EINES KLETTERSEILS

Bei der Angabe der Lebensdauer von Kletterseilen gilt es zwischen maximaler Lebensdauer ab Herstellungsdatum (ohne Benutzung, bei optimaler Lagerung) und maximaler Gebrauchsdauer zu unterscheiden. Abhängig von Nutzungshäufigkeit und -intensität führen Abrieb, Verschmutzung, Sturzbelastungen, UV-Einwirkung usw. dazu, dass die Sicherheitsreserven eines Kletterseiles deutlich schneller reduziert werden.
Bei nur gelegentlicher Benutzung und guter Lagerung kann ein Kletterseil durchaus 3 bis 6 Jahre gute Dienste leisten. Im Extremfall kann aber bereits eine einmalige Nutzung (Mantelbeschädigung) zur Aussonderung eines Kletterseiles führen. Im Normalfall wird aber störrisches Handling oder das abgenutzte Äußere dem sicherheitsbewussten Anwender signalisieren, dass ein Austausch fällig ist.
Auf jeden Fall austauschen sollte man das Kletterseil nach extremen Belastungen oder Schädigungen:

- Wenn der Mantel beschädigt ist und der Kern sichtbar wird
- Bei starken axialen und/oder radialen Verformungen und Deformationen (z. B. Versteifungen, Knickstellen, auffallende Schwammigkeit)
- Bei extremen Mantelverschiebungen
- Wenn der Mantel extremen Verschleiß (Abrieb/Pelzbildung) aufweist
- Nach starker thermischer Belastung, Kontakt- oder Reibungshitze, sodass Verschmelzung oder Schmelzspuren sichtbar sind
- Nach dem Kontakt mit Säuren usw.

NEUERSCHEINUNGEN IN DER AVS-BIBLIOTHEK

Im Online-Katalog findest du den Bestand der AVS-Alpinbibliothek an Büchern, Führerliteratur, Karten, Zeitungen, DVDs usw.
Siehe: alpenverein.it/online-katalog

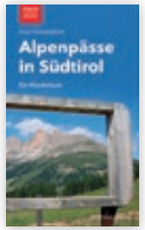
Kostenlos auszuleihen

Raetia

Sophie Reyer
Mariedl
Die Riesin von Tirol

Thea Unteregger
28 Göttinnen
Auf den Spuren weiblicher Kulte im Alpenraum

Folio



Anja Eichelsdörfer
Alpenpässe in Südtirol
Ein Wanderbuch

Folio

Oswald Stimpfl
Die schönsten Wanderungen rund um Meran
Leichte und lohnende Ziele

Tyrolia

Reinhold Stecher
Botschaft der Berge

Schaber/Raffalt
Nationalpark Hohe Tauern
Naturparadies im Herz der Alpen

Tappeiner

Alexander Comploj
Einfach Südtirol
Genussbiken für die ganze Familie
30 einfache Radtouren in Südtirol-Dolomiten

Leo Brugger
Einfach Südtirol
Hütten- und Bergerlebnisse
Unvergessliche Momente in den Südtiroler Bergen

Karl Felix Wolff
Dolomiten Sagen
Sagen und Überlieferungen, Märchen und Erzählungen der ladinischen und deutschen Dolomitenbewohner

Rother Verlag

Franz Hauleitner
Dolomiten 1
Gröndnertal – Villnößtal – Seiser Alm

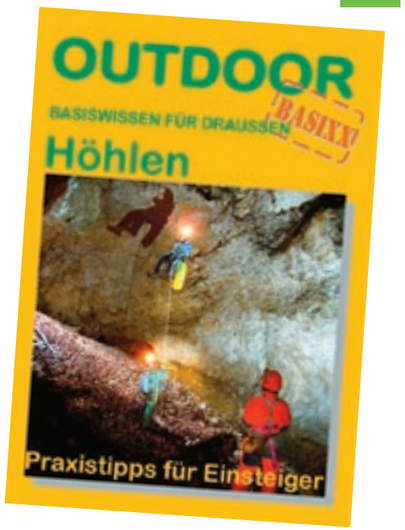
Franz Hauleitner
Dolomiten 2
Eggentaler Berge – Latemar – Rosengarten

Franz Hauleitner
Brenta
mit Adamello, Presanella und Paganella

KULTBUCH

Thomas-Michael Schneider

Höhlen
Praxistipps für Einsteiger



„So schön und spannend eine Höhlentour ist – früher oder später möchte jeder wieder an die Erdoberfläche zurück. Dazu müssen Sie wissen, welcher Weg zum Eingang beziehungsweise Ausgang zurückführt."

Im Band 170 der OutdoorHandbuch-Reihe findet sich jede Menge „Basiswissen für draußen" und, so möchte man angesichts des Bestimmungsortes eigentlich ergänzen, auch für „drinnen". Das Buch empfiehlt sich dringend zur theoretischen Vorbereitung für alle, die in die faszinierende Welt der Höhlen „einsteigen" wollen! Auf den 124 Seiten geht es nicht nur um Ausrüstung, Planung und Technik; das „Höhlenbefahren" wird auch aus rechtlicher, ökologischer und speläologischer Warte beleuchtet. Sicherheitshinweise sollen vor dem Ernstfall bewahren.
Innerhalb der Kapitel sind immer wieder kurze Praxistipps eingelagert, entweder in Form von Fragen („Warum nur mit Brust- und Sitzgurt sichern?"; „Wie schütze ich meine Fotoausrüstung?") oder aber in Form von Hinweisen (Praxistipp „Achtung Bauch!", der etwa davon berichtet, wie bei einem Sturz ein „gepflegter Bauch" schon mal den Hebel des Abseilgerätes „gedrückt gehalten" habe, während der „Höhlenforscher mit jahrzehntelanger Erfahrung" diesen „bereits losgelassen hatte" und am Ende „schwere Verbrennungen der Handflächen, durch Festhalten am Seil" davongetragen habe.)
Alles in allem soll die Lektüre dieses Handbuchs also dazu beitragen, dass alle Einsteiger in die Unterwelt auch immer wieder heil aus dieser hinaussteigen!

Höhlen. Praxistipps für Einsteiger. Conrad Stein Verlag, Welver 2005

Stephan Illmer

Impressum

38. Jahrgang, Nr. 04/2021

Eigentümer und Herausgeber:
Alpenverein Südtirol, I-39100 Bozen,
Giottostraße 3
Tel. 0471 978 141
www.alpenverein.it
E-Mail: office@alpenverein.it
Presserechtlich verantwortlich und Redaktionsleitung: Ingrid Beikircher
Redaktion: Judith Egger, Stephan Illmer, Ralf Pechlaner, Stefan Steinegger, Gislar Sulzenbacher

Ermächtigung:
Landesgericht Bozen, Nr. 4/84 vom 27.1.1984

Druck: Fotolito Varesco GmbH, Auer

Auflage: 44.000

Gestaltungskonzept: www.gruppegut.it

Layout, Druckvorstufe: www.typoplus.it

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 27.09.2021
Schwerpunktthema Dezember: Freeriden

Anzeigenannahme:
Alpenverein Südtirol, z. H. Miriam Federspiel
Giottostraße 3, I-39100 Bozen
bergeerleben@alpenverein.it, Tel. 0471 053 190

Die Redaktion behält sich die Auswahl, Kürzungen, die redaktionelle Bearbeitung und den Erscheinungstermin der Beiträge vor.
Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Die Artikel geben die Meinung der Autoren und nicht jene der Redaktion wieder. Die männliche Bezeichnung schließt die weibliche immer mit ein.

Verkaufspreis:
Einzelpreis/Abo
- für Mitglieder im Mitgliedspreis enthalten
- Einzelheft Nicht-Mitglieder: 6 € Inland, 9 € Ausland; Jahresabo (vier Hefte + Jahresbericht „Berge erlebt") 25 € Inland, 40 € Ausland

Berge erleben
AVS ALPENVEREIN SÜDTIROL

Die Drucklegung dieser Zeitschrift wird gefördert durch:
AUTONOME PROVINZ BOZEN SÜDTIROL
PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO ALTO ADIGE
Deutsche Kultur

Unsere Partner:
BERGRETTUNG SÜDTIROL
CAA Club Arc Alpin
UIAA

Mehrfachzustellung & Adressenkorrektur
Wir bitten alle Mitglieder, eventuelle Mehrfachzustellungen in der Familie oder falsche Adressenangaben der Landesgeschäftsstelle (T 0471 978 141, mitglieder@alpenverein.it) bzw. der jeweiligen Sektion/Ortsstelle zu melden.

SALEWAWORLD
BOZEN / BOLZANO

WALTRAUD GEBERT-DEEG STRASSE 4, 39100 BOZEN
SALEWAWORLD.BOLZANO@SALEWA.IT

ÖFFNUNGSZEITEN

MONTAG BIS FREITAG:	10.00 - 19.00 UHR
SAMSTAG:	09.30 - 18.30 UHR